

Archäologischer Fundbericht = Chronique archéologique = Cronaca archeologica

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **50 (1963)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHÄOLOGISCHER FUNDBERICHT CHRONIQUE ARCHÉOLOGIQUE - CRONACA ARCHEOLOGICA

REDAKTION: RUDOLF DEGEN

Der vorliegende Fundbericht für das Gebiet der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein enthält Mitteilungen über archäologisch-historische Neufunde, Grabungen und Untersuchungen bis zum Ende des Jahres 1962. Mehrere Mitteilungen mußten zurückgestellt werden, da noch keine ausführlichen Grabungsberichte vorliegen oder die Erstveröffentlichung im Rahmen kantonaler Statistiken noch nicht erfolgt und deshalb eine genügende Bilddokumentation für unser Jahrbuch nicht möglich ist. Dem Fundbericht ist ein Verzeichnis der Fundorte nach politischen Gemeinden und Flurnamen beigegeben (S. 101).

Die dort beigegebenen Ortsnummern entsprechen den Zahlen auf der Fundkarte (S. 102).

Allen Mitarbeitern, den Kantonsarchäologen, Museumskonservatoren und Leitern der verschiedenen Ausgrabungen danken wir bestens für die bereitwillige und sofortige Zurverfügungstellung ihrer Berichte und insbesondere für die Überlassung der Bilddokumentation und der Clichés. Die nicht von uns redigierten Fundmeldungen sind namentlich gezeichnet.

ALTSTEINZEIT UND MITTELSTEINZEIT PALÉOLITHIQUE ET MÉSOLITHIQUE - PALEOLITICO E MESOLITICO

Baden, Bez. Baden, AG

Zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte Badens von Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, 1962, 9 ff.

Brislach, Bez. Laufen, BE

Kohlerhöhle. - Vgl. Carl Lüdin, Die Silexartefakte aus dem Spätmagdalénien der Kohlerhöhle, JbSGU 50, 1963 (1964), 33-42.

Eptingen, Bez. Waldenburg, BL

Kallhöhe, LK 1088, 629 875/246 525. - Mesolithische Freilandstation auf Paßhöhe. Streufunde: 2 Nuklei, 2 Silexknollen, Absplisse, 1 Rundkratzer aus schwarzem Quarz, 1 Klinge mit Hohlkerbe, 1 Mikrostichel, 1 Klingenkratzer und 3 Sili-ces mit Gebrauchsretouches. - Funde: W. Labhart, Buchs AG (1961).

Walter Labhart

Himmelried, Bez. Thierstein, SO

Kastelhöhle, TA 96, 609 850/253 000. - Die von Theodor Schweizer und Walter Kellenberger 1948 begonnene Ausgrabung wurde 1949, 1950 und zuletzt 1954 weitergeführt. Ein Vorbericht über die Ergebnisse erschien im JbSGU 41, 1951, 42 ff. Eine neuere Gesamtauswertung der damaligen Untersuchung verdanken wir Elisabeth Schmid, Roland Bay, Hans Rudolf Stampfli, Lothar Forcart und Leo Fey, die gestützt auf die begonnenen Studien des inzwischen verstorbenen Ausgräbers den Fundplatz und die bisherigen Funde im Jb. f. sol. Geschichte monographisch bearbeitet haben. Wir entnehmen daraus folgende Ergebnisse:

1. Kulturschichten: In der Nordhöhle fanden sich, durch sterile Zwischenschichten getrennt, drei Fundhorizonte, eine obere, eine mittlere und eine untere Kulturschicht. In der

Südhöhle fehlte der mittlere Horizont; die beiden anderen Schichten entsprachen der oberen und unteren Strate, ergaben aber nur spärliches Fundmaterial. Für die Einzelheiten verweisen wir auf die ausführliche Auswertung durch Roland Bay. Wir legen hier das wichtigste Fundmaterial in Abbildungen vor und zitieren aus seiner Zusammenfassung folgendes Gesamtergebnis: Die Kastelhöhle Nord zeigt drei Kulturschichten, die typologisch von oben nach unten als a) Magdalénien final = Magdalénien VI/2, b) Magdalénien ancien und c) Moustérien typique évolué = Moustérien IV von La Quina zu bestimmen sind. Dadurch, daß das Material beisammen geblieben ist und genügend Typen vorhanden sind, konnte für die obere Schicht (Abb. 1-3) die statistische Methode von F. Bordes angewendet werden, die sich voll bewährte und zum ersten Mal die genaue Altersbestimmung unseres üblichen Birstal-Magdaléniens als Magdalénien VI/2 = Magdalénien final beweisen konnte. In der mittleren Schicht (Abb. 4-6) konnte ein Magdalénien ancien nachgewiesen werden, ein Abschnitt, der bisher im jurassischen Magdalénien noch gefehlt hat, da noch nie zwei übereinanderliegende Magdalénienschichten auf diese Weise ausgegraben und untersucht werden konnten. Es zeigte sich, daß auch in der Kastelhöhle ein Aurignacien fehlt. Bis heute ist das Aurignacien in der Schweiz noch nicht nachgewiesen worden. Das Inventar der unteren Schicht (Abb. 7-8) ließ sich, dank einer Anzahl guter Silextypen, als Moustérien typique évolué, also ein Spät-Moustérien bestimmen. Die gleichzeitig damit gefundenen Quarzitinstrumente gehören zur gleichen Kultur und verweisen somit die anderen Birstal-Moustérien-Stationen mit nur Quarzitinstrumenten, aber gleicher Machart in dieselbe Stufe und nicht in ein sogenanntes alpines Paläolithikum oder eine andere originale Quarzit-Kultur.

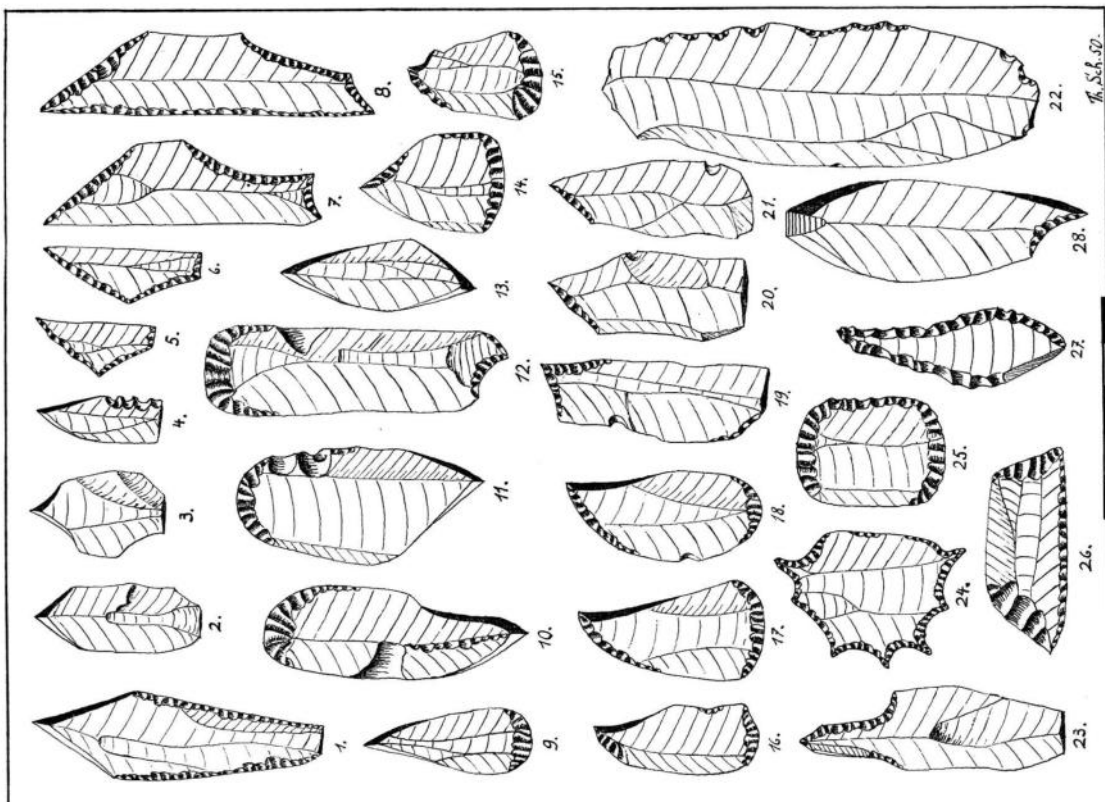
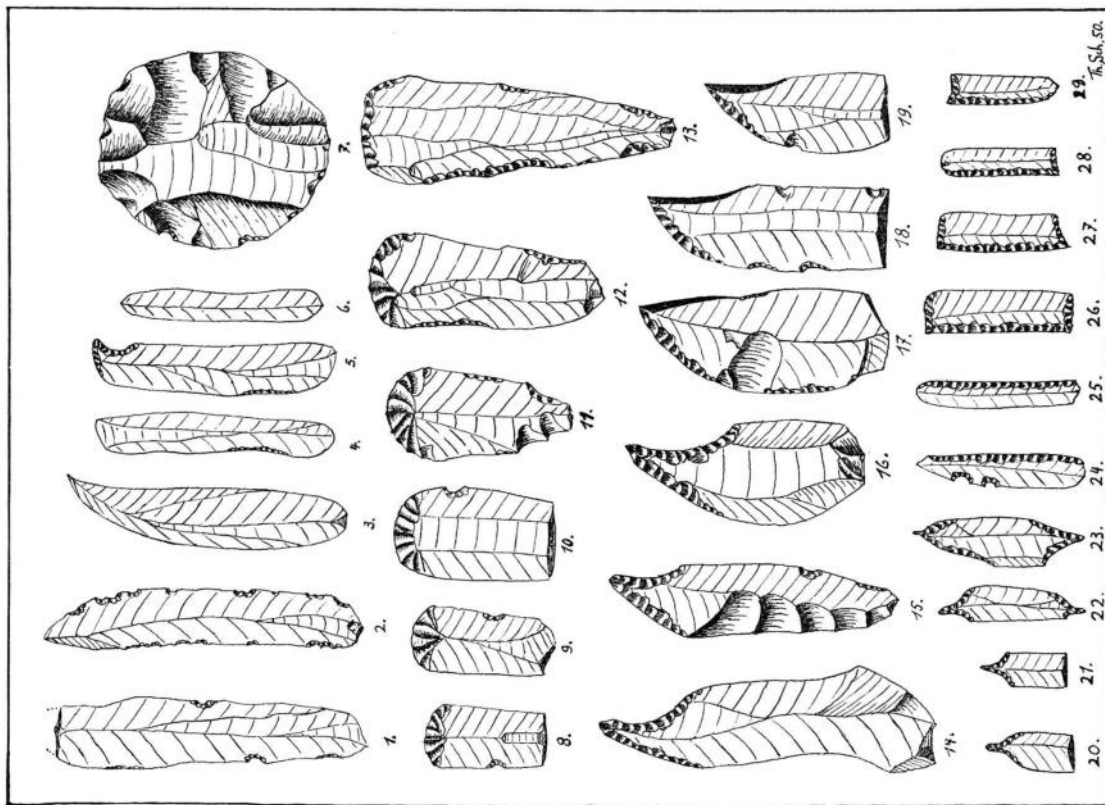


Abb. 1-2. Himmelried SO, Kastelhöhle. Funde aus der oberen Schicht (Magdalénien final).

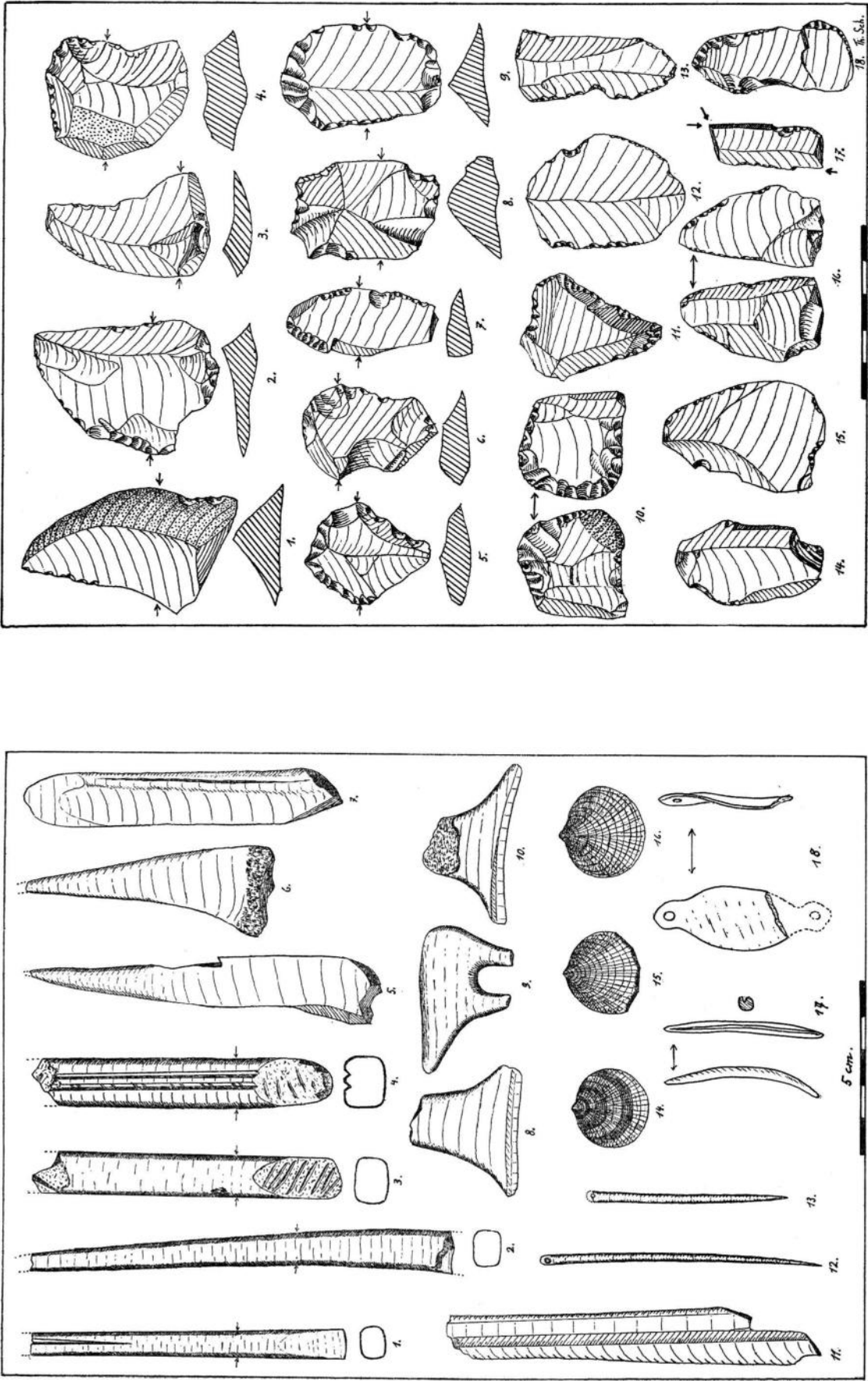


Abb. 3-4. Himmelried SO, Kastelhöhle. 3 Funde aus der oberen Schicht (Magdalénien final); 4 Funde aus der mittleren Schicht (Magdalénien ancien).

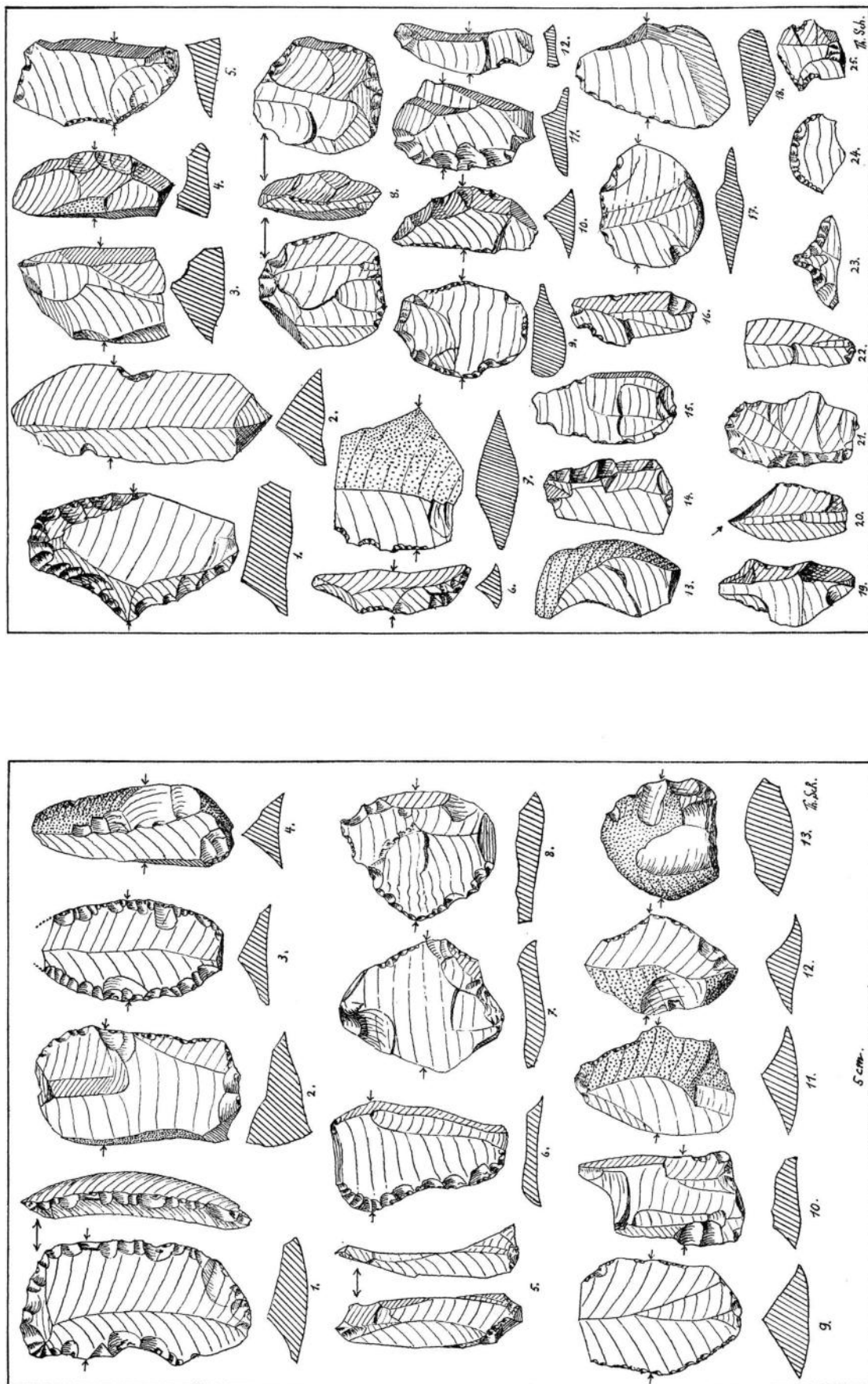


Abb. 5-6. Himmelried SO, Kastelhöhle. Funde aus der mittleren Schicht (Magdalénien ancien).

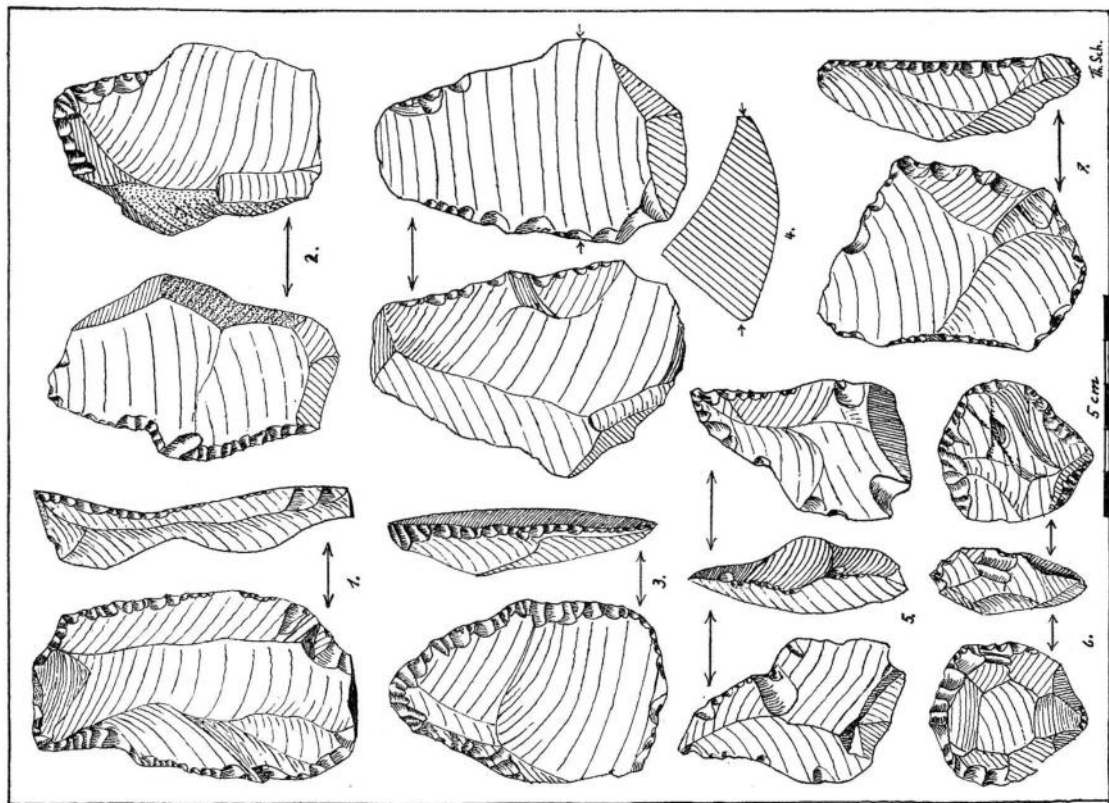
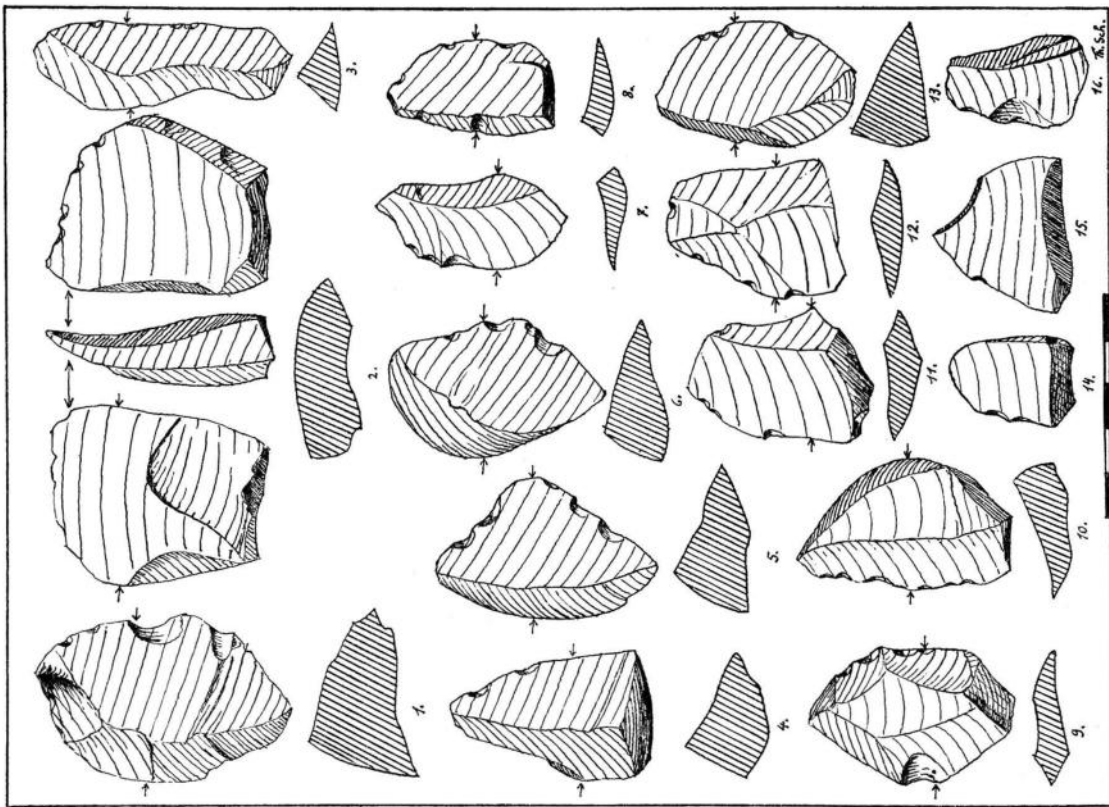


Abb. 7-8. Himmelried SO, Kastelhöhle. Funde aus der unteren Schicht (Spät-Moustérien).

2. Sedimentfolge: Nach E. Schmid enthält die Kastelhöhle Sedimente, die während einer schon ausgebildeten Kaltphase beginnen und, schräg nach hinten ansteigend, den Wechsel zu einer kurzfristigen, wärmeren Unterbrechung, dann einer länger dauernden Kältephase, einer sehr kurzen wärmeren Periode und erneuter kurzer Kaltphase erkennen lassen, dem die endglaziale endgültige Auftauung und die postglaziale Deckenschichtbildung folgten. Da der untere Sinter keine Interglazialbildung sein kann, liegen rein würmeiszeitliche Bildungen vor, in denen sich ein Frühlwürm, ein Interstadial, das folgende Hauptwürm, die Spätwürm-Wärmeschwankung und das Spätwürm mit dem folgenden Postglazial deutlich ausprägen. Nach der alten, wegen vieler Mißverständnisse nicht mehr gebräuchlichen Bezeichnungsweise hätten wir also die Sedimente aus Würm I, dem gut ausgeprägten Würm I/II-Interstadial, der großen Würm II-Eiszeit, dem schwachen Würm II/III-Interstadial und der Würm III-Eiszeit bis zum End- und Postglazial. Die untere Kulturschicht liegt am Ende von Frühlwürm, die beiden oberen Kulturschichten gehören dem Spätwürm an. – Funde: Heimatmuseum Dornach und HM Olten. Th. Schweizer, E. Schmid, R. Bay, H. R. Stampfli, L. Forcart, L. Fey: Die Kastelhöhle im Kaltbrunnental, Jb. f. sol. Gesch. 32, 1959, 1ff.

Köliken, Bez. Zofingen, AG

Im Areal des durch mesolithische Funde bekannten «Katzenbühls»: 3 Silices, wovon 1 Mittelstichel und 1 atypischer Rundkratzer. Streufunde, oberflächlich gesammelt. – Funde: W. Labhart Buchs AG (1961). *Walter Labhart*

Pratteln, Bez. Liestal, BL *Im Comp.*

Blözen. – Auf einer Höhe von ca. 350 m ü.M. (LK 1068, 620450/263150) liegt die Hochterrasse Blözen. Sie bildet am linksseitigen Ausgang des Ergolztales die letzte mit Lößlehm bedeckte Anhöhe. Durch Oberflächenfunde zeigten sich Siedlungsspuren aus der Mittel- und Neusteinzeit. Die Einwohnergemeinde Pratteln beschloß 1960, auf dieser abseits des Dorfes gelegenen Hochfläche einen neuen Friedhof anzulegen. Die Kommission zur Erhaltung von Altertümern entschied sich daher für eine Notgrabung. In den Jahren 1960 und 1961 konnte 1% der ca. 80 a großen Siedlungsfläche untersucht werden. Die von Frau Prof. Schmid ausgeführten Phosphatanalysen ergaben jedoch keinen prähistorischen Wohnhorizont, da dieser durch Rebbau im Mittelalter zerstört worden war. Das Grabungs- und Oberflächenfundgut der Mittel- und Jungsteinzeit besteht aus folgenden Typen:

aus Feuerstein:	Stichel	2
	Mikrostichel	1
	Längsschneidige Pfeilspitzen	2
	Trapez	1
	Dreieckmesser (inkl. Fragmente) ..	9
	Halbmonde	2
	Bohrer	4
	Kerbklingen	5
	Klingen (inkl. Fragmente)	205
	Schaber	33
	Spitzen	4
	Pfeilspitzen (inkl. Fragmente) ...	9
	Lanzen- und Dolchspitzen (do.) .	5
	Dickenbännispitzen (do.)	1 158
	Kernstücke	31
	Schlagsteine und Retoucheure ...	2
	Absplisse	8 532
	Total Feuersteinstücke	10 005
aus Felsgestein:	Steinbeile (inkl. Fragmente)	8
	Schlagsteine	2

Funde: KMBL Liestal und K. Rudin Basel; ausführlicher Grabungsbericht Baselbieter Heimatblätter 27, 1962, 125ff.

Kurt Rudin

Rochefort, distr. Boudry, NE

Cotencher, station paléolithique, CN 1164, 551620/201600. – Cf. M.-R. Sauter, Deux outils lithiques inédits de la station paléolithique de Cotencher, Arheoloski Vestnik, Ljubljana, 13/14, 1962/63 (Hommage à S. Brodar), 157–164, 3 fig.

Wettingen, Bez. Baden, AG

Fohrhölzli. – Vgl.: Bolt, Der mittel- und jungsteinzeitliche Wohnplatz Fohrhölzli, Badener Tagblatt 19. 1. 1961, mit Abb.

Winznau, Bez. Olten, SO

Westlich «Grubacher» befindet sich eine seit 1956 beobachtete paläolithische Freilandstation mit zahlreichen Oberflächenfunden. Den größten Teil der Silexgeräte nehmen nebst den Klingen und Messern die Stichel ein, die in allen Varianten vertreten sind. Einige Papageienschnabelstichel datieren diese Station ins späte Magdalénien, Stufe VI. – Von derselben Fundstelle liegen auch neolithische Streufunde vor, so z. B. eine dickwandige Tonscherbe, eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis und das Fragment einer solchen. – Funde: W. Labhart, Buchs AG (1961). *Walter Labhart*

JUNGSTEINZEIT – NÉOLITHIQUE – NEOLITICO

Aarau, Bez. Aarau, AG

Im «Gönhard» LK 1089, 647250/247400 und im westlich davon gelegenen «Distelberg», LK 1089, 646175/247450, je ein Streufund, 1 Silexsplitter. Da in der Gegend des «Gönhards» schon ein neolithischer Kratzer gefunden wurde, sind diese beiden Silices wohl am ehesten auch ins Neolithikum zu weisen. – Fund: W. Labhart, Buchs AG (1961).

Walter Labhart

Baden, Bez. Baden, AG

Zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte Badens von Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, 1962, 9ff.

Baldingen, Bez. Zurzach, AG

Auf der Flur «Vorder Rüsch», TA 23, 665400/268300, fand C. Binder 1961 eine spitznackige Steinbeilklinge von 13 cm Länge. Frühere Funde aus derselben Gegend scheinen auf eine jungsteinzeitliche Landsiedlung hinzuweisen. – Fund: VM Brugg; H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 3.

Bärschwil, Bez. Thierstein, SO *Im Comp.*

Rütenen, LK 1086, 602000/249510. – Streufund: Auf einem Acker fand ich 1961 eine größere Pfeilspitze aus hellem Silex, beidseitig flächenretouchiert (Abb. 9, 2). Der

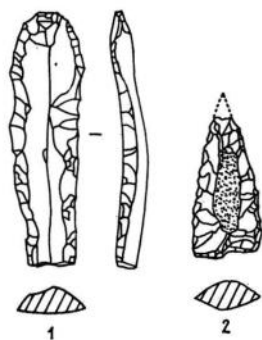


Abb. 9. Neolithische Silexfunde. 1: Dornach SO, Klingenkratzer; 2: Bärschwil SO, Pfeilspitze. – Maßstab 1:2.

vordere Spitzenteil ist abgebrochen und die Basis asymmetrisch schwach eingezogen. Länge 3,8 cm (ursprünglich 4,2 cm), Basisbreite 2 cm, Dicke 0,8 cm. – Fund: K. Rudin, Basel.

Kurt Rudin

Böbikon, Bez. Zurzach, AG

Auf der Flur «Bifig» südlich von Böbikon, TA 23, 666 950/266 700, fand C. Binder ein 8,5 cm langes Steinbeilfragment mit rechteckigem Querschnitt. – Fund: VM Brugg (1961); H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 3.

Dornach, Bez. Dorneck, SO

Oberflächenfund 1962: Klingenkratzer aus gelblich-braunem Jurahornstein. Die Basis wurde als Rechteckkratzer benutzt. Länge 7 cm (Abb. 9, 1). – Fund: K. Rudin, Basel.

Kurt Rudin

Egolzwil, Bez. Willisau, LU

Wauwilermoos. – Vom 5. Sept. bis 22. Okt. 1958 wurde unter Leitung von Prof. E. Vogt und unter Assistenz von Dr. René Wyss eine weitere Grabungskampagne in der steinzeitlichen Ufersiedlung Egolzwil 4 durchgeführt. Das Unternehmen war wieder eine Arbeitsgemeinschaft des Landesmuseums und der Wiggentaler Heimatvereinigung. Nachdem nun ein größerer Ausschnitt der Siedlung übersehen werden kann, zeigt sich in schlagender Weise, daß nur durch die Untersuchung eines großen Areals wirklicher Einblick in die Geschichte einer Siedlung gewonnen werden kann. Zum Teil hängt dies damit zusammen, daß die Bauweise der Anlage, die Stratigraphie und die Erhaltung der Reste von Abschnitt zu Abschnitt verschieden sein können. Überdies sind die Bautypen erst durch ihr wiederholtes Vorkommen als solche erkennbar. Die Grabungsfläche umfaßte nur 263 m². In Wirklichkeit ist sie aber viel umfangreicher, weil die ganze Fläche zweimal, große Teile aber sogar dreimal mit dem Kleingerät durchgearbeitet werden mußten. Dies erklärt auch die lange Grabungsdauer. Die untersuchte Gesamtfläche der Siedlung beträgt jetzt 847 m². Die Siedlungsphasen ließen sich in einer bisher bei Ufersiedlungen noch nie erreichten Klarheit und in überraschender Zahl erkennen. Im Südteil der Fläche zeigten sich als Reste einer ersten Siedlung außer Pfählen jene als «Lehmlinsen» bezeichneten Herdstellen, die wir aus verschiedenen Siedlungen kennen. Die zugehörigen Häuser besaßen – ähnlich wie in der früher untersuchten Station Egolzwil 3 – keine besondere Bodenkonstruktion. Die Kulturschicht war hier nur durch wenig vertorfte Gytja von der

Seekreide getrennt. Landwärts anschließend zeigten sich die Reste der folgenden Siedlungsphase in Form von rechteckigen, auffallend kleinen Hausböden. Sie besitzen – aber in durchaus uneinheitlicher Weise – eine richtige Bodenkonstruktion aus Balken und Stangen, die vor allem an der Stelle der Herdplatte aus Lehm sorgfältig angelegt war. Etwa zwei Reihen solcher Häuschen mögen sich uferparallel hingezogen haben. Schon zu ihr dürfte einer der in Resten erhaltenen vier bis fünf Dorfzäune gehören, die einigermaßen gleichen Verlauf hatten. Erst mit diesen Feststellungen wurden verschiedene Konstruktionen in den früheren Grabungsfeldern erklärbar. Über diesem zweiten Niveau lagen die Reste einer weiteren Siedlung mit großen Häusern. Der Boden eines solchen war ausgezeichnet erhalten. Seine Länge betrug 8 m, die Breite 3,5 m. Auf Längsbalken war ein Boden aus dicht gereihten Querstangen gelegt. Eine Einteilung in zwei Räume war mit Sicherheit zu erkennen. Jeder Raum enthielt an der gleichen Längswand des Hauses einen quadratischen Herd besonderer Konstruktion. Der eine zeigte als Substruktion der Lehmplatte eine Matte aus Haselruten, der andere zwischen starke Balken dicht gelegte Haselruten (Taf. 3, 1). Ein Teil dieser Herdstelle wurde herausgenommen und im Museum konserviert. Ein Ausschnitt eines zweiten Hauses fügte sich an eine schon 1944 untersuchte Partie. Immer wieder zeigen sich noch höher liegende Reste offenbar einer weiteren Siedlungsphase, die jedoch durch den Torfabbau während des Ersten Weltkrieges fast völlig zerstört wurde. Nun hat man aber 1956 weiter seewärts, durch eine fundlose Zone vom Hauptkomplex der Siedlung getrennt, die Reste einer weiteren, wohl der ältesten Siedlungsphase angeschnitten, so daß also in dieser Station vier bis fünf zeitlich voneinander getrennte und zum Teil auch konstruktiv verschiedene Siedlungen zu unterscheiden sind. Alle gehören der gleichen Kultur an. Es zeichnen sich also Erkenntnisse von größter Tragweite für unser Verständnis steinzeitlicher Wirtschaft ab, wie wir sie in der Schweiz bis jetzt noch nirgends in so reicher Ausprägung erhielten. Unter den Funden ist die Keramik wieder in schlechtem Zustand, aber interessant und wichtig. Von außerordentlichen Funden seien eine kupferne Beilklinge, ein zerbrochener, aber vollständiger Pfeilbogen aus Eibenholtz, ein Paddelruder und Stücke von Beilschäften genannt. Eine Fortführung der Untersuchungen drängt sich auf. – Funde: SLM Zürich und KMU Zug. Emil Vogt, JbSLM 67, 1958, 14ff. u. 28.

Felsberg, Bez. Imboden, GR

Obere Tschilvädlerishöhle, LK 247, 755 450/191 000. – Neolithische Steinbeilklinge und andere Streufunde vom Jahre 1961. – Funde: RM Chur; H. Erb, Jahresbericht Hist. Ant. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 11 u. 20.

Flums, Bez. Sargans, SG

Ruine Gräpplang. Anlässlich einer 5. Grabungskampagne im April 1962 kamen erneut steinzeitliche Funde, Keramik, Silex, Steinbeilklinge usw. zum Vorschein, so daß eine neolithische Siedlung auf dem Burghügel anzunehmen ist. – Franziska Knoll-Heitz, Grabungsbericht 1962 (1963), 56 und Taf. 1, 1–7; Nachr. Schweiz. Burgenverein 36, 1963, 10ff.

Greifensee, Bez. Uster, ZH

Storen und Furren: Neolithische Strandsiedlungen. – Anlässlich des tiefen Wasserstandes im Herbst 1959 sammelten Fritz und Adolf Hürlimann gegen 100 Mahlsteine. – Funde: SLM Zürich und Schulsammlung Seegraben. W. Drack, ZD 1, 1958/59 (1961), 28.

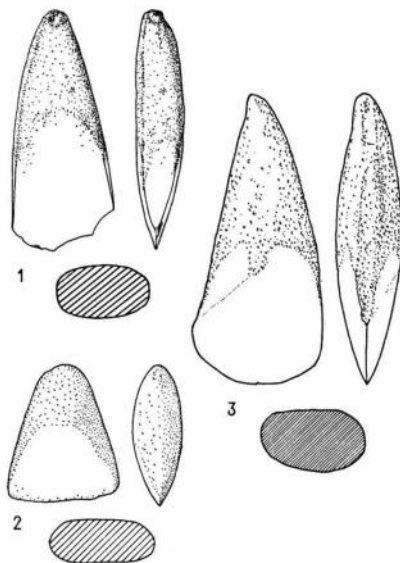


Abb. 10. Neolithische Steinbeilklingen. 1: Losone TI, Arcegnò 1959; 2: Reinach BL, Hohle Gaß 1959; 3: Tegna TI, Terre di Pedemonte 1949. – Maßstab 1:3.

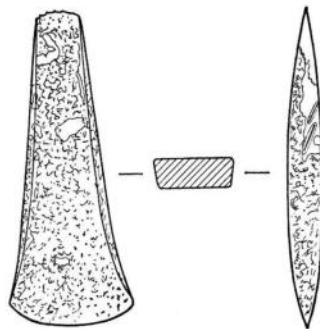


Abb. 11. Mönchaltorf ZH, Enklave «Sack». Neolithisches Kupferbeil. – Maßstab 1:3.

Hedingen, Bez. Affoltern a. A., ZH

Felderemoos. – Das von Landwirt Epprecht gefundene Steinbeil ist 1961 von G. Hartmann dem Schweizerischen Landesmuseum abgetreten worden. – Vgl. JbSGU 48, 1960/61, 121. *Walter Drack*

Lausen, Bez. Liestal, BL

Weiherhofweg. – Bei der Untersuchung der spätbronzezeitlichen Siedlung kamen als Streufunde verschiedene Silices zum Vorschein. – Funde: KMBL Liestal; vgl. JbSGU 50, 1963, 67ff.

Losone, distr. Locarno, TI

Arcegnò, presso il Campo Enrico Pestalozzi, CN 276, 700400/113350, a nord-ovest di Arcegnò, Walter Bolliger (Seengen) ha rinvenuto nell'autunno 1959 un'accetta a testa acuta, di serpentino, picchiettata, con lama affilata (fig. 10, 1). – Reperto: provvisoriamente collezione scolastica di Seengen.

Reinhold Bosch

Mönchaltorf, Bez. Uster, ZH

Enklave «Sack». – Im Herbst 1959 fand N. Bertoli bei Ausgrabungen bei Koord. 699550/243150 ein neolithisches

Kupferbeil (Abb. 11). – Fund: SLM Zürich, W. Drack, ZD 1, 1958/59 (1961), 46.

Monthey, distr. Monthey, VS

La Barmaz sur Collombey. – Cf. M.-R. Sauter: Sur des caractères négroïdes chez des néolithiques du Valais, IIIe Congr. internat. Sc. anthrop. et ethnolog., Bruxelles 1948 (1961), 205–206. – M. Sauter croit pouvoir dire que la population néolithique représentée à La Barmaz sur Collombey – comme celle de la nécropole de Chamblandes (Vaud) – comprenait des individus rappelant par certains aspects de leur morphologie osseuse leur appartenance – atavique peut-être – au type négroïde. Il se propose, après avoir terminé les fouilles, de serrer de plus près le problème.

Pfäffikon, Bez. Pfäffikon, ZH

Hermatswil. – Das im ASGA 4, 1858, 40ff. beschriebene «Dolmengrab» ist fälschlicherweise Hermatswil bei Bremgarten AG zugeschrieben worden. Das Monument lag in Hermatswil, wo es 1842 offensichtlich bei Steingewinnung für den Bau einer Käserei vernichtet worden ist. Der genaue Standort konnte mit Hilfe von Hans Jakob Isler in Hermatswil eruiert werden: LK 1092, 703750/248780. – Mitteilung Walter Drack (1961). Ferdinand Keller erwähnt die Fundstelle im 3. Pfahlbaubericht (MAGZ 13, 1860, 101 u. Taf. VI, 8 und 9).

Pratteln, Bez. Liestal, BL

Blözen. – Mesolithische und neolithische Fundstelle; vgl. JbSGU 50, 1963, 60.

Rarogne, distr. Raron, VS

Heidnisch Bühl ou Heidnischbiel, CN 548 (274), 629650/128850, altitude du sommet, 773,10 m. – Fouilles Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève. Désireux de voir si les constatations faites à St-Léonard, sur la colline rocheuse de «Sur le Grand-Pré», se retrouveraient sur le monticule analogue mais plus vaste du Heidnisch Bühl, connu depuis longtemps par ses vestiges archéologiques allant de l'âge du Bronze à l'époque romaine (Vallesia 5, 1950, 117s.), nous y avons effectué deux campagnes (3 semaines en été 1960, 1 mois en été 1961).

Chantier I: altitude env. 750 m. Un sondage dans une vaste ensellure protégée du vent d'aval, où l'on pouvait espérer trouver l'équivalent de la station néolithique de St-Léonard II, n'a révélé, dans deux tranchées transversales dont la plus grande a atteint la moraine à 2,70 m, qu'un remplissage naturel lössique jaune ou rougeâtre, avec quelques traces cendreuses.

Chantier II: altitude 768 m. A quelque 42 m à l'ENE et au-dessus du chantier I, profitant d'un trou creusé en 1939–45 par des soldats sur le replat herbeux situé immédiatement au-dessous du sommet, et où nous avons observé en 1951 des traces de foyers, nous avons fait un sondage en élargissant ce trou, ce qui nous a tout de suite révélé la présence de structures d'habitation (fosses et trous de poteaux) et de tessons d'un type proche de celui de St-Léonard. Elargie en 1960 et en 1961 sur une surface de 10×12 m (planche 4), la fouille a permis les constatations stratigraphiques suivantes: sur le fond rocheux poli par le glacier, un placage de gravier morainique (couche 1) est surmonté d'une couche (2) de lèss épaisse de 0,20 à 0,50 m. Les Néolithiques se sont installés ensuite, creusant ce lèss de fosses et y plantant des poutres. Il en est résulté une couche (3) de terre fine gris brun, en grande partie de formation éolienne, et dont l'épaisseur est impossible à apprécier, car ce niveau a été en partie détruit

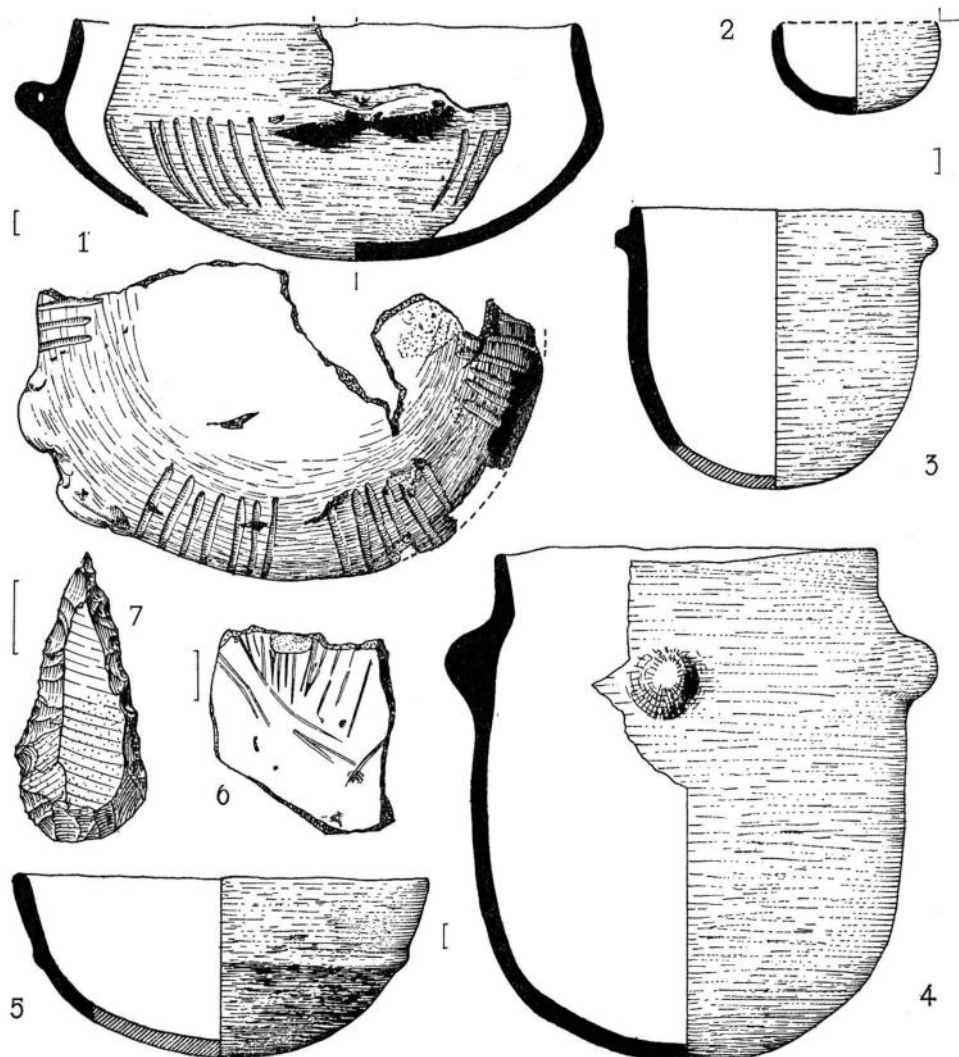


Fig. 12. Rarogne VS, Heidnisch Bühl. Céramique et silex néolithiques. — 1-5: Vases reconstitués. Echelle 1:3. — 6: Tesson gravé. Echelle 2:3. — 7: Grattoir-pointe en silex. Echelle 1:1.

par une occupation protohistorique; là où il en subsiste quelque chose son épaisseur ne dépasse pas 0,40 m (en dehors des fosses). Il s'est déposé ensuite une couche (4) dont la datation est délicate. En effet, il n'est pas exclu qu'elle soit complexe; l'extrême sécheresse du terrain et la grande homogénéité de ce niveau peu coloré nous a causé les plus grandes difficultés. Il semble qu'il y ait eu une première occupation au Bronze ancien, puis surtout au Bronze récent ou à l'époque de Hallstatt (seule une étude détaillée du matériel céramique recueilli permettra de préciser). Ce niveau — qui passe vers le haut au sol peu humique (4a) — a une épaisseur de 0,15-0,30 m, compte non tenu des foyers creusés dans les couches sous-jacentes. Si ces foyers sont faciles à distinguer des structures néolithiques, la succession des occupations au même endroit a par contre eu pour effet fâcheux d'ajouter des trous de poteaux protohistoriques à ceux du niveau néolithique, ce qui empêche pratiquement la différenciation des plans pour chaque période. On a un total de 113 de ces trous de poteaux.

Les fosses néolithiques reconnues (sur une surface étudiée de 100 m² env.) sont au nombre de 18; leur diamètre et leur profondeur est variable. Les unes contiennent dans leur remplissage des bandes de dépôt cendreuse, les autres du matériel

archéologique et parfois un jeu de gros cailloux (dont des éléments de meules et de polissoirs).

La céramique s'apparente à celle de St-Léonard, la comparaison étant limitée par le fait qu'à Rarogne il y a beaucoup moins de tessons. Elle est moins variée. C'est ainsi qu'on n'a pas le décor en croisillon gravé à cuit de type chasséen. On y voit par contre une jatte à mamelons allongés et à perforation horizontale (fig. 12, 1). Une pointe-grattoir en silex (fig. 12, 7) indique, comme les formes banales de la céramique (fig. 12, 2-5), l'appartenance du Néolithique de Rarogne au complexe culturel de Cortaillod-Chassey-Lagozza. Notons encore des pointes de flèches en silex et en cristal de roche, à base droite ou concave, une pendeloque ovale plate en schiste, etc. (US 27, 1963, 6-10).

La couche post-néolithique (4), très claire, a livré quelques vestiges attribuables au Bronze ancien, dont surtout un grand vase grossier à cordon et oreilles épaisses, trouvé écrasé dans une petite fosse recréusée dans le haut d'une fosse néolithique, et un squelette de nouveau-né couché sur le côté gauche, les genoux légèrement repliés, un tesson à cordon situé à côté de lui, et une dallette lui écrasant le crâne. Parmi les restes qui permettent de penser à une occupation au cours du Bronze

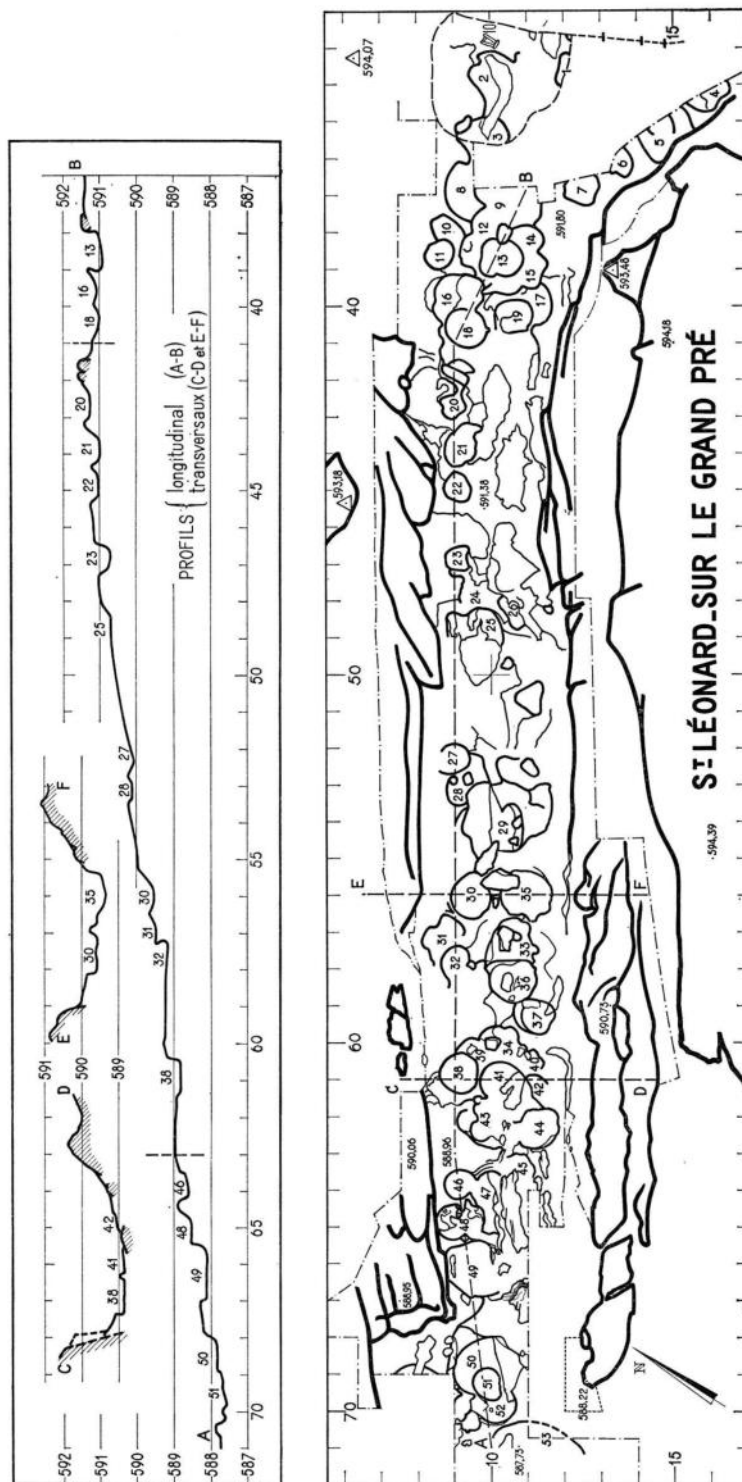


Fig. 13. St-Léonard I, VS, Sur le Grand-Pré. Plan du fond du niveau néolithique. Les traits épais représentent les parois de la roche encaissante. Etat à la fin de la campagne de fouilles de 1962. En haut, coupes longitudinale et transversale. — Echelle 1:200.

récent ou au Hallstatt, signalons la partie inférieure d'un petit pot simple à fond plat, qui contenait un dépôt de fragments de bronze: quelques infimes éclats (gouttes de fonte), une grosse pointe cassée atypique et un bracelet ouvert dont l'une des extrémités était cassée, par suite d'une bulle d'air au coulage. Sur quelque 9 m² on a pu relever des traînées grises sur le jaune clair de la couche: empreintes d'un plancher grossier? (cf. chantier IV). Les quatre foyers de ce niveau 4 sont des creux ovalaires remplis de charbons de bois bien con-

servés; le plus grand (Fy 3), subrectangulaire, montrait les restes de plusieurs poutres ou planches qui le délimitaient.

Chantier III: altitude 765,80 m. Un sondage pratiqué à quelque 40 m à l'ENE du chantier II, à travers un cercle d'armoises (*Artemisia*) qui pouvait faire penser à l'existence d'un fossé circulaire, s'est révélé stérile, ce cercle n'ayant qu'un intérêt phytosociologique.

Chantier IV: altitude 759 m. Les déblais d'un trou ouvert par l'armée comme au chantier II, à quelque 70 m au SE et

à quelque 9 m en contrebas de celui-ci avait livré quelques tessons protohistoriques. En élargissant en carré autour de ce trou, on a pu ouvrir un sondage d'env. 25 m² (dont 18 m² non détruits), confié à Mlle D. Trümpler et à M. O.-J. Bockberger. Un seul niveau archéologique surmontait le fond de l'œss. Il offrait les structures suivantes: trois foyers encombrés de cailloux anguleux, le plus important étant centré sur un petit caisson subcylindrique en dalles; une série de longues traces gris brun sur le jaune du l'œss, et qu'il semble légitime d'interpréter comme l'empreinte d'une sorte de plancher grossier fait de perches placées parallèlement; enfin une dizaine de trous de poteaux. Le matériel – essentiellement céramique – recueilli pourrait être contemporain de celui de la couche 4 du chantier II (Bronze récent ou Hallstatt). Il n'a pas encore pu être étudié.

Chantier V: altitude 762 m. A quelque 84 m à l'ESE du chantier II et à 33 m au NE du chantier IV, un sondage par élargissement d'un autre trou resté ouvert a montré l'existence d'un foyer rappelant ceux de la couche 4, mais qu'il n'a pas été possible d'examiner assez pour le dater. M.-R. Sauter

Reinach, Bez. Arlesheim, BL

Hohle Gaß, LK 1067, 611 370/262 225. – Im Herbst 1959 fand Jules Blunsch (Reinach) an der Oberfläche des Wegbordes eine 5,8 cm lange Steinbeilklinge aus Porphyrit (vulkanisches Ergußgestein, Bestimmung Dr. O. Grütter) (Abb. 10, 2). – Fund: Heimatmuseum Reinach. Vorgelegt und mitgeteilt von Ernst Feigenwinter (1963).

Rüfenach, Bez. Brugg, AG

Die im Jahre 1928 gefundene Hammeraxt gelangte in die Kant. Archäologische Sammlung. – Fund: VM Brugg; H.R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 10; vgl. JbSGU 20, 1928, 33.

Saint-Léonard, distr. Sierre, VS

St-Léonard I, Sur le Grand-Pré, CN 546 (273), 599 450/122 850, altitude env. 588–592. – Fouilles de l'Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève. Une nouvelle campagne de fouilles de cinq semaines (juillet-août 1962) a porté sur la zone 56 à 67 (plan, fig. 13); elle a permis de compléter les observations faites depuis 1957 sur la station néolithique principale. La stratigraphie de la couche 3 s'est avérée assez complexe dans ce secteur, du fait de la présence, dans la fine terre gris brun, d'intercalations de petits «sols» de petit gravier et de l'œss provenant du placage des couches 1 et 2 sur les bancs rocheux latéraux. On a mis au jour de nouvelles fosses; le total des fosses identifiées arrive à 53 (sur une aire longue de 39 m env.). L'examen très minutieux de leur remplissage n'a pas permis pour le moment de préciser une interprétation de ces structures. Plusieurs fosses étaient encombrées, vers le haut de leur remplissage, de gros cailloux (p. ex. fosse 35, planche 3, 2); il y avait ça et là des lentilles charbonneuses en connexion avec des groupes de dalles qui peuvent être considérées comme des foyers. Il n'est pas apparu le moindre trou de poteau (à moins que certaines des fosses, de dimensions restreintes, puissent être interprétées comme telles).

Le matériel recueilli n'ajoute dans l'ensemble que peu d'éléments nouveaux à ce qui est déjà connu de cette station. Mentionnons néanmoins, dans la céramique très fragmentaire, un tesson de bord portant une paire de cordons verticaux parallèles, chacun étant traversé par deux perforations «sous-cutanées» horizontales. Dans l'outillage lithique, plusieurs pointes de flèches à base concave ou droite, en silex et en cristal de roche. La découverte en place dans la couche 3,

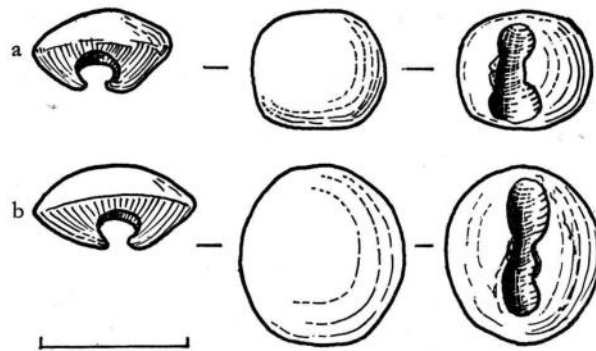


Fig. 14. St-Léonard I, VS, Sur le Grand-Pré. Boutons à perforation en V. Le bouton a provient du niveau néolithique, le bouton b d'une couche de déblais anciens hors du chantier. – Echelle 2:1.

néolithique, d'un bouton en pierre, du type de ceux des sépultures de Glis (VS) et d'Unter Bsetzi (Thayngen SH), et annonçant le bouton à perforation en V (V-Knöpfe), mérite une mention (fig. 14), à cause de sa signification culturelle et chronologique. Il rejoint un premier bouton trouvé en 1959 dans des remblais anciens vers le «chantier Nord» à une trentaine de mètres de là (JbSGU 46, 1957, 168–169; 47, 1958/59, 144–147 et 219–220; US 27, 1963, 1–6; Bericht über den V. Int. Kongreß f. Vor- u. Frühgesch., Hamburg 1958 [1961], 713–716.)

Deux fragments de coquillages trouvés en 1958 et 1959, le premier vers le haut de la couche 3, le second du bas de la couche 4 (due au remaniement de la couche 3), ont été reconnus comme provenant de *Charonia nodifera* L., espèce méditerranéenne et atlantique (au sud du Golf de Gascogne). L'un d'eux est une pendeloque obtenue par sciage et perforation conique. On sait que de telles pendeloques caractérisent le maigre mobilier de plusieurs sépultures autour du Léman: Chamblandes (Pully VD), Sur-les-Plans (Chens-Cusy, Hte-Savoie), Les Plans (Douvaine, Hte-Savoie). Nous avons discuté la répartition plus large de ce type d'ornement et, quant à la route suivie, penché provisoirement pour la voie rhodanienne (grotte de l'Ours, Collonges-sous-Salève, Hte-Savoie; grotte de Souhait, Montagnieu, Ain; Chaillexon, Villers-le-Lac, Doubs). (Mélanges A. Babel, Genève 1963, 47–60.)

St-Léonard II, CN 546 (273), env. 598 800/122 700, altitude env. 510 m. – En mars 1961, M. Georg Wolf, de Sion, à qui l'on doit la découverte de la station de St-Léonard I, et qui suit les travaux de construction de la petite route joignant l'école du village au terrain du lac souterrain, nous a signalé la destruction de plusieurs tombes. A côté de sépultures romaines, une accumulation d'os fragmentaires accompagnés de silex travaillés, aurait pu représenter une sépulture collective néolithique. D'autre part, le défonçage d'une vigne appartenant à M. Panatier, à quelques dizaines de m au SW le long de la route, a permis à M. Wolf de repérer à env. 1,30 m au-dessous de la surface de la route, un niveau de terre très brune. Un sondage effectué en mai 1961 de l'autre côté de la route (au S) a permis de reconnaître ce niveau archéologique (couche 2) sur quelque 5 m². Epais de 0,10 à 0,30 m, il repose sur un fond (couche 1) de fin gravier emballé de terre sableuse jaune. A sa base le niveau 2 est fait d'un gravillon enrobé de terre gris brun, archéologiquement presque stérile (2a); c'est dans la moitié supérieure (2b), formée d'une terre argileuse grasse, brune, qu'on a recueilli environ 250 tessons en général petits, quelques éclats de cristal de roche et quelques frag-

ments osseux, dont un poinçon. La céramique ressemble à celle de St-Léonard I. Quelques dalles pourraient être les vestiges d'un empiérement. Traces de deux foyers sans structure. Le niveau néolithique 2 est surmonté d'une forte couche (3) d'argile compacte brun rougeâtre; localement s'intercale un mince lit (couche 3a) de petit cailloutis emballé de terre jaune. Il semble donc que l'horizon néolithique ait été plus tard inondé par une crue, soit du Rhône, soit de la Liène; de toute façon, cela suppose qu'un accident du terrain aujourd'hui disparu a dû retenir une telle laisse de crue assez longtemps pour que ce sédiment (épais actuellement au maximum d'un mètre) ait pu se déposer. Si de nouvelles fouilles peuvent être pratiquées là, il sera intéressant de tenter d'établir les relations de cette station néolithique d'une part, sur le plan archéologique, avec celle de «Sur le Grand-Pré», d'autre part avec les formations sédimentaires.

M.-R. Sauter

Seeberg, Bez. Wangen, BE

Ufersiedlung Burgäschisee-Süd: vgl. H. G. Bandi, Das Palisandorf Seeberg/Burgäschisee-Süd, eine Siedlung der jüngeren Cortaillod-Kultur. Bericht 5. Internat. Kongreß f. Vor- und Frühgeschichte, Hamburg 1958, Berlin 1961, 45-48, 1 Plan, 1 Taf. - H. Müller-Beck, H. Oeschger, U. Schwarz, C-14 Gruppenmessung in der neolithischen Siedlung Seeberg/Burgäschisee-Süd., a. a. O. 577-582, 2 Abbildungen, 2 Tabellen.

Burgäschisee-Süd und -Südwest: vgl. Bruno Huber und Walter Merz: Jahrringchronologische Synchronisierung der jungsteinzeitlichen Siedlungen Thayngen-Weier und Burgäschisee-Süd und -Südwest, mit einem archäologischen Kommentar von Hansjürgen Müller-Beck, Germania 41, 1963, 1ff.

Tegna, distr. Locarno, TI

Terre di Pedemonte, a sud-ovest del villaggio, CN 276, 700650/115550. B. Ceresa trovò nel 1949, a fior di terra di un campo, un'accetta a testa acuta di serpentino verdescuro, lungh. 12 cm, largh. 5,2 cm. Superficie picchiettata, lama affilata d'ambo i lati (fig. 10, 3). - Reperto: proprietà privata B. Ceresa, Ponte-Capriasca TI.

Kurt Rudin

Thayngen, Bez. Reiath, SH

Moorsiedlung Weier: vgl. W. U. Gyan, Siedlung und Wirtschaft der Michelsberger Kultur von Thayngen-Weier. Bericht 5. Internat. Kongreß f. Vor- u. Frühgeschichte Hamburg 1958, Berlin 1961, 365. - Bruno Huber und Walter Merz: Jahrringchronologische Synchronisierung der jungsteinzeitlichen Siedlungen Thayngen-Weier und Burgäschisee-Süd und -Südwest, mit einem archäologischen Kommentar von Hansjürgen Müller-Beck, Germania 41, 1963, 1ff.

Wettingen, Bez. Baden, AG

Fohrhölzli: vgl. Bolt, Der mittel- und jungsteinzeitliche Wohnplatz Fohrhölzli, Badener Tagblatt 19. I. 1961, mit Abb.

BRONZEZEIT - AGE DU BRONZE - ETÀ DEL BRONZO

Arlesheim, Bez. Arlesheim, BL

Reichensteingrat, LK 1067, 614350/260530. - Theodor Strübin stellte am 31. April 1961 bronzezeitliche Keramik auf der Oberfläche des Geländes fest. - Funde: KMBL Liestal; vgl. JbSGU 49, 1962, 45; Arch. Hist. Dok. SGU (Th. Strübin, 1961).

Baden, Bez. Baden, AG

Zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte Badens von Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, 1962, 9ff.

Donath, Bez. Hinterrhein, GR

Surses, LK 257, 752250/166100. - Die Ausgrabungen des RM Chur in diesem frühbronzezeitlichen Gräberfeld sind durch die Verbreiterung der Straße zwischen Donath und dem Valtchieltobel ausgelöst worden. Die Sondierungen und das Abgraben des alten nordöstlichen Straßenbordes im Mai 1961 deckten die 1926-1928 untersuchten Ruinen des sogenannten Kuppelgrabes (vgl. JbSGU 18, 1926, 54ff.) wieder auf und hart daneben Steinlagen, die zu bis dahin unbekannten Gräbern gehören. Vom 10. Juli bis 23. August 1961 fand unter der örtlichen Leitung von A. Gähwiler eine vollständige Untersuchung des sogenannten Kuppelgrabes sowie einiger Flachgräber statt. Durch eine Sondiergrabung konnte ferner festgestellt werden, daß sich weitere Bestattungen in 1-4 m Tiefe regelmäßig über eine Zone von mindestens 500 m² verteilen. Aus dem Vorbericht von H. Erb entnehmen wir folgende Angaben: Wie zwei Photographien von 1926-1928 erweisen, traten die Ruinen des sog. Kuppelgrabes 1961 im ge-

nau gleichen Zustand zutage, wie sie W. Burkhart bei seinem ersten Augenschein, d. h. nach der teilweisen Zerstörung des Denkmals beim Wegbau 1926 angetroffen und anschließend teilweise untersucht hat. Es handelt sich um das ca. 1,2 m hohe gerundete Segment einer Trockenmauer aus in Länge und Dicke sehr ungleichen Bruchsteinplatten. Das Außenhaupt ist relativ glatt und regelmäßig, also offenbar auf Sicht gebaut (Taf. 5); am Innenhaupt sticht die Unregelmäßigkeit vor- und rückspringender Platten ins Auge (Taf. 5). Daß sich der Bau straßenwärts einstmals fortsetzte, zeigen die Bruchstellen der beiden peripheren Mauerenden. Eindeutige Anhaltspunkte über die ursprüngliche Höhe des Mauerwerks oder über den Ansatz eines falschen Gewölbes, der die Bezeichnung Kuppelgrab rechtfertigen würde, sind nicht vorhanden. Ob es sich um einen Grabbau handelt, läßt sich heute nur auf Grund der Burkartschen Dokumentation entscheiden.

Die fünf 1961 untersuchten Bestattungen verteilen sich auf je ein Kinder- und Erwachsenen-Doppelgrab (Taf. 5, 3) südöstlich neben bzw. östlich hinter dem sog. Kuppelgrab sowie ein Erwachsenen-Einzelgrab unter dem Kinder-Doppelgrab. Die gestreckten Skelette lagen in den Doppelgräbern aufeinander, und zwar das eine mit dem Schädel im Südwesten, das andere mit dem Schädel im Nordosten. Das Einzelskelett war wie die andern in Rückenlage, und zwar mit dem Schädel im Nordosten gebettet. Vor allem die Erwachsenengräber zeigten Plattenböden und in Trockenmauerwerk aus meist plattenförmigen Steinen ausgeführte langrechteckige Einfassungen ohne Steinüberdeckung.

Mit den nötigen Vorbehalten sei festgehalten, daß sowohl das sogenannte Kuppelgrab wie auch alle andern Gräber einst

im Camp,



1



2

Tafel 3. – 1. Egolzwil LU, jungsteinzeitliche Ufersiedlung Egolzwil 4. Aufgeschnittene Herdstelle eines Hauses mit Unterlage aus Balken und Haselruten (S. 61). – 2. St-Léonard I, VS, Sur le Grand-Pré, Fosse 35, partie supérieure du remplissage néolithique, avec un amas de cailloux. Echelle de 50 cm (p. 65).



1



2

Planche 4. Rarogne VS, Heidnisch Bühl. – 1. Le chantier II en activité vers la fin des fouilles de 1961. Vue en direction SE. – 2. Fosse 12, profonde, et complexe des fosses 11, 11a et 11b, peu profondes.

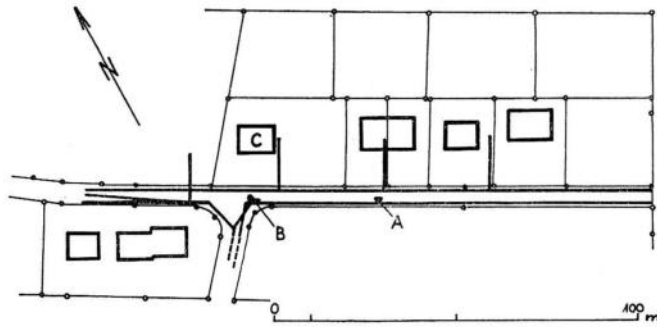


Abb. 15. Lausen BL. Spätbronzezeitliche Siedlung 1961. – Kulturschicht vorhanden, --- Kulturschicht nicht vorhanden. Fundstellen A, B und C.

auf der Oberfläche des klar erkennbaren bronzezeitlichen Horizontes – von W. Burkart seinerzeit als Aschenschicht gedeutet – errichtet und in der Folge durchschnittlich 0,5 m hoch absichtlich mit Bollen überschüttet worden sind. Eingetieft in den bronzezeitlichen Horizont war lediglich eine Feuerstelle, wo übrigens auch zwei Rinderkiefer lagen. Als einzige tierische Reste sind solche noch an andern Stellen der Ausgrabung, und zwar stets in nächster Nähe von Gräbern, vorgefunden worden. Im Erwachsenen-Doppelgrab fanden sich als letzte Bestandteile der Totentracht zwei Flügelnadeln, wie sie für die sog. alpine oder Rhonegruppe unter den frühbronzezeitlichen Kulturen typisch sind (*Taf. 6, 1*), ferner eine Ösenkopfnadel aus der Kulturgruppe des schweizerischen Mittellandes. Die wenigen Funde ermöglichen die Datierung der Gräber und beleuchten zudem in ihrer Vergesellschaftung die Situation des Bündner Paßlandes im Rahmen der mitteleuropäischen Kulturen der jüngeren Phase der Frühbronzezeit Mitteleuropas. – Funde: RM Chur; Hans Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 9ff.; Bündner Post 12. 8. 1961; S. Spadini, National-Zeitung Basel 23. 8. 1961; Tagesanzeiger Zürich 28. 8. 1961.

Lausen, Bez. Liestal, BL

Weierhofweg. – Beim Bau einer neuen Straße in dem auf der rechten Talseite der Ergolz gelegenen Dorfteil wurde 1961 eine ausgedehnte Kulturschicht der späten Bronzezeit

(frühe Phase der Urnenfelderzeit) angeschnitten (LK 1068, 624325/258400 = Fundstelle B; vgl. Plan, *Abb. 15*) und von Max Martin untersucht. Die in die Straße gelegten Leitungsgräben zeigten über der in einer Tiefe von ungefähr 1 m liegenden Oberfläche des Niederterrassenschotter, der stellenweise mit etwas Verwitterungslehm bedeckt war, eine 30 bis 40 cm mächtige, dunkelbraune, lehmige Kulturschicht, durchsetzt von Scherben, seltener auch von Knochen und Silices. Darüber folgten eine Mergelschicht und der Humus. Beiderseits der Straße wurden im gleichen Jahr in rascher Folge mehrere Häuser errichtet, deren Baugruben die Kulturschicht ebenfalls anschnitten. Die Kulturschicht, immer in etwa gleicher Tiefe sich haltend, erstreckt sich über eine große Fläche. Nach SW konnte ihr Rand erfaßt werden, nach SO wird sie allmählich schwächer, ohne aber abzubrechen. Nach NO und NW ist ihre Ausdehnung noch nicht abzugrenzen. Außer zwei Steinsetzungen ließen sich an den Profilen der Grabenwände und Baugruben weder weitere Steinsetzungen noch Pfostenlöcher oder Gruben feststellen.

Fundstelle A: Hier konnte nur noch der annähernd halbkreisförmige, unzerstört gebliebene Teil einer Feuerstelle untersucht werden, deren Steinsetzung ursprünglich einen Durchmesser von ungefähr 1 m besaß. Auf und zwischen vom Feuer geröteten, faustgroßen Steinen, die ungeordnet auf einer ebenfalls stark gebrannten und mit Holzkohle bedeckten Lehmsschicht lagen, die dort den Terrassenschotter über-

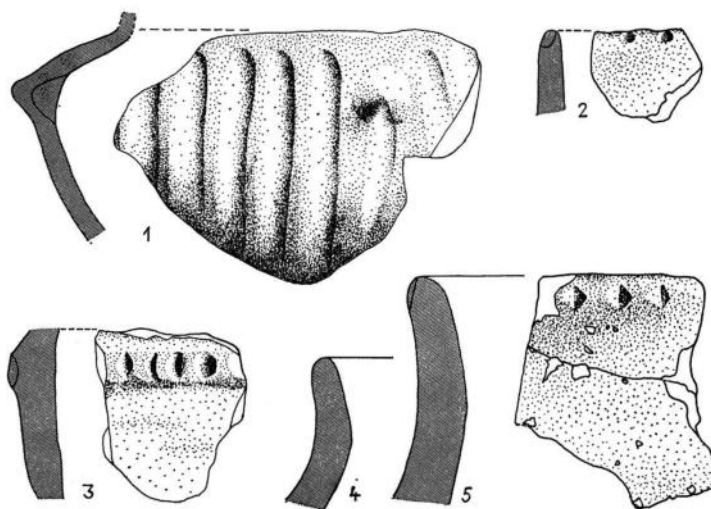


Abb. 16. Lausen BL. Keramik der Fundstelle A. – Maßstab 1:2.

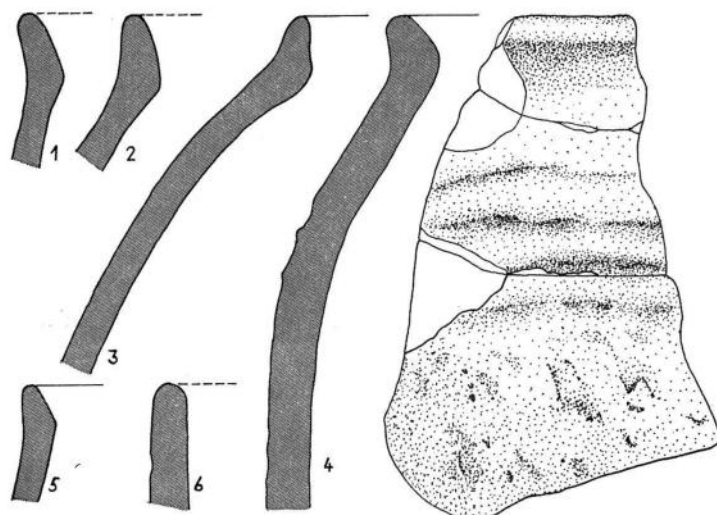


Abb. 17. Lausen BL. Keramik der Fundstelle B. – Maßstab 1:2.

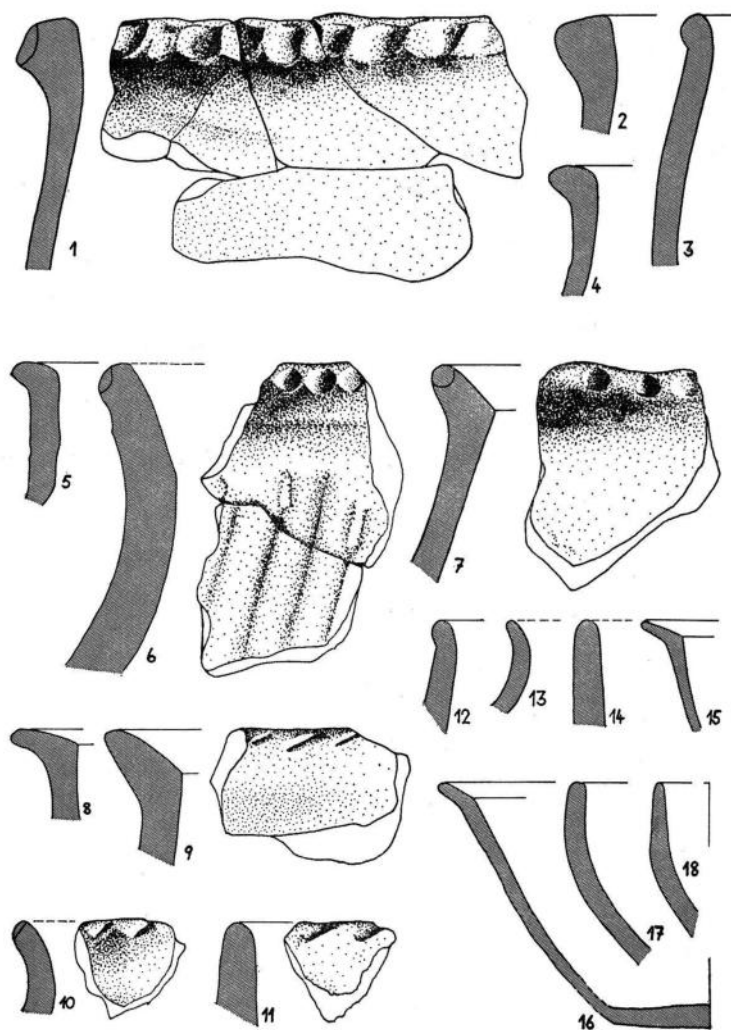


Abb. 18. Lausen BL. Keramik aus der ganzen Fundfläche. – Maßstab 1:2.

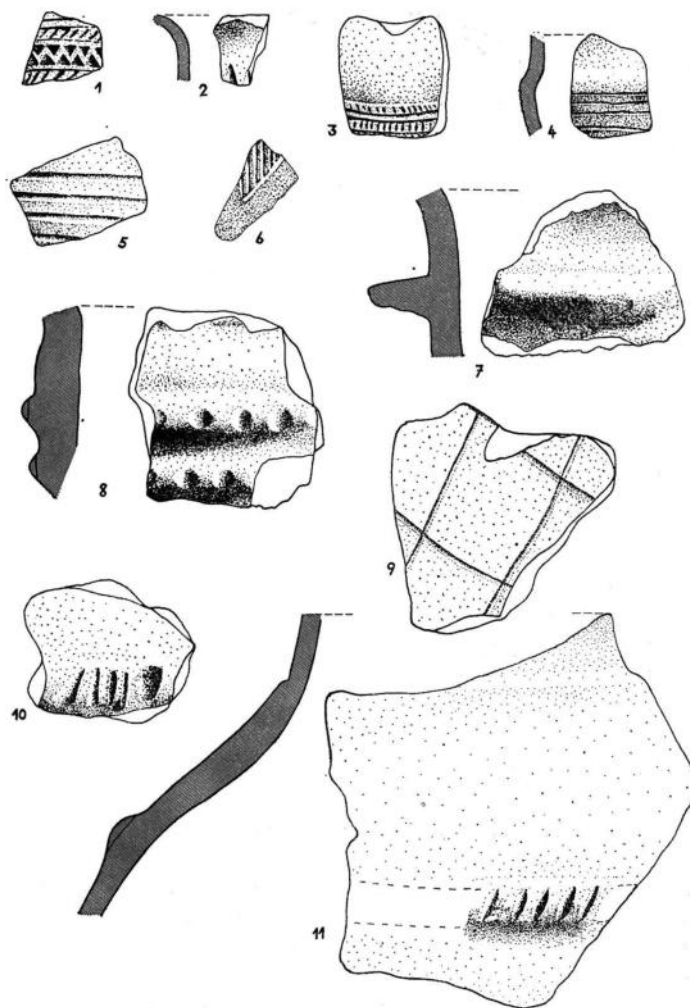


Abb. 19. Lausen BL. Keramik aus der ganzen Fundfläche. – Maßstab 1:2.

lagert, fanden sich Keramikfragmente von mindestens 5 Gefäßen (Abb. 16), darunter Buckelurne (Abb. 16, 1) mit Kanneluren. Die mitgefundene Grobkeramik, von äußerst grober Machart und Magerung, hält sich an hügelgräberbronzezeitliche Formen (Abb. 16, 4, 5).

Fundstelle B: Hier war nur noch ein Teil einer festbegrenzten Steinsetzung (Abb. 20) erhalten geblieben. Eine ebene, ursprünglich wohl ovale Fläche, in den Schotter und teilweise auch in den Lehm etwa 10 cm künstlich eingetieft, war von einer 2–3 cm mächtigen Brandschicht bedeckt. Darüber lag die Steinsetzung aus faustgroßen Steinen, angefüllt mit dunkelgrauem Lehm, rotgebrannten Lehmstückchen und Kalkspuren. Zumindest in diesem unzerstörten Teil der Steinsetzung fanden sich weder Leichenbrand noch andere Knochenreste. Über der Steinsetzung folgte die Kulturschicht. Zwischen und oft auch unter den Steinen lagen sehr viele Scherben, ausschließlich von Grobkeramik (Abb. 17).

Andere Fundstellen: Eine größere Anzahl von Keramikfragmenten ergab die Fundstelle C (Abb. 18, 3, 5, 6, 8–10, 13, 15, 16).

Max Martin, dem die Untersuchung und Verarbeitung der Funde zu verdanken ist, kommt zu folgenden Schlußfolgerungen: Die gefundene Keramik (Bronzezeit D und Hallstatt A 1) weist Beziehungen zum Formengut der Spätbronzezeit in Südbaden und Elsaß, insbesondere des Hagenauer Zen-

trums auf. Für die Frage der Besiedlungsdauer ist die Beobachtung interessant, daß sich innerhalb der ausgedehnten Kulturschicht anhand der Formen, der Oberflächenbehandlung und der Magerung der Keramik einzelne Gebiete abgrenzen lassen: Nur an der Fundstelle C und nordwestlich der Fundstelle B wurde eine sauber geglättete, schwarze Keramik gefunden, der auch zum Teil die wenigen facettierten Randstücke angehören. Diese bis jetzt späteste Keramik der Siedlung fehlt östlich von B. Hier ist die frühurnenfelderzeitliche Grobkeramik mit dunkelbrauner oder gelblicher, häufig mit Schlick aufgerauhter Oberfläche vorherrschend. Noch ungeformter und wiederum völlig anders gemagert ist die Grobkeramik der Fundstelle A. Diese sich schwach abzeichnende «Horizontalstratigraphie» könnte ein Hinweis darauf sein, daß sich die Siedlung im Laufe der Zeit nach NW verschoben hat. Außerhalb der Kulturschicht fanden sich verschiedene Streufunde wie Silices, Bruchstücke eines Latène-Kruges und römische Keramikfragmente. – Funde: KMBL Liestal; Grabungsbericht Arch. Hist. Dok. SGU (Max Martin 1962); Max Martin, US 26, 1962, 72ff.

Niederlenz, Bez. Lenzburg, AG

Schürz, LK 1090, 655 500/250 975. – Beim Aushub für einen Neubau (Haus Kull) kam 1957 bronzezeitliche Keramik zum Vorschein, was Dr. R. Bosch veranlaßte, durch Alfred

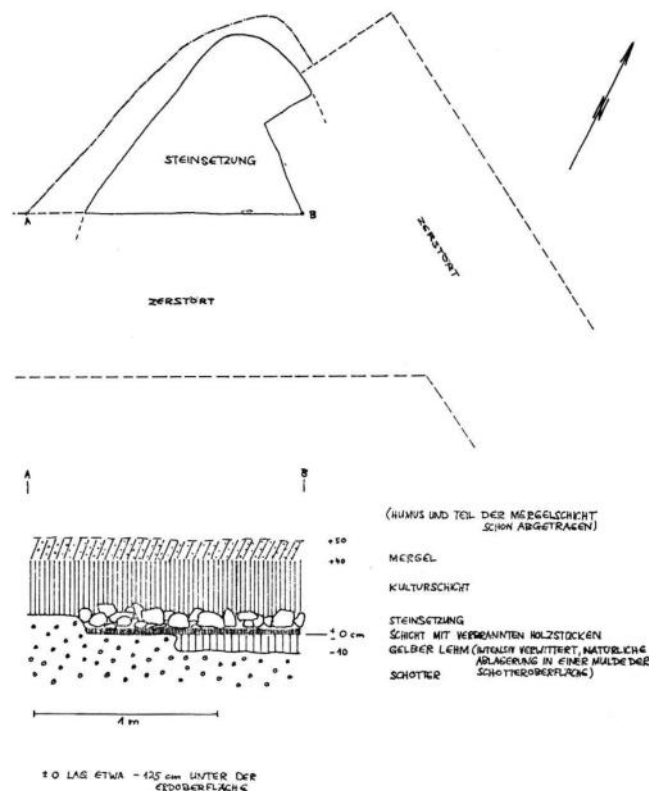


Abb. 20. Lausen BL. Situation der Fundstelle B.

Huber insbesondere vom 5.–18. Okt. 1957 und vom 31. März bis 16. April 1959 Sondierungen durchführen zu lassen. Die Stratigraphie war bei allen Untersuchungsflächen die gleiche: Unter einer 15–20 cm dicken Humusschicht folgte eine lehmig-sandige Schottererschicht von 60–80 cm Mächtigkeit. Darunter lag eine sandige Lehmschicht mit wenigen Steineinschlüssen; diese Schicht enthielt die Keramikfragmente. Der anstehende Schotter folgte in einer Tiefe von 120–140 cm. Bei den Untersuchungen konnte man Reste von Steinsetzungen, eine Herdstelle sowie eine vermutliche Trockenmauer aus Kieselsteinen feststellen. Eine Abfallgrube, bei der sich im Profil deutlich eine ältere und eine jüngere Grube abzeichneten, ergab wenige Keramikbruchstücke; die einwandfreie Trennung nach Fundschichten gelang nicht.

Eine Auswahl der 1957 und 1959 geborgenen Keramik zeigt Abb. 21. In den erschienenen Mitteilungen über diese Fundstelle wurde das Fundmaterial erst in die späte Bronzezeit, dann in die Hallstattzeit datiert; es gehört jedoch in die mittlere Bronzezeit. – Funde: Heimatmuseum Lenzburg; R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 1958, 4f. und 1959/60, 15; A. Huber, Lenzburger Neujahrsblätter 1960, 91ff.

Raron, Bez. Raron, VS

Heidnisch Bühl, LK 548 (274), 629650/128850. – Ausgrabungen des Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève (Marc-R. Sauter) vgl. JbSGU 50, 1963, 62ff.

Saint-Léonard, distr. Sierre, VS

Station de «Sur le Grand-Pré» (St-Léonard I) (cf. p. 65). – Dans la partie du chantier principal qui n'avait pas été décapé en 1959 jusqu'au premier niveau en place, c'est-à-dire au-

dessus du flanc sud de l'ensellure rocheuse (cf. plan, fig. 13, en 56–62/10.50–14) on a mis au jour, au fond de la couche 6 (due au remaniement consécutif au défonçage de la vigne) plusieurs grands blocs de crépi ou de sol bétonné que des tessons trouvés en étroite connexion dataient de l'âge du Bronze récent.

«Chantier Sud». A quelques mètres au SE et au-dessus de la station principale (altitude env. 594 m), l'avance du front de taille de la carrière de quartzite a révélé à la surveillance de M. G. Wolf l'existence d'une petite ensellure rocheuse remplie de terre. Une coupe a montré que le lœss du fond était coupé de traces de trous de poteaux, tandis que le haut livrait des tessons du Bronze récent et des traces de bois carbonisé. M. O.-J. Bocksberger a pratiqué des fouilles sur ce site en mai 1961 et en avril 1962. Il a pu reconnaître un lambeau de couche néolithique (datée par des tessons) auquel doivent se rattacher les trous de poteaux, et une couche d'occupation du Bronze récent contenant des foyers puissants et qui pourrait correspondre à des restes d'atelier (four?). Le tout a été perturbé par un gros trou creusé à l'époque historique et qui contient, parmi des débris récents, des restes d'une inscription romaine (v. p. 84).

M.-R. Sauter

Sissach, Bez. Sissach, BL

Ebenrain, TA 30, 627525/256850, Herbst 1953. – Die bei Planierungsarbeiten beim Bau der Landwirtschaftlichen Schule in einer Tiefe von 1,8 m gefundene, 40–60 cm starke, tiefschwarze Kulturschicht enthielt spätbronzezeitliche Keramik. Die im JbSGU 44, 1954/55, 72 gemeldete Datierung (frühbronzezeitlich) ist zu korrigieren. – P. Suter, Baselbieter Heimatbuch 7, 1956, 261.

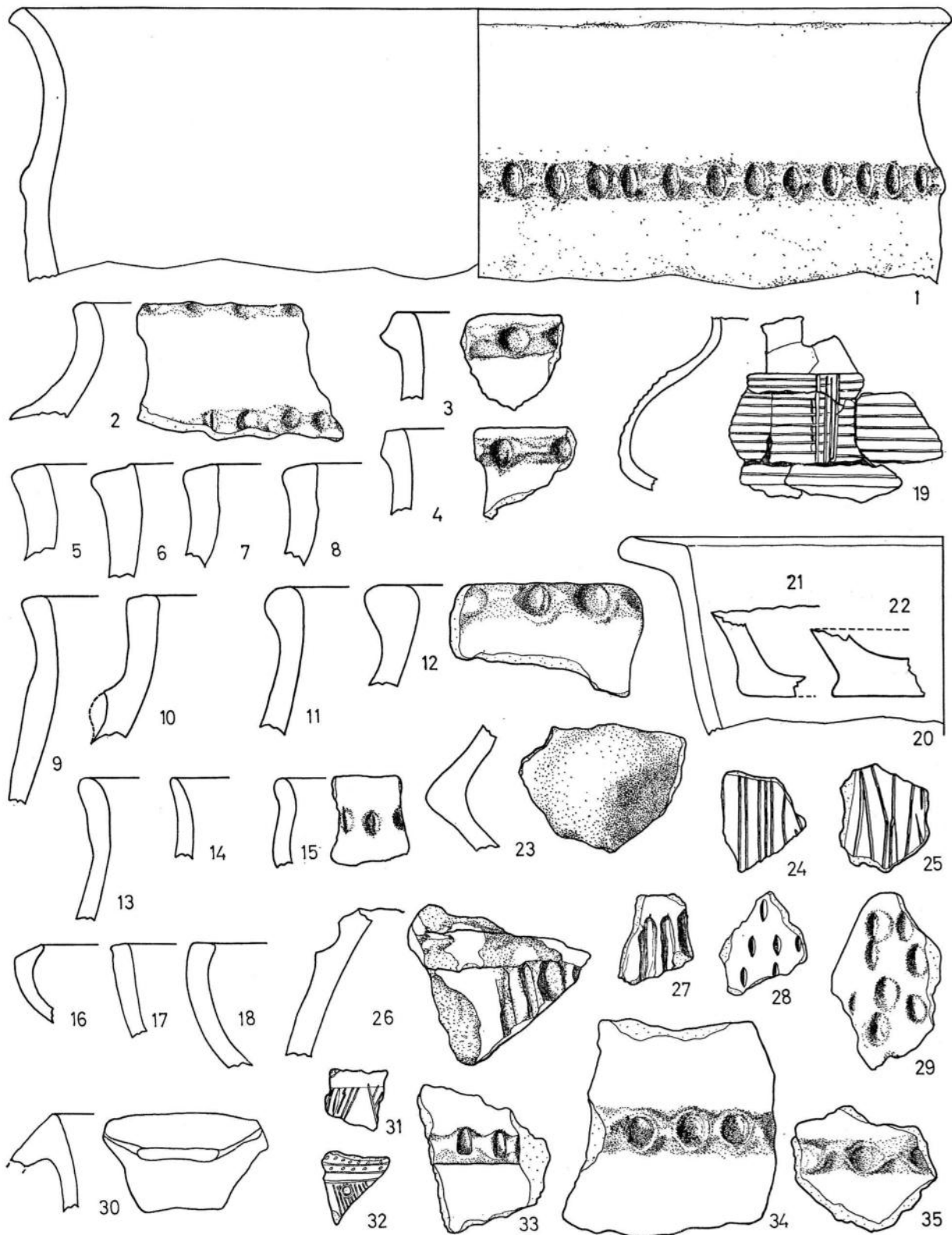
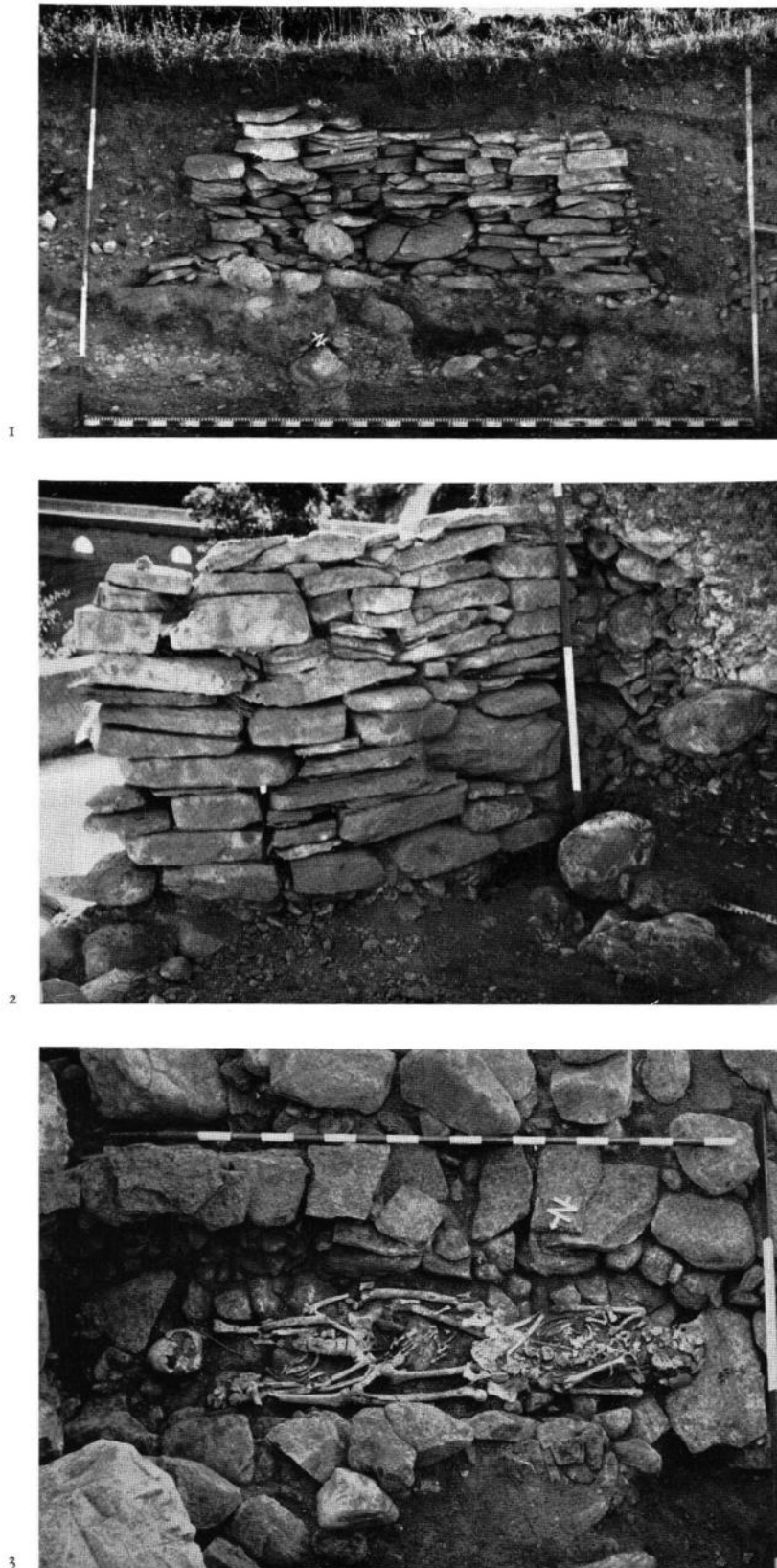
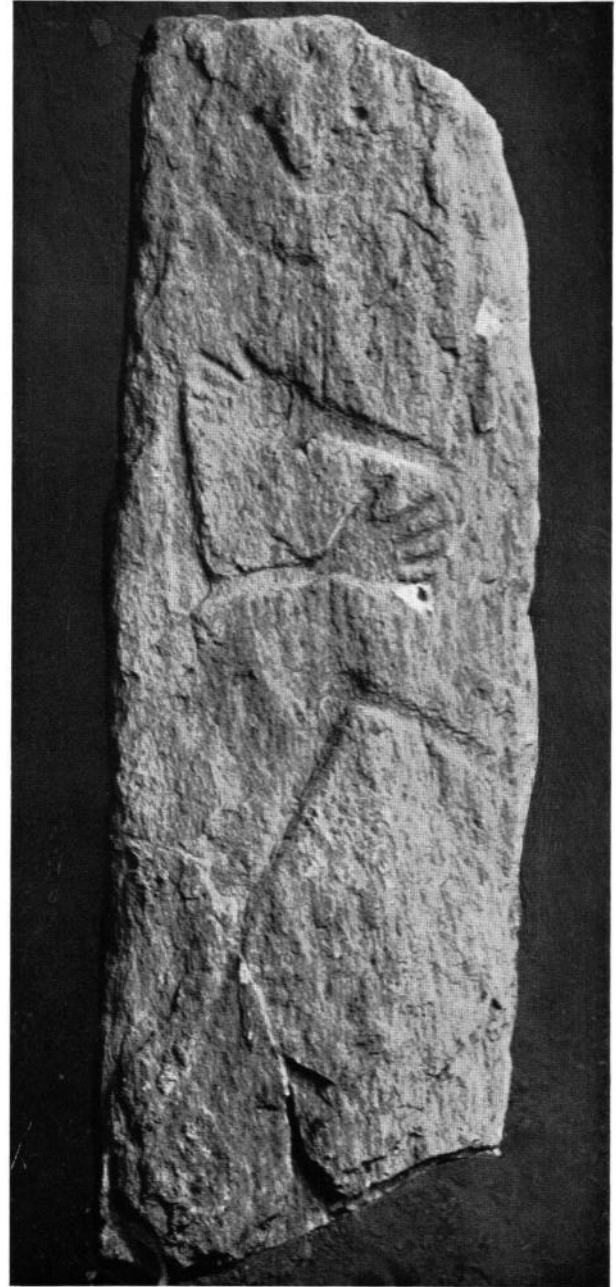


Abb. 21. Niederlenz AG, Schürz. Keramik aus der mittelbronzezeitlichen Siedlung. – Maßstab 1:2.



Tafel 5. Donath GR, Surses 1961. – 1. Innenhaupt des sogenannten Kuppelgrabes aus der Frühen Bronzezeit. – 2. Außenhaupt des sogenannten Kuppelgrabes aus der Frühen Bronzezeit. – 3. Frühbronzezeitliches Erwachsenendoppelgrab. Der Tote links mit Ösenkopfnadel und Flügelnadel; Grab rechts mit Flügelnadel (Taf. 6, 1).



Tafel 6. – 1. Donath GR, Surses. 1. Frühbronzezeitliche Flügelnadeln (Länge 12,3 und 8,4 cm) und Ösenkopfnadel (Länge 17,2 cm) aus dem Erwachsenendoppelgrab (Taf. 5, 3 u. S. 66). – 2. Lumbrein GR, Sietschen. Quarzitplatte mit menschlicher Figur, Höhe 180 cm (S. 72). – 3. Sta. Maria i. C., GR. Vaso a trottola con decorazioni geometriche policrome (periodo La Tène). Altezza 11 cm (p. 73).

HALLSTATTZEIT - ÉPOQUE DE HALLSTATT - PERIODO HALLSTATT

Lumbrein, Bez. Glener, GR

Sietschen, Streufund 1961: Quarzitplatte 180 × 60 cm mit eingehauener menschlicher Figur in Frontalansicht (*Taf. 6, 2*), hallstattzeitlich? Vgl. die 1962 gefundene vollplastische Figur mit ähnlicher Armhaltung und Dolchbewaffnung aus dem Hallstattgrabhügel von Hirschlanden (Württemberg), Vorbericht Dr. H. Zürn, Stuttgarter Zeitung Nr. 109, 11. 5. 1963; Publikation in Germania 1964 vorgesehen. – Fund: RM Chur; Jahresbericht Hist.-Ant. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 20.

Meikirch, Bez. Aarberg, BE

Hydria von Grächwil: vgl. Herbert A. Cahn, Le vase de bronze de Grächwil et autres importations méridionales en Suisse avant les Romains. Actes du Colloque sur les influences helléniques en Gaule 1957 (1958), 21–29, planches 1–3.

Oberriet, Bez. Oberrheinthal, SG

Montlingerberg: vgl. Friedrich E. Würzler, Veränderungen des Haustierbestandes während der Bronze- und Eisenzeit in zwei schweizerischen «Melauner»-Stationen, Montlingerberg und Mottata Ramosch. Zeitschrift f. Tierzucht u. Züchtungsbiologie, Hamburg, 77, 1962, Heft 1, 35–46, Tabellen.

Ramosch, Bez. Inn, GR

Mottata: vgl. Friedrich E. Würzler, Veränderungen des Haustierbestandes während der Bronze- und Eisenzeit in zwei schweizerischen «Melauner»-Stationen, Montlingerberg und Mottata Ramosch. Zeitschrift f. Tierzucht u. Züchtungsbiologie, Hamburg, 77, 1962, Heft 1, 35–46, Tabellen.

Raron, Bez. Raron, VS

Heidnisch Bühl, LK 548 (274), 629650/128850, Ausgrabungen des Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève (Marc-R. Sauter) vgl. JbSGU 50, 1963, 62.

Wetzikon, Bez. Hinwil, ZH

Robank: prähistorischer Grabhügel «Burg», LK 226, 700700/242400. – Anfangs 1959 machte Lehrer Fritz Hürliemann auf den riesigen Grabhügel südlich des Weilers Robank aufmerksam. Der Grabhügel ist rund 40 m weit und 4 m hoch (*Taf. 7, 1*). Obgleich dieser Grabhügel, von Jakob Messikommer nach der örtlichen Überlieferung mit «Burg» bezeichnet, schon in den Jahren 1888 und 1907 angebohrt worden war, geriet er wieder in Vergessenheit. Die im SLM Zürich liegenden Funde gehören in die Mittlere Bronzezeit. Form und Größe des Hügels dagegen sprechen für eine Anlage der ausgehenden Älteren Eisenzeit um 500 v. Chr. Es scheint sich demnach beim Riesen Hügel von Robank um einen späthallstattzeitlichen «Fürstengrabhügel» über einem mittelbronzezeitlichen Tumulus zu handeln. – Walter Drack, ZD 1, 1958/59 (1961), 60.

LATÈNEZEIT - ÉPOQUE DE LA TÈNE - PERIODO LA TÈNE

Baden, Bez. Baden, AG

Zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte Badens von Otto Mittler, in: Geschichte der Stadt Baden 1962, 9ff.

Bern BE

Engelhalbinsel. – Vgl. Hansjürgen Müller-Beck und Elisabeth Ettlinger, Ein helvetisches Brandgrab von der Engelhalbinsel in Bern, JbSGU 50, 1963 (1964), 43–54.

Castaneda, distr. Mesolcina, GR

Die Schnabelkanne von Castaneda und ihre Inschrift behandelt Karl M. Mayr in einem Exkurs zu seinem Aufsatz «Die rätischen Felsinschriften von Steinberg in Nordtirol», Der Schlern 34, 1960, Heft 7/8, 311f.

Piano delle Croci, LK 277, 731400/124150. – Durch die Meldung von F. Zibetta erhielt das RM Chur – leider verspätet – Kenntnis, daß bei Traxarbeiten für den Sportplatz auf einer Hangterrasse, ca. 150 m südöstlich des Dorfrandes Trockenmauern angeschnitten worden seien. Eine vom 28. Aug. bis 9. Sept. 1961 geführte Notgrabung ergab den folgenden Befund: Die neue Fundstelle liegt rund 300 m südöstlich der in den 1930er und 1940er Jahren untersuchten jungeneolithischen Siedlung nördlich des Dorfes. An der

südlichen Breitseite des rund 70 × 30 m messenden Sportplatzes, besonders aber im ca. 70 m langen Hanganriß gegen Norden, zeigten sich außer Bruchsteinanhäufungen – wohl von eingestürzten Trockenmauern – zwei zum Teil ineinanderlaufende Kulturschichten, stellenweise mit Brandresten. Im Zusammenhang mit den Kulturschichten stehen an vier verschiedenen Stellen zum Teil im Verband trocken aufgeführte Mauerzüge, die sich teilweise eindeutig als Gebäuderuinen erkennen lassen (*Taf. 7, 2*). Soweit die wenigen Keramikfragmente mit starkem Glimmerzusatz beweiskräftig sind, müssen zumindest die Bruchsteinanhäufungen in die späte Latènezeit datiert werden. Im aufsteigenden Hang, der von den Erdarbeiten nicht berührt ist, lassen sich an der Oberfläche weitere Mauerspuren erkennen. – Funde: RM Chur; H. Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 7 u. 20.

Les Clées, distr. Orbe, VD

Bois de Chassagne. Le Musée historique Bernois possède deux bracelets en bronze massif du début de La Tène (phase A) qui proviennent du Bois de Chassagne (*fig. 22*). Il se pourrait qu'ils appartiennent à la trouvaille faite dans un tumulus situé par D. Viollier dans la carte archéologique du canton de Vaud, Lausanne 1927, p. 126, où il cite Bonstetten: «Dans le bois de Chassagne, a été ouvert un tumulus construit



1



2

Tafel 7. – 1. Wetzikon ZH. Der große, im Volksmund «Burg» genannte Grabhügel bei Robank, von Norden gesehen (S. 72, späthallstattzeitlicher Fürstengrabhügel?). – 2. Castaneda GR, Piano delle Croci. Jungeisenzeitliche Gebäuderuinen 1961 (S. 72).

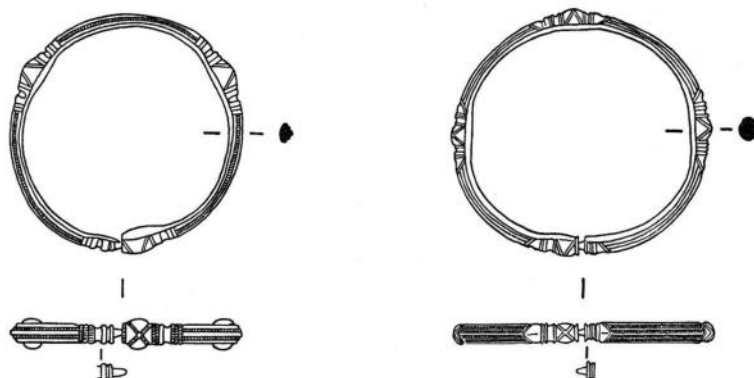


Fig. 22. Les Clées VD, Bois de Chassagne. Bracelets en bronze du début de La Tène. – Echelle 1:2.

tout en pierre (kairn ou pierrier) qui ne renfermait aucun objet.» – Trouvailles: BHM Berne; rapport de Walter Drack (1962).

Dalpe, distr. Leventina, TI

Necropoli del Ferro: cf. Marc-R. Sauter, Les ossements humains de la nécropole protohistorique de Dalpe. Atti del convegno di studi per i rapporti scientifici e culturali italo-svizzeri 1956, Milano 1956, 114–117.

Erstfeld UR

Über den keltischen Goldschatz von Erstfeld hat Emil Vogt in der Neuen Zürcher Zeitung vom 4. Nov. 1962 einen eingehenden Vorbericht mit 5 Abbildungen veröffentlicht. – Funde: SLM Zürich.

Grenziols, Bez. Östlich-Raron, VS

«Binne», Flur unterhalb des Weilers Bächerhäusern, LK 264, 651050/136150; ca. 950 m ü.M. – Im Jahr 1942 fand Herr Robert Tenisch (†) bei Erdarbeiten eine Bestattung mit Steineinfassung, welcher er eine Bronzefibel (mit Bügel und eventuell mit Scharnier) sowie einen Armreif mit Walliser Ornament (Augenringe) entnahm. Das Grab (latènezeitlich oder gallorömisch?) wurde seither zerstört und die Inventarstücke kurz vor unserem Besuch einem Antiquitätenhändler veräußert.

Gerd Graeser

Lausen, Bez. Liestal, BL

Weierhofweg. – Bei der Untersuchung der spätbronzezeitlichen Siedlung fand man Bruchstücke eines latènezeitli-

chen Kruges als Streufunde. – Funde: KMBL Liestal; vgl. JbSGU 50, 1963, 67.

Lenzburg, Bez. Lenzburg, AG

Lindacker. – Die Zeitstellung der im Jahre 1870 gefundenen Bronzekannen ist neu zu überprüfen. Paul Jacobsthal, der den Fund in den Lenzburger Neujaarsblättern 1935, 41 ff. (vgl. JbSGU 26, 1934, 33) veröffentlicht hat, datierte aus stilistischen Gründen die Pantherin des Henkels und damit die Kannen ins 4. Jahrhundert v. Chr. Das Vorkommen des gleichen Kannentypus mit Pantherhenkel in einem römischen Grab mit reichen Beigaben aus dem 1. bis 2./3. Jahrhundert n. Chr. in Nijmegen (Niederlande) führt zur Vermutung, daß die von Jacobsthal vorgeschlagene Datierung möglicherweise nicht zutrifft. – Funde: Heimatmuseum Lenzburg; M. H.P. Den Boesterd, Een graf op de Grote Markt te Nijmegen, Numaga 6, 1959, 117 ff.

Santa Maria/Calanca, distr. Moesa, GR

Casa Turconi. – Veniamo informati che il Sig. Mario Marangoni ha trovato a circa 1,5 m di profondità, a 4 m a destra della porta d'entrata della Casa Turconi, un vaso di terracotta dipinto. Si tratta dell'olpe a trottole (tav. 6, 3) con decorazioni geometriche policrome, da noi inviata al Museo Retico a Coira (cf. relazione Dott. Erb). – (Altezza totale 11 cm, diam. magg. 23 cm, diam. min. 8,5 cm.) – Sulle tombe Bellavista cf. JbSGU 29, 1937, p. 93; H. Erb, Jahresbericht Hist.-Ant. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 14, 20. R. Boldini

Sursee, Bez. Sursee, LU, vgl. S. 84

RÖMISCHE ZEIT - ÉPOQUE ROMAINE - ETÀ ROMANA

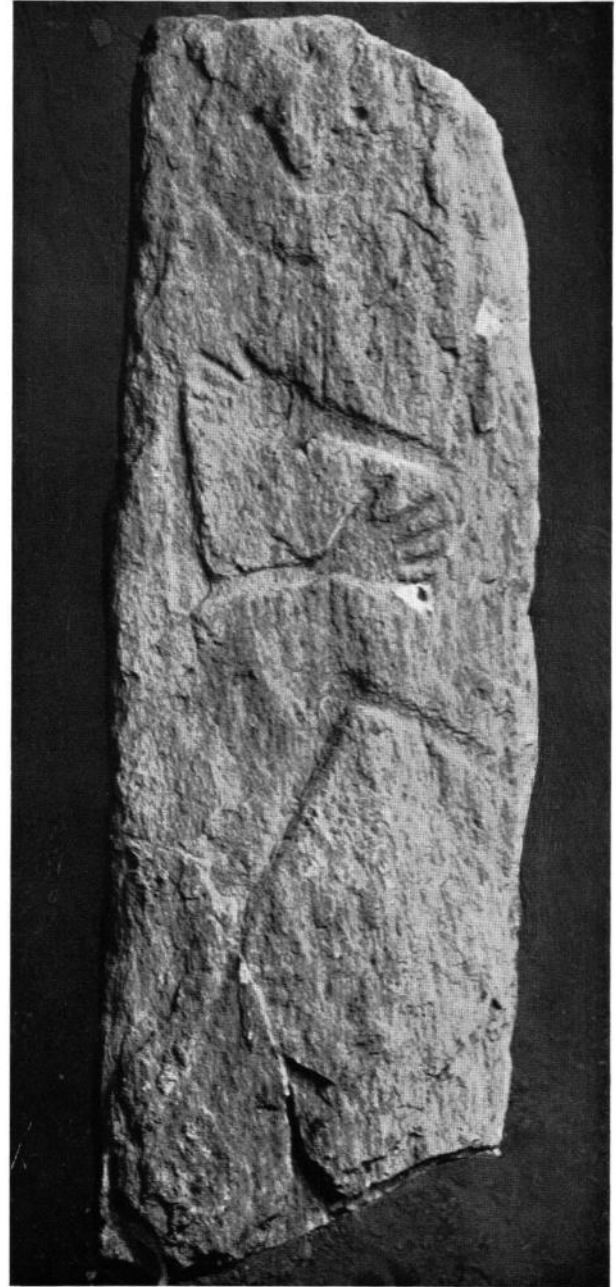
Aetigkofen, Bez. Bucheggberg, SO

Schöniberg, LK 1126, westlich Aetigkofen, Pkt. 654. – L. Jäggi, Lütorkofen, fand zwei unbestimmbare römische Münzen (Mittelbronzen) des 2. Jahrhunderts n. Chr. – Hans Jucker, SM 11, 1961, Heft 43, 57; vgl. JbSGU 10, 1917, 96, 2.

Anwil, Bez. Sissach, BL

Hinterer Buchsmatt, LK 1069, 638725/255775. – Im Mai 1962 bemerkte Dr. E. Roost ca. 20 m westlich des Feldbrün-

leins auf einer ziemlich scharf umrissenen Fläche von wenigen Aren eine Häufung römischer Ziegel. Im Dezember 1962 fand man in einem Suchgraben 5 m westlich des Feldbrünleins flach behauene Tuffsteine und römische Ziegel, drei davon mit dem Stempel der 21. Legion. Die Fundstelle liegt 400 m östlich der bekannten römischen Siedlungsstelle auf der Buchsmatte. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Ziegel von einem Gebäude an der Südostecke eines ausgedehnten Gutshofes stammen. – Nach einer mündlichen Mit-



Tafel 6. – 1. Donath GR, Surses. 1. Frühbronzezeitliche Flügelnadeln (Länge 12,3 und 8,4 cm) und Ösenkopfnadel (Länge 17,2 cm) aus dem Erwachsenendoppelgrab (Taf. 5, 3 u. S. 66). – 2. Lumbrein GR, Sietschen. Quarzitplatte mit menschlicher Figur, Höhe 180 cm (S. 72). – 3. Sta. Maria i. C., GR. Vaso a trottola con decorazioni geometriche policrome (periodo La Tène). Altezza 11 cm (p. 73).



1



2

Tafel 7. – 1. Wetzikon ZH. Der große, im Volksmund «Burg» genannte Grabhügel bei Robank, von Norden gesehen (S. 72, späthallstattzeitlicher Fürstengrabhügel?). – 2. Castaneda GR, Piano delle Croci. Jungeisenzeitliche Gebäuderuinen 1961 (S. 72).

teilung von alt Lehrer H. Schaffner soll 1918 beim Wegräumen eines Steinlesehaufens hinter dem Buchsholz, also im Bereich der römischen Siedlung, eine weibliche Steinskulptur zum Vorschein gekommen sein; der Stein (römische Plastik?) wurde zerstört und für die Wegschotterung eines Feldweges verwendet. – Funde: KMBL Liestal. JbSGU 13, 1921, 75; 16, 1924, 86; Bericht Altertümerkommission BL 1931, 33.

Theodor Strübin

Augst, Bez. Liestal, BL

Augusta Raurica, Insula 23. – Beim Ausheben eines Leituingsgrabens an der Schufenholzstraße fand man am 5. Mai 1960 eine bronzene Venusstatuette aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Die Statuette konnte unversehrt auf ihrem antiken Sockel geborgen werden (*Tafel 8-9*). Nur der Daumen der rechten Hand ist abgebrochen; sonst sind keine Zerstörungen festzustellen. Die goldenen Armreifen und der Halsring waren intakt. Höhe 19 cm, Sockelhöhe 4,3 cm, Sockelbreite 5,6 cm. Über die religions- und kunstgeschichtliche Bedeutung vgl. K. Schefold und P. Tschudin. Eine Venus-Statuette aus Augst, Ur-Schweiz 25, 1961, 21ff. – Fund: RM Augst. Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 61, 1961, XLIV. Geschichte von Augst und Kaiseraugst, Redaktion: Paul Suter. Beiträge von R. Laur-Belart, A. Senti, R. Salathé, W. Koch und P. Suter. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Bd. 4, Liestal 1962.

Avenches, distr. Avenches, VD

Aventicum – Fouilles 1959-1963. Rapport préliminaire (cf. carte hors-texte dépliant).

1. *Organisation et méthode des fouilles.* En 1959 et 1960, le Fonds national de la recherche scientifique ayant mis des crédits à notre disposition, nous avons pratiqué 55 sondages longs d'une quinzaine de mètres afin d'établir le réseau des routes romaines à l'intérieur de l'enceinte. L'année suivante, ces travaux furent interrompus parce que trois grandes maisons venaient s'installer à Avenches, les usines «Stalton» (éléments de béton préfabriqués), «FAG» (machines pour imprimeries) et «Technicair» (appareils pour conditionnement de l'air). L'espace compris entre le mur d'enceinte d'une part, la grande route Avenches-Faug d'autre part, fut déclaré zone industrielle (cf. plan ci-joint) par les autorités communales, et dès lors des travaux de grande envergure dans le sous-sol d'Aventicum allaient se suivre sans interruption. Si les surfaces occupées par ces usines sont déjà considérables (30 000, 10 000 et 11 000 m² respectivement), il faut, en plus, tenir compte des corrections de route, des canalisations, etc., et enfin d'un grand nombre de nouvelles maisons d'habitation. Ainsi dans des délais extrêmement brefs et malgré les intempéries de la mauvaise saison, ces chantiers devaient être explorés tant bien que mal avec une équipe de cinq à huit hommes seulement. Comme il est impossible de suivre ici le déroulement précipité de ces travaux, je me borne à classer par catégories les découvertes faites. Notons cependant qu'un plan d'extension cantonal vient d'être mis en vigueur pour Aventicum, selon lequel des délais pour les fouilles sont fixés dans les zones à construire (4 ou 6 mois suivant les dimensions de l'édifice projeté), tandis que certains terrains aux abords immédiats des monuments, comme le Cigognier par exemple, seront interdits à toute construction. Les chantiers sur le tracé d'une route de détournement qui nous occupent à l'heure actuelle (dans le Faubourg et au sud-est de la ville moderne) seront donc, espérons-le, les dernières fouilles entreprises de façon précipitée.

2. *Explication du plan.* Le plan reproduit ici (carte hors-texte dépliant) à l'échelle réduite 1:5000 a été publié par Pro Aventico pour remplacer le plan de 1945, épuisé depuis quelque temps, par feu M. L. Bosset; il est en vente au Musée romain d'Avenches au format original (75 × 85 cm, échelle 1:2500, soit 1/10 de la carte nationale). Les sondages de 1959/60 y sont incorporés (voies romaines en pointillé, voir insula 4 par exemple), ainsi que les nombreux chantiers des fouilles d'urgence, les canalisations, etc. (comparer insula 6). C'est sur la base de ces nouvelles données que M. Oswald Lüdin et moi-même avons tenté de regrouper les résultats des fouilles antérieures, toujours suivant les plans de détail conservés. Les travaux en cours vont modifier encore beaucoup de points, mais l'ensemble nous paraît arrêté de façon définitive, de sorte que nous avons introduit la numérotation des insulae, indispensable pour toute description topographique et localisation des trouvailles. Les édifices romains situés à la périphérie de la ville ancienne seront désignés de la façon suivante: «insula 6 nord», les fouilles ayant montré que la subdivision en insulae n'y est pas maintenue: une bâtisse se range à côté de l'autre sans espace aucun. Ce n'est qu'au sud-est où nos renseignements sont encore trop fragmentaires pour continuer cette numérotation des insulae. Je tiens à remercier M. Lüdin de sa collaboration et d'avoir examiné avec soin toutes les données que je lui fournissais avant de les reporter sur le plan.

3. *Voies romaines, nécropoles.* Les sondages de 1960 ont apporté une preuve incontestable de l'existence de deux systèmes d'orientation superposés (cf. Bulletin de l'Association Pro Aventico 17, 1957, 70); en effet, la route bordant insula 30 du côté nord-est enjambe une voie antérieure, orientée de façon différente. Les deux systèmes s'écartent soit de 33°, soit de 53° de l'axe nord-sud. Une confirmation de ce fait est fournie par un certain nombre de constructions antérieures, en bois, repérées au-dessous des vestiges romains dans les insulae 6 est, 8, 9, 37, dont l'alignement correspond parfaitement à cette autre orientation. Aussi les trouvailles rendent-elles probable la datation avancée dans le Bulletin cité plus haut, soit l'époque claudienne pour le premier système d'orientation et le début de l'ère flavienne pour le second. Il faut ajouter maintenant les modifications du système B survenues au deuxième siècle, à savoir la suppression d'un tronçon de route entre deux insulae (ins. nos 22 et 23), et la réunification de deux autres insulae (6 et 12). D'autres routes viennent rejoindre l'intérieur de la ville en biais, comme dans les insulae 4, 24, 25 et probablement 40. Il en résulte des insulae de formes irrégulières dépassant la dimension normale et coupées par des voies secondaires (insula 30 est). Quelques routes romaines ne sont pas tout à fait rectilignes, fait attesté par les fouilles surtout pour les voies périphériques (cf. celle qui longe les insulae 4 - 5 - 6).

L'épaisseur des couches de gravier varie beaucoup suivant les routes, de 40 cm à 200 cm, attestant ainsi une période d'utilisation plus ou moins prolongée. On distingue parfaitement bien les différents niveaux; le lit de gravier ne repose sur du terrain vierge que dans les cas les plus rares. Non seulement nous rencontrons des objets aussi au-dessous du gravier des routes, mais encore y a-t-il par endroits des traces bien marquées de constructions en bois, poutres horizontales et pieux. On est ainsi amené à classer les routes suivant leur ancienneté; les plus anciennes sont celles venant du dehors (chemin des Mottes p. ex.) et les routes périphériques (au nord-ouest des insulae 4 - 5 - 6, entre les insulae 2/8).

De nombreuses observations toujours semblables nous ont révélé l'aspect antique de ces routes. Il n'y avait point de

dallage. Sur un coffrage de cailloux et de gravier grossier, contenant parfois aussi de nombreux fragments de tuiles, il y a une couche épaisse environ de 10 à 15 cm d'une argile mélangée de gravier, jaune-brune, très compacte. Sa surface est bombée de sorte à faire écouler l'eau des deux côtés de la route, cette couche étant imperméable par son contenu en terre glaise. Immédiatement en-dessus de cette couche subsiste l'ancienne surface de la route, une boue sablonneuse, très fine, mesurant 1 à 2 cm seulement. En cas de mauvais temps l'eau ne pouvait donc s'accumuler sur des routes conçues de façon si ingénieuse.

La largeur enfin de ces routes est fixée à 3,60 m ou à 4,50 m, elles sont souvent bordées d'un portique (colonnade) de 2,40 m de large. Primitivement ces colonnades étaient en bois (insula 10), plus tard en molasse (chemin des Mottes). Une rigole longeait la route, dont on rencontre souvent la trace semi-circulaire dans le sable. Par contre, les égouts solidement construits en pierre se trouvent dans l'axe même de la route.

Nous n'avons examiné jusqu'ici que deux nécropoles. En face de la plage d'Avenches, à 1 km environ de l'enceinte, nous avons découvert en 1960 des débris de tombes à incinération, modestement construites à l'aide de galets, et par suite fortement endommagées par les labours. Une autre nécropole, plus importante, au bord de la voie romaine menant à Payerne, se compose d'un monument à pilier simple (fondation 1,20 sur 1,80 m), d'une chambre funéraire souterraine (230 sur 330 cm sur 60 cm de profond), puis de bâtiments d'une étendue considérable (à ciel ouvert?) dont un montre un plan singulier avec des murs divergents et une abside au centre. Les piliers flanquant cette abside entouraient un foyer très usagé en molasse, dont les cendres contenaient une grande proportion d'ossements d'animaux. Les vastes édifices, sur ce chantier actuellement en exploration, pourraient être les locaux de corporations funéraires.

À trois reprises enfin des squelettes humains furent mis au jour, dont un homme en très bon état, inhumé en compagnie d'un chien (?), à l'époque de Tibère ou Claude probablement. Une grande urne en verre ira en outre enrichir le Musée. Pourtant la voie romaine, située au-delà des limites de fouilles, n'a pu être repérée encore.

4. *L'enceinte*. Trois tours (les nos 13, 15 et 35 du plan) ont été explorées jusqu'à présent; elles possédaient toutes à l'intérieur un solide fond composé de mortier et de déchets de pierres. Les fragments de poterie recueillis au-dessous de ce fond, bien que peu nombreux, semblent indiquer un terminus post quem autour de l'an 50 après J.-C. En revanche, une couche d'occupation abondante en tessons sur ce fond de mortier, appartient au II^e siècle et suggère que ces tours servaient alors d'habitation, mais qu'elles étaient plus ou moins désertes au III^e siècle de notre ère.

Un raccord dans la muraille constaté à 9 m au nord-ouest de la tour 35, un fragment de créneau rongé par l'humidité découvert aux Mottes (tour 14), l'absence du fossé extérieur de défense en cet endroit, des substructions moins soignées de pierre calcaire brute reposant sur des milliers de pilotis de chêne, complètent nos renseignements sur l'Enceinte. Au sud-est de la tour no 14 nous avons rencontré une poterne large d'un mètre avec un immense bloc de grès coquillier comme seuil. Plus loin, la porte dite du nord-est révéla trois périodes successives, soit une première phase sans enceinte, avec une route passant en cet endroit, puis une deuxième phase avec une tour d'angle barrant la route, et enfin une troisième et dernière phase, pendant laquelle une porte secondaire à

ouverture unique fut aménagée à la place même de la tour (largeur de la porte 3 m env.). Cela confirme la date de la muraille avancée par A. Naef (cf. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*, p. 206, note) qui en fait l'œuvre des empereurs flaviens, l'insigne de la colonie nouvellement inaugurée.

Comme les espaces entre les 75 tours varient de 48 à 100 m, il n'est pas aisé de suivre le tracé du mur d'enceinte sur tout son pourtour. Des mesures prises sur les plans anciens et complétées par des sondages géo-électriques nous ont amenés à changer sensiblement son tracé entre les tours 26 et 35. Notons enfin que la mention «antérieure à l'enceinte» qu'on retrouve sur le plan manuscrit de 1910 (échelle 1:1000, conservé au Musée romain) à côté de deux voies tendant vers la plaine (entre les tours 9 et 13, 15 et 17 de notre plan) est justifiée par nos découvertes: il doit y avoir eu, lors de la construction du mur, un remaniement complet des voies d'accès.

5. *Les temples*. Le temple du Forum (ins. 22), reconstitué sur notre plan d'après les sondages de 1960 et les données du plan de 1910 mentionné ci-dessus, construit (ou élargi au moins) aux dépens d'une route, a l'air d'être le temple principal de la Cité ancienne. Nous attendons avec impatience de pouvoir faire des sondages dans cette région et d'établir enfin la situation du Forum. Il est probable que ce temple et le bâtiment à cour intérieure, ainsi que trois portiques latéraux (ins. 23) formaient un seul ensemble architectural, précédé du côté nord par des boutiques (tabernae) alignées le long de la rue. Deux sondages dans les alentours du temple du Cigognier ont confirmé l'existence de trois orientations différentes en cet endroit, dont la première appartient à notre système A (cf. Bulletin 17 [1957], 64ss.). Pendant quelques heures enfin, le mur extérieur du temple gallo-romain (ins. 19 ouest) fut apparent dans une petite fouille pour le ravitaillement moderne en eau et nous permit de vérifier son emplacement exact. La cour sacrée ou *temenos* en devait être restreinte. Les travaux en cours attestent une voie romaine à faible distance vers l'est du temple, puis au sud, des fondations massives qu'on rapproche aux deux absides encadrées d'un mur double, découvertes autrefois dans cette région, plus au sud. La voie romaine qui sépare ces structures du Cigognier, ne continue pas en ligne directe. Dans la région du cimetière nous en avons constaté un autre tronçon, plus ancien à juger d'après l'épaisseur du gravier. Une fondation composée de belles pierres meulières et de blocs de molasse, enfouie dans ce gravier de route, nous rappelle les changements du réseau routier: son orientation correspond avec les vestiges de maisons en bois retrouvées au quartier ouest du Cigognier. Si nous sommes encore loin de comprendre la topographie ancienne de tout ce secteur, notons seulement que le détournement ultramodern de la route du Faubourg ne fait que reprendre le tracé d'une voie romaine bimillénaire!

6. *Le Théâtre*. Dans notre plan, le Théâtre dévie un petit peu de l'alignement du Cigognier. En consultant les plans de détail en question nous avons remarqué des divergences appréciables par rapport au cadastre moderne. Il serait utile de faire un relevé plus précis de tous les monuments existants avec indication des murs constatés pendant les fouilles et des murs rebâti ou supprimés lors des travaux de consolidation.

7. *L'Amphithéâtre*. Devant l'entrée orientale, au lieu dit Rafour, des vestiges d'édifices romains ainsi qu'une route attestent deux périodes différentes qui s'accorderaient mal avec une entrée monumentale de l'Amphithéâtre. C'est un autre problème difficile à résoudre qui met en jeu la date de l'Amphithéâtre même.

8. *Les Thermes*. Un nouvel établissement vient s'ajouter à celui de Perruet, les *Thermes des Conches dessous* (ins. 18). D'époque antonine, leur plan montre un vaste tepidarium, un caldarium très restreint et une troisième salle chauffée attenante au tepidarium. Cet édifice permet une comparaison intéressante avec celui de Perruet, du I^{er} siècle de notre ère. La décoration somptueuse en marbres de couleurs différentes a laissé de nombreuses traces; il faut noter que ces revêtements sont identiques à ceux retirés d'un sondage vers le Cigognier.

9. *Autres édifices*. Une catégorie nouvelle d'édifices vient s'ajouter à celles connues à Aventicum, ce sont les *entrepôts*. Aux Mottes nous avons découvert un édifice carré, de 20 sur 20 m environ, avec trois rangées de piliers à l'intérieur. La présence en grand nombre de pierres meulières, d'amphores écrasées sur place, fait penser à des entrepôts, tandis qu'un bâtiment voisin avec cour intérieure semble avoir logé des artisans. Un autre édifice de ce genre, de dimensions également importantes, occupe une partie de l'insula no 9. Dans un fond de mortier bien préservé on distingue l'emplacement de poutres à intervalles réguliers qui nous permettent d'en reconstituer l'aspect intérieur. De petits compartiments alignés l'un à côté de l'autre y devaient servir pour les stocks de marchandises. Ces deux entrepôts situés le long de rues de grande communication, non loin des portes de la ville, furent transformés (vers la fin du II^e siècle) en habitations plutôt modestes, fait intéressant pour le développement économique d'Aventicum.

Un certain nombre de *demeures seigneuriales* furent rencontrées lors de nos travaux. Le *bâtiment de la Louve* (ins. 7), dominant la plaine vers le Jura, est de loin la plus importante de ces maisons, mais encore peu connue. Un sondage en a confirmé récemment la situation typique à l'angle d'une voie romaine contournant la colline. Une autre maison (ins. 8), construite en pierre avant le milieu du I^{er} siècle, évidemment d'une certaine importance, nous a fourni trois mosaïques, dont une de bonne époque. Lors d'une transformation postérieure cette mosaïque fut brisée afin de céder place à la rigole de quelque vaste cour intérieure. Remarquons que la même transformation se retrouve un peu plus loin, où sur les fondations d'une habitation spacieuse une cour en gravier fut aménagée, à des fins inconnues. Une habitation d'un luxe comparable devait se trouver dans l'insula 10, d'où nous avons sorti à part une belle mosaïque en noir et blanc, des fragments d'une statue d'homme en bronze et un petit bronze (tête de saison?). Enfin, au début du troisième siècle, en dehors des quartiers fréquentés, une maison spacieuse ornée de magnifiques fresques avec bain privé fut édifiée à l'est de l'insula 6. Ces indications suggèrent le luxe et les commodités dont jouissaient les commerçants et fonctionnaires romains dans l'ancienne capitale helvète. Or, une place à part doit être réservée à une maison au péristyle, d'où proviennent les belles fresques rouges qui ont été recueillies et reconstituées sur une surface de 14 m², afin d'être exposées au Musée romain insula 18. C'est la seule maison au péristyle trouvée jusqu'ici à Avenches. Les autres sont de vraies maisons de série, qui répètent un plan typique: couloir d'accès étroit, deux pièces symétriques de chaque côté, petite cour avec gravier à l'intérieur (comparez les insulae 2, 3, 8, etc.).

10. *Constructions typiques*. Ces dernières années le bois a fait son entrée dans les fouilles d'Aventicum. Des vestiges de maisons légères en bois précédant les édifices en pierre furent rencontrés un peu partout où les conditions de travail nous permettaient de pousser assez loin les investigations. Les terrains en proximité de la ligne de chemin de fer en sont parti-

culièrement riches, le sous-sol humide étant favorable à la préservation du bois. Malheureusement aucun plan d'édifice complet ne nous est parvenu jusqu'ici. Face à l'insula 6 du côté nord-est, les constructions en bois sont orientées autrement que celles en pierre; à cet endroit, dans une fosse bourrée de tuiles, un sceau de légion a été retrouvé: «LEG XXI C». Espérons donc pouvoir reconstituer, avant la mauvaise saison, le plan intégral d'une maison de bois. Il ne peut s'agir de baraquements partout; en Pré Vert (insula 8), ces maisons en bois et terre battue étaient revêtues de stuc imitant le marbre.

Une autre surprise fut la découverte de constructions dites en *colombages*; des parois formées de poutres verticales cloisonnant des tuiles couchées, dont l'intervalle supérieur était rempli de terre battue. Ces bâtiments ne pouvaient être d'apparence très différente des maisons campagnardes de la Suisse orientale. Curieux fait à constater, les constructions en colombages alternaient avec des murs solides en pierre, il devait s'agir de parois mitoyennes ou de petites annexes adossées à des constructions plus hautes en pierre. Leurs fonds de gravier fin sont marqués invariablement par des empreintes de poutres parallèles, destinées sans doute à supporter le plancher en bois (ins. 5 nord).

A deux reprises (ins. 5 nord, nécropole du Faubourg), la maçonnerie était interrompue par des bandes de tuiles horizontales, selon un mode de construction connu ailleurs, par exemple au Forum d'August.

11. *Arts et métiers*. Tout près d'une demeure riche, mais de l'époque antérieure, trois fours de potiers romains furent mis au jour (ins. 6 est). Le mieux conservé est de forme circulaire, il a 2,60 m de diamètre intérieur, plus un praefurnium massif adossé au côté nord, mesurant 1,40 m sur 1 m. C'est le sable extrêmement fin en cet endroit aussi bien que la présence de terre glaise et de l'eau à proximité qui ont recommandé ce site aux potiers. Malheureusement tous nos sondages visant un dépôt de poteries ratées, mal cuites, ont été infructueux jusqu'ici.

12. *Acqueducs, égouts*. Les chercheurs de pierre jaune semblent avoir détruit de préférence les gros égouts voûtés en maçonnerie. La plus grande partie intacte – à part celle aux alentours du Cigognier – qui a pu être explorée sur une vingtaine de mètres, fut rencontrée sous le temple du Forum (ins. 22). Une belle *conduite* d'eau en plomb de 6,5 cm de diamètre est apparue lors d'un sondage au Faubourg (vers le Cimetière), enfouie dans du gravier à 2,50 m de profond. Elle est indiquée sur notre plan par une ligne oblique, traversant la route romaine. Cette trouvaille confirme les récits selon lesquels de très grandes quantités de ce tuyau en plomb auraient été extraites du sol aventicien, notamment dans l'insula 16. Vu cette destruction avancée, il est fort douteux qu'on puisse tirer au clair l'alimentation en eau de la ville romaine et l'évacuation des eaux.

Un point important consiste dans la découverte d'un puits très bien préservé, aux abords de l'insula 6. Ce puits desservait des constructions en bois jusqu'au moment où il fut bouché intentionnellement, autour de 70 de notre ère. Les fondations de deux habitations successives passent droit dessus. Son contenu en poteries jetées a fourni une date pour le ravitaillement en eau par les aqueducs connus de Coppet et de la vallée de l'Arbogne. Une fois que ces amenées d'eau furent en fonction, l'eau du puits, moins fraîche, cessa d'être consommée, et celui-ci fut abandonné. Un seul exemple ne permet pas à cet égard des conclusions générales, mais il faudra faire attention aux autres puits qui figurent déjà sur notre plan et qui peuvent

aussi servir d'indice pour situer les plus anciennes habitations, avant l'établissement de la colonie flavienne.

13. *Urbanisme*. Cette dernière considération nous fait entrer dans les problèmes du développement urbain de la Cité gallo-romaine. D'abord la colline de la ville moderne, a-t-elle jamais fait partie de la cité romaine? Nous avons suivi pendant ces dernières années les travaux dans les rues d'Avenches moderne, espérant retrouver sinon une couche d'occupation, du moins quelques fragments de poterie romaine. Aucun indice de ce genre, ni dans les rues, ni dans le sous-sol des maisons, ni enfin dans celui de l'église, ne permet d'y voir un Capitole romain, même pas des édifices romains de moindre importance. En revanche, des alignements de galets à l'intérieur de l'église suggèrent des constructions légères en bois. Partout ailleurs c'est une argile dure, abondante en gros cailloux, qui monte jusqu'à 30 cm de la surface actuelle. Il faut aussi tenir compte du fait que les voies romaines contournent la colline au lieu d'y aboutir. Deux emplacements toutefois, sur le versant nord-ouest, ont témoigné de la présence romaine: un simple mur de soutènement aux abords de la route moderne descendant vers la gare, des amorces d'une construction de moyenne importance au Pré Chouley. Bien entendu ce ne sont pas les restes d'un quartier, mais de quelques demeures isolées, telles que nous en avons rencontré ailleurs, en Selley, au-delà du Théâtre. La conclusion s'impose que la ville romaine doit être recherchée uniquement dans la plaine, du côté nord-est de l'Avenches moderne.

Or, les sondages récents ont démontré qu'à proximité de l'Amphithéâtre, «Derrière-la-Tour», aucune trace de construction romaine ne subsiste non plus. C'est de nouveau le sol naturel, à fleur de terre, sans la moindre trace ni de maçonnerie, ni de poteries romaines. L'absence d'édifices semble indiquer dans ce secteur l'existence d'une zone verte, inoccupée. Une chose semblable se retrouve entre les insulae 5 et 6 et le mur d'enceinte. Il n'y a pas trace de construction; les édifices suivent les voies romaines de près, laissant un grand espace de libre à côté. Rappelons-nous que les monuments publics, les amphithéâtres, théâtres et temples se trouvent de préférence à la périphérie des villes romaines, ce qui s'accorde parfaitement avec cette zone verte que nous avons observée. Il y aurait donc une ville romaine bien délimitée faisant face à la colline, sans pourtant y pénétrer. Ceci s'expliquerait du moment où nous admettons l'existence du bourg helvète sur la colline, qui aurait donné naissance à la cité-satellite des Romains. Ainsi, sur la base des derniers travaux, nous nous inclinons à voir deux agglomérations bien distinctes, enfermées par une même muraille de dimensions extraordinaires formant la colonie appelée «pia, flavia, constans, emerita, Aventicum Helvetiorum foederata».

Trop nombreux sont ceux qui d'une façon ou d'autre ont collaboré aux recherches ou qui les ont facilitées par l'appui de leur autorité, auprès des instances diverses, communales, cantonales et fédérales. Je tiens à les remercier tous – faute de pouvoir les énumérer – par le vœu romain DEAE AVENTIAE ET GENIO HELVETIORUM SACRUM.

Notice bibliographique. Une étude d'ensemble, par l'auteur, sur les fouilles d'Aventicum du XVII^e siècle à nos jours est en préparation. Dans le Bulletin de l'Association Pro Aventico 17, 1957, 13 ss. j'ai délimité le but de nos recherches. Un premier rapport sur nos travaux a paru dans le Bulletin suivant, no 18, 1961, 40 ss. Sur les Thermes de Perruet cf. ibid. p. 17 ss., ainsi que US 22, 1958, 17 ss. Egalement dans US nous avons présenté les trouvailles les plus remarquables des fouilles d'urgence de 1961 (US 26, 1962, 5 ss.). Sur les sondages géo-

électriques dont nous faisons usage constamment il y a une notice dans le «Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte» 47, 1958/59, 96–102 et dans «Archaeometry» 4 (1961), 67–70. Parmi les nombreux articles de journaux citons la Feuille d'avis de Lausanne des 6, 9 et 15 août 1960, «Des colégiens découvrent une villa romaine», par J. Baron; «Der Bund» du 28 mai 1961, «Die zweite Zerstörung von Aventicum», par H. Lörtscher; «Der Bund» du 29 sept. 1961, «Wir suchen die Kaiserstadt Aventicum», par l'auteur; la Gazette de Lausanne du 5 sept. 1962, supplément, «L'industrialisation d'Avenches» (auteurs divers); le «Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich» du 6 oct. 1962, «Wer gräbt, der findet», auteurs divers; et la «Neue Zürcher Zeitung» du 16 janv. 1963, «Hochhäuser neben römischen Tempelruinen» par l'auteur.

G. Theodor Schwarz

Baden, Bez. Baden, AG

Zur Geschichte der Badener Thermalquelle, die bereits in römischer Zeit benützt worden ist, vergleiche man: P. Haberbosch, Eine Thermalquelle wiederentdeckt, Badener Tagblatt 9. 1. 1960, 4 Abb.

Im Hinderhofwald an der Limmat kamen im November 1961 bei Aushubarbeiten 31 römische Bronzemünzen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. zum Vorschein. Leider konnte der Fund nicht genau beobachtet werden; die Münzen gelangten erst über Umwege vom Finder – einem italienischen Arbeiter, der sich mit den Münzen bereits in Italien befand – in die Hände der Museumskommission Baden. Es besteht also die Möglichkeit, daß nicht der ganze Schatz geborgen wurde; ob es sich dabei um einen Schatzfund handelt oder um verstreute Stücke, ist ungewiß. Die Münzen sind durchwegs schlecht erhalten, bei einzelnen frühen Stücken sind die Rückseiten sogar vollkommen abgeschliffen. Die Münzserie läßt sich folgendermaßen bestimmen:

6 Divus Augustus (Adler- und Altartyp, RIC 3 und 6) – 1 Caligula, RIC 30, As – 2 Claudius – 2 Vespasian – 1 Titus, RIC 122 a, As, 80/81 – 4 flavisch (Vespasian oder Titus) – 8 Domitian, darunter 1 RIC 242 a, As, 82 – 4 Traian, darunter 1 RIC 521–530, As, 103–111 – 1 Hadrian, RIC 678, As, 125–128 – 2 unbestimmbar. – Funde: HM Basel. SM 12, 1962, Heft 45, 15 (Bestimmung: H. W. Doppler).

Alfred Mutz behandelt in der Fachzeitschrift der Schweiz. Metall-Industrie, Pro-Metall Nr. 90, Dez. 1962, 749ff., die Herstellungstechnik römischer Gürtelbeschläge. Von den drei beschriebenen Exemplaren mit konzentrischen, ringförmigen Wulsten stammen zwei aus Baden (Neufund aus dem Jahre 1961).

Zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte Badens von Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, 1962, 9ff.

Basel BS

Aeschenvorstadt/Elisabethenstraße. – Durch den Abbruch eines Komplexes alter Gebäude wurde es im Sept. 1958 möglich, nach weiteren Gräbern des spätrömisch-frühmittelalterlichen Friedhofs zu suchen. Im ganzen konnten 42 neue Gräber (Nr. 376–417) freigelegt werden. Die Bearbeitung durch den Grabungsleiter R. Laur-Belart ist im Rahmen der Gesamtpublikation des Gräberfeldes vorgesehen. Über das wichtige Grab 379 ist ein Vorbericht erschienen, dem wir die folgenden Angaben entnehmen:

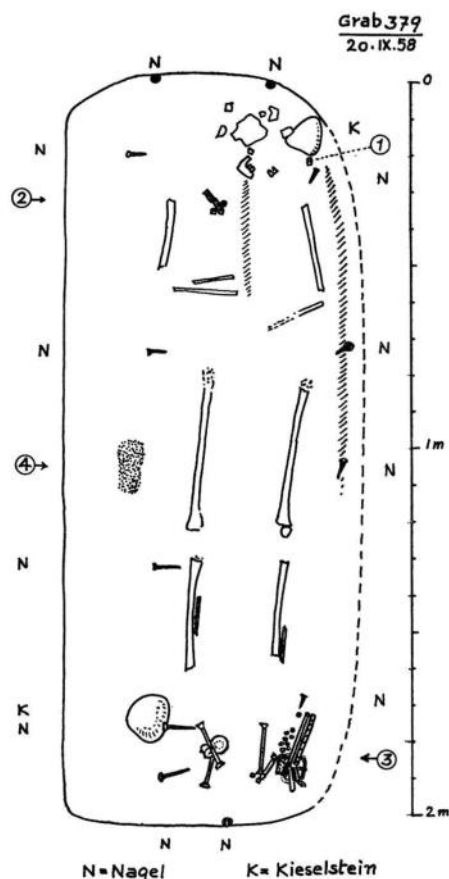


Abb. 23. Basel, Aeschenvorstadt. Grab 379.

Grab 379 bestand aus einer Erdgrube von 200×80 cm ohne Einfassung (Abb. 23). Das Skelett war weitgehend verwest. Immerhin ergab sich noch klar, daß die Unterarme einwärts gelegt worden waren, sei es, daß sie gekreuzt, sei es, daß die Hände gefaltet waren. Zehn Eisennägel, je vier zu seiten des Bestatteten, je einer zu Häupten und Füßen, und leichte Holzverfärbungen beweisen, daß der Tote in einem Sarg bestattet worden war. Vor der rechten Schulter lag eine vergoldete Zwiebelknopffibel aus Bronze (Taf. 12–13 und Abb. 24), und zu Füßen des Toten fand sich eine Gürtelgarnitur aus Bronze (Taf. 11 und Abb. 25).

Die Gürtelgarnitur besteht aus drei kantigen, $14,2$ cm langen Stützstäbchen mit dreieckigen Nietplatten. Zwei weitere Stäbchenpaare faßten die Enden des 16 cm breiten Gürtels ein. Je ein röhrenförmiges Stäbchen nahm in seinem Schlitz das Ende des Lederbandes auf (Reste des Leders steckten auch hier noch im Schlitz); ein weiteres, im Querschnitt halbrundes Stäbchen muß, aus der Lage zu schließen, dicht daneben das Lederende gefaßt haben. Alle vier Stäbchen sind verziert, die zwei massiven Stäbchen auch mit Nieten versehen. Die Gürtelschnalle besteht aus einem flachovalen Bügel mit fein gepunztem Grat und vier beißenden Tierköpfen, einem kreuzförmigen Dorn, dessen drei Enden ebenfalls mit Tierköpfen verziert sind, und aus einem dünnen, zweiteiligen Beschlägblech, das eingepunzte Punkt- und Dreieckreihen aufweist. Die Riemenzunge ist scheibenförmig und war durch einen durchbrochenen Fortsatz in Form von zwei deutlich ausgeprägten Pferdeköpfen am Riemen befestigt. Die Verzierung besteht auch hier aus feinen Punktreihen. Ferner sind

ein streifenförmiger Bügel zum Sichern des Riemenendes und 15 (eigentlich 16) Nieten mit gekerbtem Rand vorhanden, die nach der Fundlage zwischen den seitlichen Stäbchen und der Gürtelschnalle saßen. Es fällt auf, daß zwei Breiten vorliegen. Der eigentliche Gürtel war 16 cm breit, der Riemen, den die Schnalle festhielt, maß $3,8$ cm. Das heißt, daß aus dem dekorativen Prunkgürtel, dem wegen seiner übertriebenen Breite seitlich und hinten je eine Stange Halt verleihen mußte, ein schmalerer Riemen zum Schließen herauswuchs. Abb. 26 zeigt den Rekonstruktionsversuch von R. Laur-Belart.

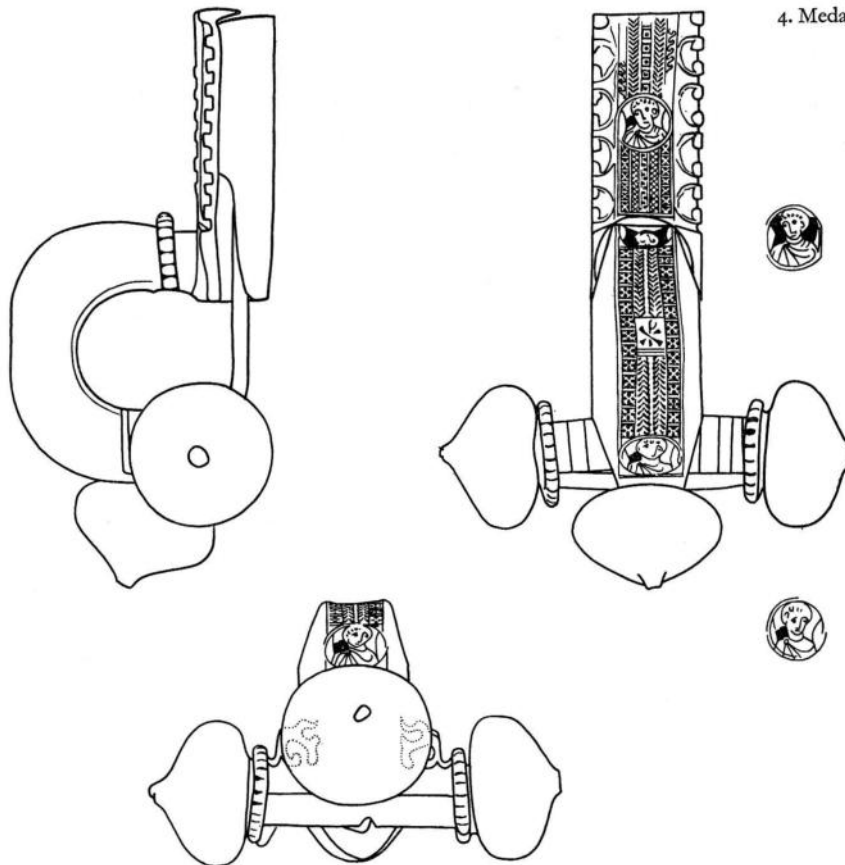
Die Fibel mit drei großen Zwiebelknöpfen ist $7,8$ cm lang und $5,6$ cm breit. Vom Fußende, das mit Doppelvoluten oder Pelten verziert ist, zieht sich bis zum Bügelkopf ein breites Band. Es ist in feinster Graviertechnik durch Linien in fünf schmale Zonen aufgeteilt, die in dreimal wechselnder Folge eine subtile Musterung enthalten. Gegliedert wird der Zierstreifen durch Medaillons auf dem Fuß und an den Bügelenden sowie durch ein Quadrat auf dem Bügelscheitel. Die Medaillons umschließen Männerbüsten, die mit dem durch eine Rundfibel auf der rechten Schulter geschlossenen Mantel, der spätrömischen Chlamys bekleidet sind. Im Quadrat thront an hervorragender Stelle das Chi-Rho-Monogramm Christi. Technisch ist festzuhalten, daß, was im Winkel zwischen Bügel und Fuß noch klar zu erkennen ist, die gravierte Musterung samt dem Fond der Medaillons mit Niello (Schwarzsilbereinlage) ausgefüllt und die Zwischenräume vergoldet waren. In den Medaillons sind noch größere Flächen des Niellos erhalten geblieben.

R. Laur datiert die Fibel und den Gürtel in die Mitte des 4. Jahrhunderts (konstantinisch) und nimmt an, daß beide als Auszeichnungen etwa zur gleichen Zeit einem hohen Beamten in der spätrömischen Stadt Basilia verliehen worden seien. – Nach einer ersten Konservierung im RM Augst kamen drei Medaillons zutage, welche R. Laur mit den drei Konstantinssöhnen, nämlich Constantinus II, Constantius II und Constantian I nach der Hinrichtung ihres ältesten Bruders Crispus im Jahre 326 in Verbindung bringen möchte. Nach der Erstveröffentlichung in der Ur-Schweiz entdeckte man bei einer Nachrestaurierung im Historischen Museum Basel zusätzlich noch ein viertes Medaillon auf der halbrunden Abschlußwand der Nadelrast (Tafel 12, 2). – Funde: HM Basel. National-Zeitung vom 25. 11. 1958; R. Laur-Belart, Ur-Schweiz 23, 1959, 57ff.; H. Reinhardt, Jahresbericht Hist. Museum Basel 1958, 15 (Datierung von Fibel und Gürtel ins 5. Jahrhundert n. Chr.); ders., Jahresbericht Hist. Museum Basel 1959, 28.

Basel BS

Margarethenstich. – Im Jahre 1933 waren am Fuße des Hügels von St. Margarethen anlässlich der Erstellung des neuen Margarethenstiches einige spätrömische Funde gemacht worden. Neben wenigen Ziegelstücken und Scherben waren eine Bronzenadel und sieben konstantinische Münzen gefunden worden. Der Margarethenstich ist das Glied einer Kette von Fundstellen, die sich entlang des heutigen Straßenzuges Gundeldingerstraße–Holeestraße–Neuweilerstraße–Binningerstraße–Allschwil aufreihen. Es besteht die Vermutung, daß diese Fundstellen den Verlauf einer antiken Straße bezeichnen (vgl. R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, 1955, 39f.).

Aushubarbeiten am Margarethenstich im Juli und August des Jahres 1962 lieferten mehrere mittelalterliche Hufeisen, die von der Benützung des Weges im Mittelalter zeugen. Eine römische Straße in ihrer typischen Struktur wurde nicht angetroffen. Vier kleine Sondierschnitte, die unmittelbar neben der Fundstelle von 1933 angelegt wurden, ergaben drei kon-



4. Medaillon vgl. Tafel, 12, 2

Abb. 24. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379. Die Fibel mit Christusmonogramm (vgl. Taf. 12-13). – Maßstab 1:1.

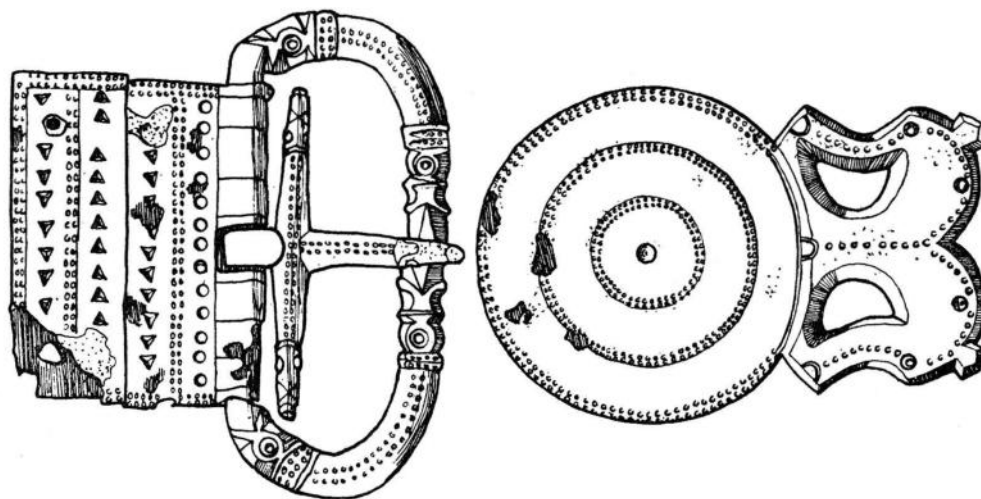


Abb. 25. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379. Gürtelschnalle und Riemenzunge aus Bronze (vgl. Taf. 11). – Maßstab 1:1.

stantinische Münzen, etwas römische Keramik und einige Bruchstücke von Leistenziegeln. Eine Steinsetzung aus Waken ohne bestimmte Umriss und Spuren von Kalkmörtel stehen im Zusammenhang mit den römischen Funden. Die Bronzemünzen bestimmte H. A. Cahn: 1. Constantin II., Carson-Kent Nr. 81, 2. Constantinssohn, Carson-Kent Nr. 73 bis 75; 3. Constantin d. Gr. 335-337. – Funde: HM Basel. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 62, 1962, XXII f.

(L. Berger); vgl. 33, 1934, VIII; SM 12, 1962, Heft 46, 38 (H. Cahn).

Münsterhügel, Augustinergasse 15. – Im Keller des Hauses befindet sich eine 0,75 m dicke Mauer ohne wandtragende Funktion, der einzig der Parterreboden aufliegt. Es handelt sich um eines jener annähernd in einer Flucht liegenden Mauerstücke, die sich durch die Keller der Häuser Münster-

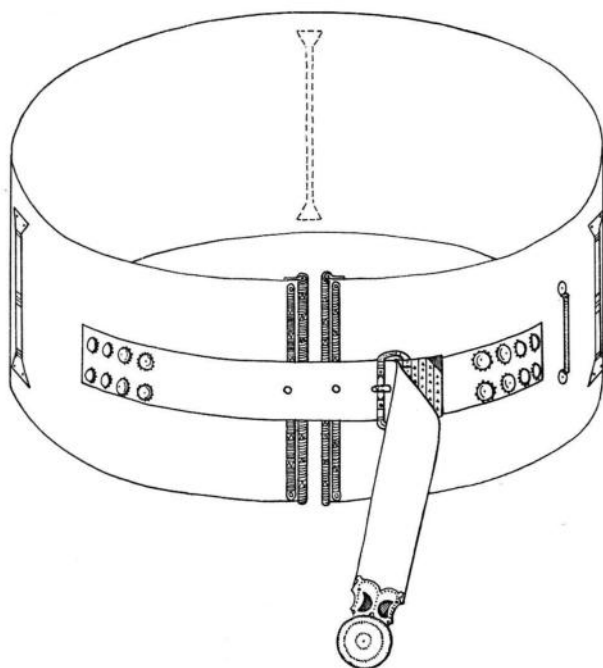


Abb. 26. Basel, Aeschenvorstadt. Rekonstruktionsversuch des Gürtels aus Grab 379.

platz 1 und 6, Augustinergasse 11–15 und 21 verfolgen lassen und keinerlei tragende Funktion aufweisen. Es bestand die Vermutung, daß die Mauern entweder die spätrömische Kastellmauer darstellen oder aber auf deren Flucht errichtet worden sind (vgl. R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, 1955, 50f.). Anlässlich eines Umbaus im Winter 1961/62 wurde im Hause Augustinergasse 15 der Verputz der in Frage stehenden Mauer abgeschlagen, so daß das Mauerwerk untersucht werden konnte. Es erwies sich eindeutig als mittelalterlich und ist nach dem Urteil F. Maurers, der auf die gleiche Mauer-technik der gotischen Peterskirche hinweist, nicht älter als das 13. Jahrhundert. Die Fundamentbasis reichte 50 cm unter den Kellerboden und lag im Kies. Für die römische Kastellmauer fehlt an dieser Stelle somit jeder Anhaltspunkt.

Der Verlauf der Kastellmauer auf dem Nordteil des Münsterhügels ist also noch nicht geklärt. In der neueren Forschung wird die Ansicht vertreten, daß die nördliche Kastellmauer mit der Fassadenmauer der Häuser Münsterplatz 18–20 zusammenfalle. Im Rahmen dieser Auffassung bedeutet es aber einen Widerspruch, einerseits die Kellermauern Augustinergasse 11–15 als Flucht der östlichen Kastellmauer anzusprechen und andererseits diese Ostmauer bereits auf der Höhe der Häuser Augustinergasse 19/21 nach Westen umbiegen zu lassen. – Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertums-kunde 62, 1962, XXIf. (Ludwig Berger).

Rittergasse 22/24. – Beim Einbau eines Liftschachtes in Nr. 22 durchstieß man im Juli 1962 die auf den Münsterhügel führende römische Straße.

Im Profil des Straßenkörpers hoben sich zwei verschiedenartige Kiesschüttungen deutlich ab. Die obere Schüttung, die etwa 2,1 m unter dem heutigen Parterreboden einsetzt, bestand vornehmlich aus kleinen, nagelfluhartig mit hellgrauem Sand verbackenen Kieselsteinen. Sie ist an der Nordwand des Schachtes 60–70 cm mächtig. Über ihr lag mittelalterlicher Schutt. Darunter folgte eine ältere, an der Nordwand nur 40 cm mächtige, dunkelgraue Schüttung mit etwas vermehrt

größeren Kieselsteinen. An der Oberkante dieser Schicht lag das einzige römische Fundstück, eine Randscherbe eines Tellers aus Terra sigillata mit Hängelippe aus den Jahrzehnten um Christi Geburt. Darunter folgte feiner brauner Sand mit vereinzelten größeren Kieselsteinen, der zwar nicht natürlich gewachsen schien, andererseits aber auch keine römischen Funde enthielt und nicht die typische Struktur der römischen Straße aufwies.

Ein Straßengraben oder sonst ein Hinweis auf den Straßenrand waren in dem 2,45 auf 2,75 m messenden, auf zwei Seiten von mittelalterlichen Fundamenten begrenzten Liftschacht nicht vorhanden. Der Schacht und damit der getroffene Ausschnitt der Straße liegen ungefähr 8 m südlich der Rittergasse im Inneren des Hauses. Andererseits hat R. Laur-Belart im Jahre 1954 anlässlich einer Grabung im Eptingerhof (Rittergasse 12) den römischen Straßenkörper direkt unter der Fassadenmauer an der Rittergasse gefunden, während gegen das Innere des Hauses schlammige, wohl vom Straßengraben stammende Schichten anschlossen. Während also im Bereich des Eptingerhofes eine Kongruenz von Rittergasse und römischer Straße vorzuliegen scheint, ist weiter östlich die Rittergasse – zum mindesten aber ihre stadtseitige Flucht – in nach-römischer Zeit gegenüber der alten römischen Straße nach Nordosten abgewinkelt worden. Man darf vermuten, daß die römische Straße den Münsterplatz in ungebrochener Flucht verlassen hat; jedenfalls ist es auffällig, daß die drei Stellen, an denen die römische Straße bisher beobachtet worden ist, in einer geraden Linie liegen. – Fund: HM Basel. Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde 62, 1962, XXIII f. (L. Berger).

Binn, Bez. Goms, VS

Schmidighenhäusern. – Im Bereich des latène-zeitlichen Gräberfeldes fand G. Graeser einen Denar des Kaisers Traianus vom Jahre 101 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 67. – Fund: Sammlung G. Graeser, Binn (Hans Jucker). SM 11, 1961, Heft 43, 57.

Brugg, Bez. Brugg, AG

Bahnhofstraße 16. – Dupondius des Kaisers Domitianus (81–96 n. Chr.), Vs.: (IMP · CAES) · DOMIT · AVG · GERM · COS ..., Rs.: FORTVNAE (AVGVSTI) S · C. stehende Fortuna n.l. mit Füllhorn und Steuerruder, geprägt zwischen 85 und 96 n. Chr., Streufund aus dem Garten. – Fund: Jakob Käser, Hünibach BE (1956). Rudolf Laur-Belart

Elsau, Bez. Winterthur, ZH

Kirche. – Über die Ausgrabungen von 1959 ist in ZD 1, 1958/59 (1961), 20ff. ein ausführlicher Bericht von Walter Drack veröffentlicht. Vgl. JbSGU 48, 1960/61, 202ff.

Ennetbaden, Bez. Baden, AG

Anlässlich von Sondierungen durch Private im Garten des Hauses Sonnenbergstraße 39 wurden seit 1957 verschiedentlich römische Scherben gefunden, unter anderem Fragmente der Form Drag. 35/36 (Mitteilung von R. Hafen). – H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 4.

Ernen, Bez. Goms, VS

Acker am Abkürzungsweg in der großen Straßenschlaufe zwischen Niederernen und Ernen, LK 264, 653800/138300, ca. 1110 m ü.M. – 1948 fand hier Herr Briew aus Ernen oberflächlich in seinem Acker eine römische Kupfermünze: As des Caligula, 37–38 n. Chr. geprägt in Rom, BMC 46ff. Bestim-

mung: H. Jucker. – Fund: G. Graeser, Binn. SM 12, 1962, Heft 46, 27. *Gerd Graeser*

Faoug, distr. Avenches, VD

Le Marais, CN 1165. – Dans le voisinage du point 449 on a découvert au printemps de 1959 le tracé d'une route romaine ainsi qu'un sesterce de Lucius Verus, 161 ap. J.-C., de l'atelier de Rome, RIC 1284. – Trouvaille: propriété privée. Hans Jucker, SM 10, 1961, 102.

Frenkendorf, Bez. Liestal, BL

Das KMBL kam 1957 in den Besitz einer römischen Münze, die vor etlichen Jahren bei Feldarbeit in der Nähe des Dorfes gefunden wurde: Sesterz des Antoninus Pius, C 718 (Bestimmung H. C. Cahn). – Fund: KMBL Liestal; Mitteilung Th. Strübin 1961.

Genève, canton

Voies de l'époque romaine. – Cf. Louis Blondel, Genève, nœud de circulations routières. La route romaine d'Annecy à Genève. *Mélanges d'Hist. économique et sociale*, en hommage au prof. Antony Babel, Genève 1963, 61 ff., 2 cartes.

Gipf-Oberfrick, Bez. Laufenburg, AG

Eine angeblich in Gipf-Oberfrick gefundene und in der Presse als römisch bezeichnete Merkurstatuette von 15,5 cm Höhe erwies sich bei genauer Prüfung als neuzeitlich.

Hans Rudolf Wiedemer

Gränichen, Bez. Aarau, AG

Pfrundweg, Pfarrgarten. – Bei der Ausgrabung der alten Kirche zwischen Pfarrhaus und Beinhaus kamen 1958 und 1960 römische Ziegelfragmente, darunter eines mit dem Stempel der 11. Legion (70–100 n. Chr.) zum Vorschein. Möglicherweise stand in der näheren Umgebung ein römischer Bau, vielleicht ein Oekonomiegebäude des 1854/55 teilweise freigelegten römischen Gutshofes im Muracker, südlich der heutigen Kirche. – R. Bosch, die alte Kirche von Gränichen, SA aus Jahresschrift 1960 Hist. Ver. Wynental; ZAK 20, 1960, 231.

Grenigols, Bez. Östlich-Raron, VS

Dorfplatz, LK 264, 650325/135960, ca. 970 m ü. M. – Beim Bau des Hauses von Walter Erpen, wenige Meter unterhalb des Postgebäudes am Dorfplatz, wurde 1961 durch Herrn Agten von Mörel im Fundamentaushub eine römische Bronzemünze gefunden, die aber unlesbar ist. – Fund: G. Graeser, Binn. *Gerd Graeser*

Hunzenschwil, Bez. Aarau, AG

Eine römische Ziegelbrennerei wurde einst in den «Ziegeläckern, zum Teil auf Ruppertsweiler Gemeindeboden, ausgegraben. Eine weitere solche Anlage existierte wohl in den «Bergmatten», südlich von Hunzenschwil (LK 1089, 651800/246675). Bei Straßenerweiterungsarbeiten kamen dort römische Ziegelfragmente und Schlacken zum Vorschein.

Walter Labhart

Kaiseraugst, Bez. Rheinfelden, AG

Kastell. – Im Juni 1958 kam bei Renovationsarbeiten in den Fundamenten der spätrömischen Kastellmauer ein Fragment einer Venusstatue aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. zum Vorschein (*Tafel 10*). Die Venus mit Brustbinde (*strophium* oder *fascia pectoralis*) lehnt mit ihrer linken Körperseite an einen vierkantigen Pfeiler. Mit dem linken Ellbogen stützt sie sich auf die Pfeilerplatte; der verlorene rechte Arm war

gesenkt und hielt das Gewand, das zwischen den Beinen hindurch zum Pfeiler lief. Höhe des Torsos 54 cm, Jurakalkstein. – Fund: RM Augst. L. Berger und R. Laur-Belart, Die Venus aus der Heidenmauer in Kaiseraugst, US 22, 1958, 55 ff.

Über den Silberschatz von 1962 sind folgende Berichte erschienen: R. Laur-Belart, Un nouveau trésor d'argenterie de l'époque romaine tardive, *Rev. du Louvre et des Musées de France* 13, 1963, 113–120, 13 Abb., 1 Farbtafel. – Derselbe, Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst, Katalog, RM Augst 1963, 24 Abb. – Der Silberschatz von Kaiseraugst, *Luzerner Neueste Nachrichten* 5. 4. 1963, 6 Abb. (Bm.) – Geschichte von Augst und Kaiseraugst, Redaktion: Paul Suter. Beiträge von R. Laur-Belart, A. Senti, R. Salathé, W. Koch und P. Suter. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Bd. 4, Liestal 1962.

Knutwil, Bez. Sursee, LU

St. Erhard. – Im 1. Nachtrag zu den *Inscriptiones Confoederationis Helveticae Latinae* (Th. Mommsen bzw. F. Keller und H. Meyer), *MAGZ* 15, 1865, Heft 5, S. 217, Nr. 66, werden Funde von Ziegelstempeln der 21. Legion und der Privatziegelei LSCSCR bei St. Erhard erwähnt. Die Angabe «bei St. Erhard und Ufikon» bezieht sich jedoch auf die römische Siedlung in den Kammern von Buchs LU. In der Liste der Privatziegelstempel in US 27, 1963, 34 ist somit Knutwil zu streichen. – Mitteilung Paul Arnold 1963.

Küttigen, Bez. Aarau, AG

Im «Bollacker», unterhalb der Kirche bei Kirchberg, LK 1089, 647250/251125 lassen sich heute noch römische Streufunde bergen. Terra sigillata, Terra nigra, Heizröhrenfragmente und Urmengen von Mosaiksteinchen. Hier wurde die bekannte römische Villa in Kirchberg ausgegraben.

Walter Labhart

Langenthal, Bez. Aarwangen, BE

Kirchgemeindehaus, altes Schulhaus. – Bei Aushubarbeiten für das neue Kirchgemeindehaus auf dem Platze des abgerissenen Schulhauses wurden unter der Leitung von Dr. F. Brönnimann an zwei Stellen römische Bauten einer Landsiedlung freigelegt. Wir entnehmen dem Grabungsbericht folgende Angaben:

Juli 1955 (*Plan Abb. 27, 6–7*): Das alte Mauerwerk konnte freigelegt werden, soweit es in der Baugrube lag, und zwar ungefähr die Hälfte des Raumes, den die Anlage (6) einst beanspruchte. Zwei Mauern traten zutage: die nördliche und die östliche. Die Nordwand zog in Richtung Ost-West und hatte einen quadratischen Ausbau (7) von 2,20 m Seitenlänge aus Tuffstein, der wohl als Mitte der Nordwand zu betrachten ist. Die Mauer der Ostwand, rechtwinklig mit der Nordwand verbunden, verlief in Nord-Süd-Richtung und maß bis zum Verschwinden in der südlichen Grubenwand 13,80 m. Die Grundmauer bestand aus Rollsteinen, mit zähem Kalkmörtel verbunden. Die Innenseite der Ostmauer wies einen 12 cm starken Ziegelmörtelbelag von hellrötlicher Färbung auf. An der Nordmauer verjüngte sich der Ziegelmörtelauftrag gegen Westen hin bis auf 1 cm. Die Mauerdicke betrug in der Ostwand 72 cm, während die Nordwand nach Westen hin sich allmählich um 11 cm verschmälerte, entsprechend der Abnahme des Ziegelmörtelbelages. Die Innenwand der Mauer war geweißelt, einmal nachweislich erneuert. Der Aufbau über der Grundmauer bestand aus behauenen Tuffsteinen. Innerhalb beider Mauern konnte ein kleines Stück des Bodens freigelegt werden. Er bestand aus Ziegelschrot von 5 cm Dicke, unterlagert von einer rund 10 cm dicken Gelblehm-

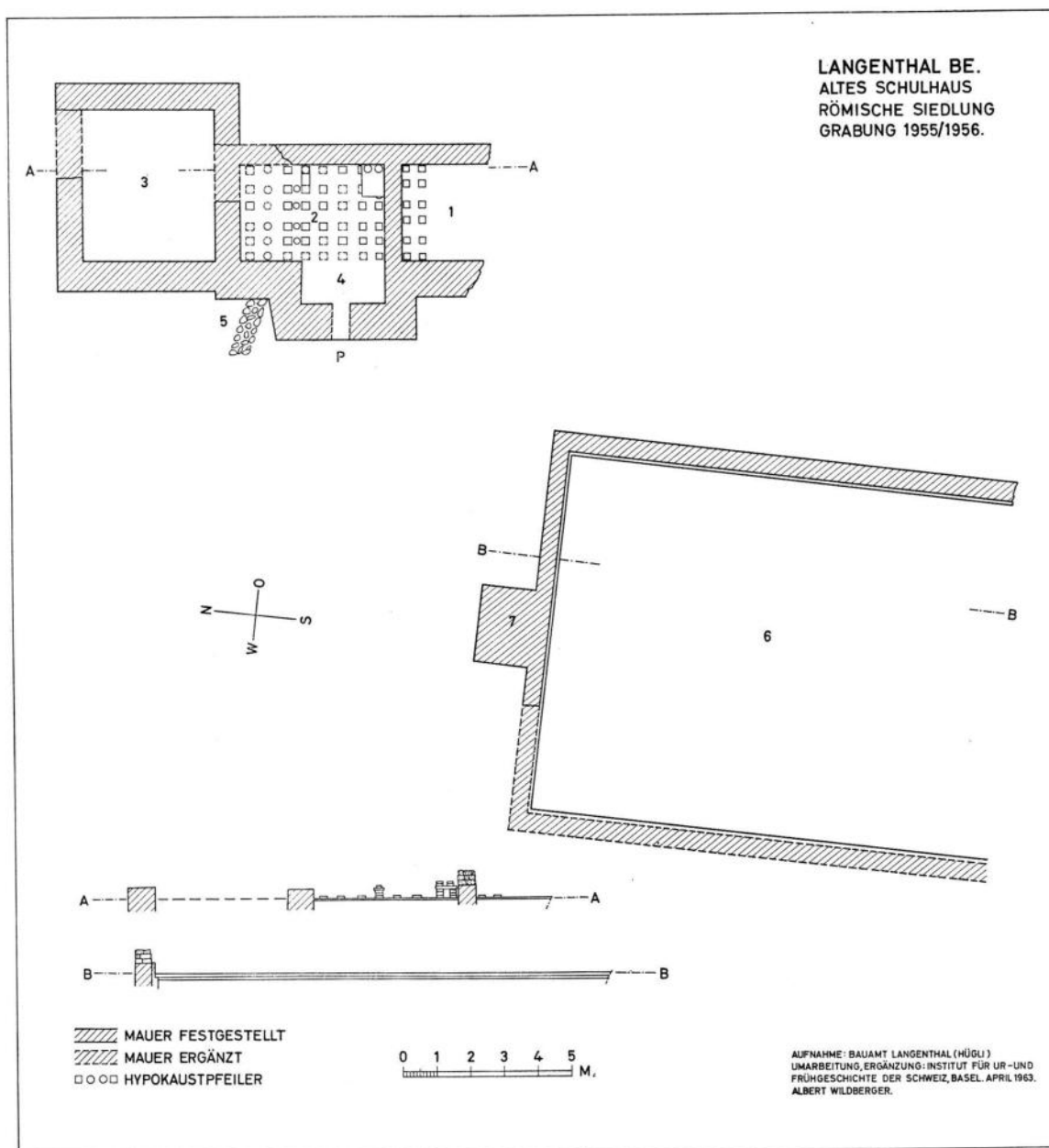


Abb. 27. Langenthal BE, altes Schulhaus. Übersichtsplan der 1955/56 freigelegten römischen Gebäuderuinen. – Maßstab 1:200.

schicht, die auf Rollsteinen ruhte. Längs der westlichen Grubenwand lag römisches Ziegelmateriel in großer Menge: Trümmer von Leisten- und halbrunden Ziegeln sowie Bruchstücke von Heizungsziegeln (*tubuli*). Im Schutt erschienen häufig Brandherde, Holzkohlenstücke und rauchgeschwärzte Ziegel. Diese umfangreichen Scherbenhaufen, die zunächst an eine einstige Überdachung denken ließen, waren aber hier kaum etwas anderes als eingeworfenes Füllmaterial, es sei denn, daß die westliche Längsseite dieser Anlage einen ziegelbedeckten Abschluß gehabt hätte. Der nur teilweise erfaßte und freigelegte Raum dieser römischen Anlage bedeckte eine Fläche von etwas über 100 m² und wies keinerlei Unterteilung auf. Die durch die angetroffenen Isolierungen nachgewiesene Wasserundurchlässigkeit der Mauerzüge und des Bodens weist auf eine römische Piscina¹ hin, also ein teichartiges Becken, wie sie gelegentlich aus römischen Villenanlagen bekannt sind.

Im Winter 1955/56 stieß man bei Aushubarbeiten für eine Ölheizung auf der Nordseite des Kirchgemeindehauses auf ein römisches Badgebäude, wovon 3 Räume untersucht werden konnten (Abb. 27, Taf. 16). Der südlichste Raum 1 ist bereits früher einmal teilweise zerstört worden. Raum 1 und 2 waren hypokaustiert. Die Heizung erfolgte durch das Präfurnium P. Raum 2 erfuhr einmal einen Umbau. Anfänglich wurden die Pfeiler, welche die Suspensurplatten trugen, aus quadratischen Ziegeln von 21 cm Seitenlänge und 5 cm Dicke aufgeführt. Beim Umbau wählte man kreisrunde Ziegel von 21 cm Durchmesser und 5 cm Stärke und erhöhte gleichzeitig den Heizraum. Der Boden desselben bestand aus Kalkmörtel von 7 cm Dicke auf einer Rollsteinunterlage.

¹ Vgl. das «Schwimmbecken» der Villa auf den Grundstücken Realini-Rusconi in Stabio (TI). Ch. Simonett, Tessiner Gräberfelder, Basel 1941, 177, Abb. 150.

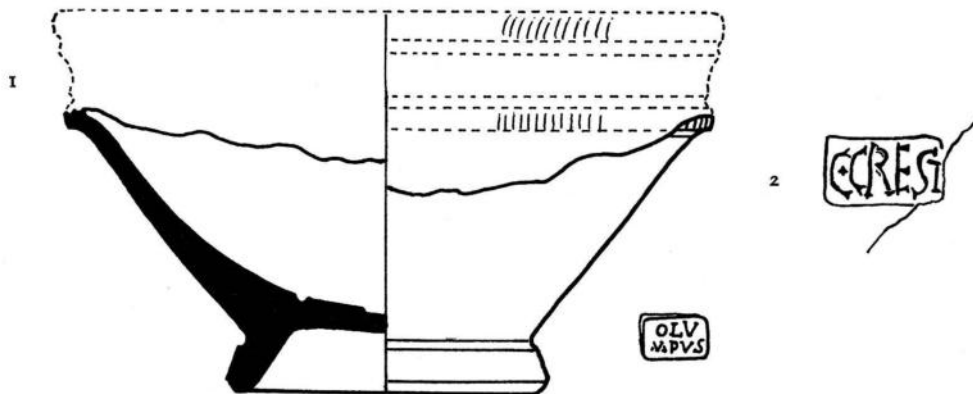


Fig. 28. Nyon VD. – 1: Bol arrétin, timbre du potier Olympus. – 2: Timbre du potier C. Crestius. – Echelle 1:1.

Das aufgehende Mauerwerk des Badhauses bestand aus behauenen Tuffsteinen. Der Wasserablauf 5, der nordwestwärts aus Raum 2 in einer Tiefe von 80 cm verlief, war aus Geröllsteinen errichtet, die so gestellt waren, daß ein gedeckter Kanal entstand.

In Raum 1 und 2 fand sich eine große Menge Trümmer von Heiziegeln, vermischt mit schwarzer Branderde, wenig Ziegel, einige Stücke des überwölbten Präfurniums, ein Stück der aus Ziegelmörtel aufgemauerten Badewanne, Überreste von Wandbelag, Nägel, Keramikfunde: ein Stücklein eines Amphorenhakens, ein Randstück einer kleinen Schüssel und ein Scherben einer Reibschale.

Das Herrenhaus der Siedlung ist auf dem Kirchhügel zu suchen. Für diese Auffassung spricht die Überlieferung, daß man beim Bau der Turnhalle, die einst auf dem Friedhof stand, auf mächtige Mauernfundamente gestoßen sei (nach JbBHM, F. Brönnimann).

Eine Kontrolle der photographischen Dokumentaraufnahmen, die Frl. L. Eyemann während der Ausgrabung gemacht hat, ergab, daß der im JbBHM 35/36, 1955/56, Abb. 22 auf S. 260 veröffentlichte Plan zu ergänzen ist. Die von uns berichtigte Grundrißaufnahme (Abb. 27) enthält an Stelle des «Vorplatzes 4» die eindeutig gesicherte Wannennische 4. Für die Interpretation der Raumfunktionen des ganzen Badgebäudes ergibt sich daraus, daß Raum 2 das Caldarium mit Warmwasserwanne 4 war, Raum 1 dagegen das Tepidarium. Raum 3 kann kaum als Frigidarium gedeutet werden, wie das F. Brönnimann vorschlägt. Das Bad von Langenthal gehört zum Typus des Reihenbades (Caldarium – Tepidarium – Frigidarium). Demzufolge lag das Kaltbad (Frigidarium) südlich vom Tepidarium 1 in der schon früher zerstörten Partie des Gebäudes. Raum 3 kann in Analogie zu anderen Bädern als Geräteraum bezeichnet werden. – Funde: Heimatstube Langenthal; JbBHM 37/38, 1957/58 (1959), 259ff. (F. Brönnimann); vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, 268.

Lausen, Bez. Liestal, BL

Weierhofweg. – Im Bereich der spätbronzezeitlichen Siedlung, die 1961 angeschnitten worden ist, konnten römische Keramikfragmente als Streufunde geborgen werden. – Funde: KMBL Liestal; vgl. JbSGU 50, 1963, 69.

Lenzburg, Bez. Lenzburg, AG

Lindacker. – Die im Jahre 1870 bei römischem Mauerwerk gefundenen und von P. Jacobsthal als keltisch (4. Jh. v. Chr.) bezeichneten Bronzekannen von Lenzburg sind sehr wahr-

scheinlich der römischen Zeit zuzuweisen; vgl. JbSGU 50, 1963, 73.

Muttenz, Bez. Arlesheim, BL

Ecke Baslerstraße/St. Jakobstraße. – Bei Grabarbeiten kam am 4. Aug. 1956 eine römische Eisenmassel von rhombischer Form zutage. – Fund: KMBL Liestal.

In der Kornackerstraße, nahe bei der Kleinkinderschule, konnte bei Grabarbeiten 1956 eine römische Eisenmassel von rhombischer Form geborgen werden. – Fund: KMBL Liestal.

Nyon, distr. Nyon, VD

E. Pelichet a signalé la nouvelle trouvaille faite à Nyon d'une terre sigillée arrétine munie de la marque OLVM PVS. Il s'agit de la partie inférieure d'un petit bol, en bonne sigillée italique (fig. 28, 1). Le bord est presque totalement disparu; cependant un petit reste de la bordure striée permet d'en déterminer la lèvre. Cette forme porte le nom de «Haltern 8», selon la typologie du site augustéen de Haltern.

La marque OLVM PVS désigne un potier esclave, grec, dont le nom est latinisé. Il s'agit à n'en pas douter de l'esclave d'une importante entreprise italique, alors même que le nom de son patron n'y figure pas. Nous ne connaissons dans le grand nombre des sceaux italiques scientifiquement publiés que 4 autres récipients munis de la marque du bol de Nyon: 3 à Rome et 1 à Neuss, l'ancien camp de légion Novaesium du Bas-Rhin. Du fait qu'aucune marque semblable ne provient d'Arezzo même, il n'est pas possible de dire si Olympus y fit ses poteries, ou s'il travailla dans un autre endroit de l'Italie.

Il ne fait aucun doute que le récipient de Neuss y est parvenu par des soldats de l'époque augustéenne. Qu'en est-il de la tasse de Nyon? Par le fait de la fondation de la Colonia Julia Equestris au milieu du Ier siècle av. J.-C., Nyon est naturellement prédestinée aux trouvailles de céramiques romaines du début. En dehors de la trouvaille récente, il n'y a que 2 exemples dûment déterminés d'autres marques arrétines à Nyon; l'une, déjà bien connue au nord des Alpes, est celle du potier arrétin A. Titius: A. TITI/FIGVLI avec une palmette entre les deux lignes. La même marque figure par exemple à Augst. Elle peut être datée de 10 à 20 ans plus tôt que notre bol. Ainsi donc, le plat de Titius serait augustéen du début, tandis que la tasse d'Olympus serait augustéenne tardive. Le troisième timbre est celui de C. CREST (i), sur le fond mince d'un plat (fig. 28, 2). Ce sceau est déjà connu de la manière suivante: Rome 7 ex., Palerme 1, Neuss 1, Capoue 1, Alexandrie 3, Tarragone 2, Ampurias 2, Bordeaux 1. Une si riche représentation montre ce que peut être la diffusion,

certainement semblable, d'un Olympos. Des sigillées augusteennes de provenance italique sont témoins de l'occupation par les vétérans, qui, soit personnellement soit par l'intermédiaire de commerçants, provoquèrent dès le début de leur présence, l'importation de vaisselle fine d'Italie (*E. Ettlinger*). – Trouvailles: MAH Nyon. RHV 64, 1956, 196 (*E. Pelichet*); JbSGU 46, 1957, 130; *E. Ettlinger*, Un bol arrétin à Nyon, US 23, 1959, 12ff.; vgl. Oxé-Comfort, Catalogue of Signatures on Italian Terra Sigillata, no 1168, et 426; Corpus Inscriptionum Latinarum XIII, 10009, 257b.

Oberdorf, Bez. Waldenburg, BL

Römische Siedlung Z'Hof, LK 1088, 623 150/249 300. – Im Mai 1959 fand Hanspeter Thommen in der näheren Umgebung der römischen Villa mehrere Bruchstücke von Terrasigillata-Keramik, unter anderem aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.; Gefäßformen Tasse Drag. 27 und Schüssel Drag. 29 (claudisch); Tasse mit Bodenstempel OFCI..? und Graffito. – Funde: KMBL Liestal; Planskizze Arch. Hist. Dok. SGU; Mitteilung Th. Strübin 1959.

Oberflachs, Bez. Brugg, AG

Oberhalb des Dorfes wurde nach Mitteilung von Dr. Th. Keller bei Koord. LK 1069, 652 050/255 200 eine spätrömische Bronzemünze des Galerius Maximianus gefunden; Cohen VII, 108, 57, Münzstätte Trier. – Fund: Heimatmuseum Schinznach-Dorf.

Im Talboden beim Schloß Chastelen, Koord. LK 1069, 651 275/254 600 kamen römische Ziegelfragmente zum Vorschein.
Hans Rudolf Wiedemer

Olten, Bez. Olten, SO

Zur Deutungsgeschichte der Oltener Inschrift (bei Howald-Meyer, Die römische Schweiz, Texte und Inschriften, 1940, Nr. 256) sowie des Namens Olten vgl. Eduard Studer, Ultimatum – Olitio – Olten, Gedenkbuch Ildelfons von Arx 1755 bis 1833, Olten 1957, 375ff.

Ossingen, Bez. Andelfingen, ZH

Goldbuck. – Der im JbSGU 26, 1934, 60 gemeldete römische Kalkbrennofen wurde durch den Neubau einer landwirtschaftlichen Siedlung in der ersten Hälfte des Jahres 1962 zerstört. Kulturüberreste konnten im Aushub nicht festgestellt werden.
Karl Bai

Othmarsingen, Bez. Lenzburg, AG

Nordöstlich des Dorfes, LK 1090, ca. 658 900/250 900, beobachtete M. Zurbuchen 1962 in einem Kanalisationsgraben eine bis 1,2 m unter die heutige Oberfläche reichende Grube; sie enthielt kohliges Material, einen Nagel sowie einen Antoninian des Kaisers Gallienus (254–268), Cohen V, 446, 1071.
Hans Rudolf Wiedemer

Poschiavo, Bez. Bernina, GR

Im JbSGU 25, 1933, 115 wird der Fund einer Bronzemünze des Marc Aurel erwähnt. Dr. H. Cahn hat das Stück 1963 genauer geprüft und festgestellt, daß es sich um einen Sesterz des Volusianus (Rs. unkenntlich) handelt. – Fund: RM Chur.
Hans Erb

Saint-Léonard, distr. Sierre, VS

Station de «Sur le Grand-Pré» (St-Léonard I, cf. p. 65 et 70). «Chantier Sud». Dans le trou creusé à une époque historique et qui contenait divers débris, M. O.-J. Bocksberger a

recueilli plusieurs fragments d'un bloc de pierre très délitée portant les éléments d'une inscription: VICTORIAE (...) SACRVM Q(...).
M.-R. Sauter

Schlierbach, Bez. Sursee, LU

Etzelwil: Burenwald, LK 1109, 651 475/232 550. – Im Bereich der römischen Siedlung, welche bereits vor ca. 30 Jahren von Gemeindeammann Ferdinand Arnold angegraben worden ist, konstatierte Paul Arnold 1960 in den Sondierlöchern der damaligen Grabung eine Ziegelmauer. Dabei konnten zwei Ziegelstempel mit LSCSCR (vgl. US 27, 1963, 36, Abb. 18, 2) geborgen werden. Die Fundstelle dürfte zur gleichen Siedlung gehören, von welcher bei LK 1109, 651 575/232 750 Teile eines Hypokaustes und Ziegelreste überliefert sind (V. Gessner, Fundortskatalog 126, Museum Luzern).

Sierre, Bez. Sierre, VS

Hügel von Gérond, LK 273, 608 000/125 950; ca. 570 m ü.M. – Wenige Schritte nordwestlich des Aufstieges zum alten Kloster von Gérond, in dessen Umgebung schon mehrfach Latène- und Römergräber entdeckt wurden und wo sich auch römische Mauerreste von bedeutendem Ausmaß befinden, fand 1951 Marcel Nicolet aus Eyholz oberflächlich in den Reben einen Antonianus des Carinus Augustus, 282–285 n. Chr., Vs.: IMP CARINUS PF AUG Büste n.r. mit Strahlenkrone; Rs.: PROVIDENT AUGG Providentia n. lk. in der Lk. Füllhorn, in der R. Ähren, lk. vor ihr am Boden ein Modius = Kornmaß. Im Abschnitt VI XXI. Prägestätte Ticinium. Bestimmung: Prof. H. Jucker. – Fund: Privatbesitz.
Gerd Graeser

Sissach, Bez. Sissach, BL

Bützenen, TA 30, 628 550/257 125. – Bei Baggararbeiten schnitt man 1953 eine römische Kulturschicht an. Eine sorgfältige Untersuchung war infolge der raschen Bautätigkeit nicht möglich. – Baselbieter Heimatbuch 7, 1956, 261; vgl. JbSGU 45, 1956, 62.

Subr, Bez. Aarau, AG

Im «Grodelfeld», LK 1089, 649 300/247 925 lassen sich nebst prähistorischen Scherben und Silexsplittern zahlreiche römische Ziegelfragmente finden. Da viele der Ziegelstücke brand-schwarz und verbogen sind, ist anzunehmen, daß sich hier eine römische Ziegelbrennanlage befand. – Auf den Äckern der östlich von «Grod» gelegenen «Brästenegg» kommen vereinzelte römische Leistenziegel vor. Keine andern Siedlungsreste.
Walter Labhart

Sursee, Bez. Sursee, LU

Sursee-Untertor. – Beim Ausheben der Fundamentgrube für den Neubau J. Stalder am Untertor im Dezember 1956 kam in 2–2,5 m Tiefe neben zahlreichen Tierknochen und mittelalterlichen Tonscherben auch eine gut erhaltene Großbronze des Antoninus Pius mit dem Prägejahr 147–148 n. Chr. zum Vorschein. Bei weiteren Nachforschungen konnten aus einem freigelegten Schichtprofil eine ganze Anzahl römischer Funde, vor allem Keramikbruchstücke, schmiedeeiserne Nägel und ein Leistenziegel fragment geborgen werden. Bei der Keramik handelt es sich um Formen, die ihr zeitliches Schwergewicht um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erreichen (Bestimmung Frau Dr. E. Ettlinger, Zürich). Einen besonderen Hinweis verdient eine blanke Bronzenadel mit doppelkonischem, sternförmig verziertem Kopf und gerilltem Hals (*Abb. 29*). Erhaltene Länge 6,8 cm. Vergleichbare Parallelen



Abb. 29. Sursee LU, Untertor. Bronzenadel. – Maßstab 1:2.

aus der Schweiz sind mir nicht bekannt. Hingegen kommt dem Surseer Stück eine als spätlatènezeitlich angesprochene Bronzenadel von Namur hinsichtlich Kopfform und Zierweise recht nahe (Bull. Soc. Préhist. franç. 57, 1960, 561, fig. 14).

Alle Funde lagen in einer sandig-kiesigen Schwemmschicht der nahen Sure eingebettet und zeigen keinerlei Abrollungsspuren, so daß die vorauszusetzende römische Niederlassung ganz in der Nähe vermutet werden darf. Zum gleichen Siedlungsniederschlag gehört offensichtlich jene Kulturschicht, die 1917 beim Bau des Nachbarhauses angeschnitten wurde und ebenfalls eine römische Bronzemünze (angeblich des Marc Aurel) hergegeben hat (JbSGU 19, 1917, 81). – Funde: Museum Sursee.

Josef Speck

Tamins, Bez. Imboden, GR

Im Blick auf die römerzeitlichen Gräber- und Mauerfunde im Jahre 1936 südlich unterhalb des Dorfes, LK 247, 750165/188350 (vgl. JbSGU 28, 1936, 74), führte das RM Chur am 23. Mai auf einer 40–50 m westlich der damaligen Fundzone gelegenen Bauparzelle eine vorsorgliche Sondierung durch. Diese ergab aber keine weiteren Anhaltspunkte. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 15.

Therwil, Bez. Arlesheim, BL

Baslerstraße, am Fichtenrain. – Bei der Korrektur der Straße im Oktober 1960 wurden in der Nähe (ca. 35 m) eines beigabenlosen frühmittelalterlichen Grabes von Th. Strübin zwei Feuerstellen aufgedeckt, LK 1067, 609070/261083 und 609075/261090. Bei der ersten kam römische Keramik zum Vorschein, die zweite erbrachte keine Funde. Möglicherweise gehören die unter dem frühmittelalterlichen Grab (vgl. S. 98) konstatierten verschwemmten Kulturspuren zu diesem Siedlungshorizont. – Funde: KMBL Liestal; Th. Strübin, Grabungsbericht Arch. Hist. Dok. SGU (1960); Basler Nachrichten 17. 11. 1960.

Tomils, Bez. Heinzenberg, GR

Cafluri. – Streufund 1960: Münze des Antoninus Pius, Sesterz, 156–157 n.Chr., BMC 2016. – Fund: RM Chur; Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 21.

Uffikon, Bez. Willisau, LU

Im 1. Nachtrag zu den Inscriptiones Confoederationis Helveticae Latinae (Th. Mommsen bzw. F. Keller und H. Meyer), MAGZ 15, 1865, Heft 5, S. 217, Nr. 66, werden Funde von Ziegelstempeln der 21. Legion und der Privatziegelei LSCSCR bei Uffikon erwähnt. Die Angabe «bei St. Erhard

und Uffikon» bezieht sich auf die römische Siedlung in den Kammern von Buchs LU. – Mitteilung Paul Arnold 1963.

Unterkulm, Bez. Kulm, AG

Im südwestlichen Teil des Friedhofs stieß man im Juni 1961 beim Aushub für die Verlegung der Friedhofmauer (Straßenkorrektur) auf römische Ruinen. Unter einer ca. 1,50 m messenden Humusschicht mit vereinzelt Knocheneresten von früheren Bestattungen war eine ca. 50 cm dicke römische Schuttschicht festzustellen, die von römischen Ziegelfragmenten durchsetzt war. Keramik fand sich darin keine. Diese römische Schuttschicht war im Norden und Süden begrenzt durch je eine Ost-West verlaufende Mauer von 90 cm Dicke; lichte Breite des Raumes 6 m. Ferner kamen Reste eines Kalkestrichs mit Ziegelkleinschlag von 10 cm Mächtigkeit zum Vorschein. Der Mauerfund bestätigt die Annahme, daß die Kirche von Unterkulm in einer römischen Ruine errichtet wurde.

Reinhold Bosc

Valais, canton

Martigny – Mont-Joux. – Cf. Louis Blondel, La route romaine du Mont-Joux. Etude topographique. Hommages à Albert Grenier, Collection Latomus vol. 58, Bruxelles 1962, 308ff., 2 cartes.

Villigen, Bez. Brugg, AG

Ölberg. – Grabungen im Winter 1961/62 führten zur Gewißheit, daß es sich hier nicht um Reste einer römischen Villa handelt, wie früher vermutet worden war. Die freigelegten Mauerzüge gehören zu einer mittelalterlichen Burganlage. – R. Bosch, Brugger Tagblatt 7. 1. 1958; Nachrichten Schweiz. Burgenverein 36, 1963, 1f.; vgl. F. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz 1873/74, 29.

Vira-Gambarogno, distr. Locarno, TI

Nell'alveo di un torrente, 1957: Sesterzio di Marco Aurelio 165/166 d. Cr., BMC 1289. – SM 7, 1957, 51.

Visp, Bez. Visp, VS

Mühlackerquartier, Haus Anton In-Albon, Weingartenstraße, LK 274, 634500/126500; ca. 670 m ü.M. – Beim Fundamentaushub 1945 fand man eine römische Bronzemünze des Alexander Severus von 222–235 n.Chr. Vs.: IMP ALEXANDER PIUS AUG mit Büste; Rs.: PROVIDENTIA AUGUSTA mit Providentia stehend. Die Münze wurde leider nicht zur Bestimmung ausgehändigt und konnte nur kurz besichtigt werden! – Fund: Privatbesitz H. H. Prof. Juraitis, Sitten.

Gerd Graeser

Waldenburg, Bez. Waldenburg, BL

Primarschulhaus. – Bei Kanalisationsgrabungen 1960 in der Nähe des Schulhauses, Garten der Liegenschaft Ast, LK 1088, 623380/248125, stellte Th. Strübin in 60 cm Tiefe eine römische Kulturschicht fest (Ziegel auf Brandschicht) und in der Straße, 623375/248100, Leistenziegelfragmente und eine Anhäufung von Bruchsteinen mit Mörtelspuren. – Funde: KMBL Liestal; Th. Strübin, Bericht Arch. Hist. Dok. SGU (1960). Vgl. Basler Zeitschrift 9, 1910, 370.

Wetzikon, Bez. Hinwil, ZH

Altes Pfarrhaus. Im Bauschutt des «vor Jahren» abgebrochenen alten Pfarrhauses fand sich ein Sesterz des Severus Alexander aus dem Jahre 228, TRP VII COS II, Rs. Mars rechtshin schreitend mit Speer und Tropaeum, RIC 472. – SM 10, 1960, Heft 37, S. 43.

OBERWINTERTHUR, KT. ZCH. KIRCHHÜGEL SPÄTRÖM. KASTELL VITUDURUM ÜBERSICHTSPLAN

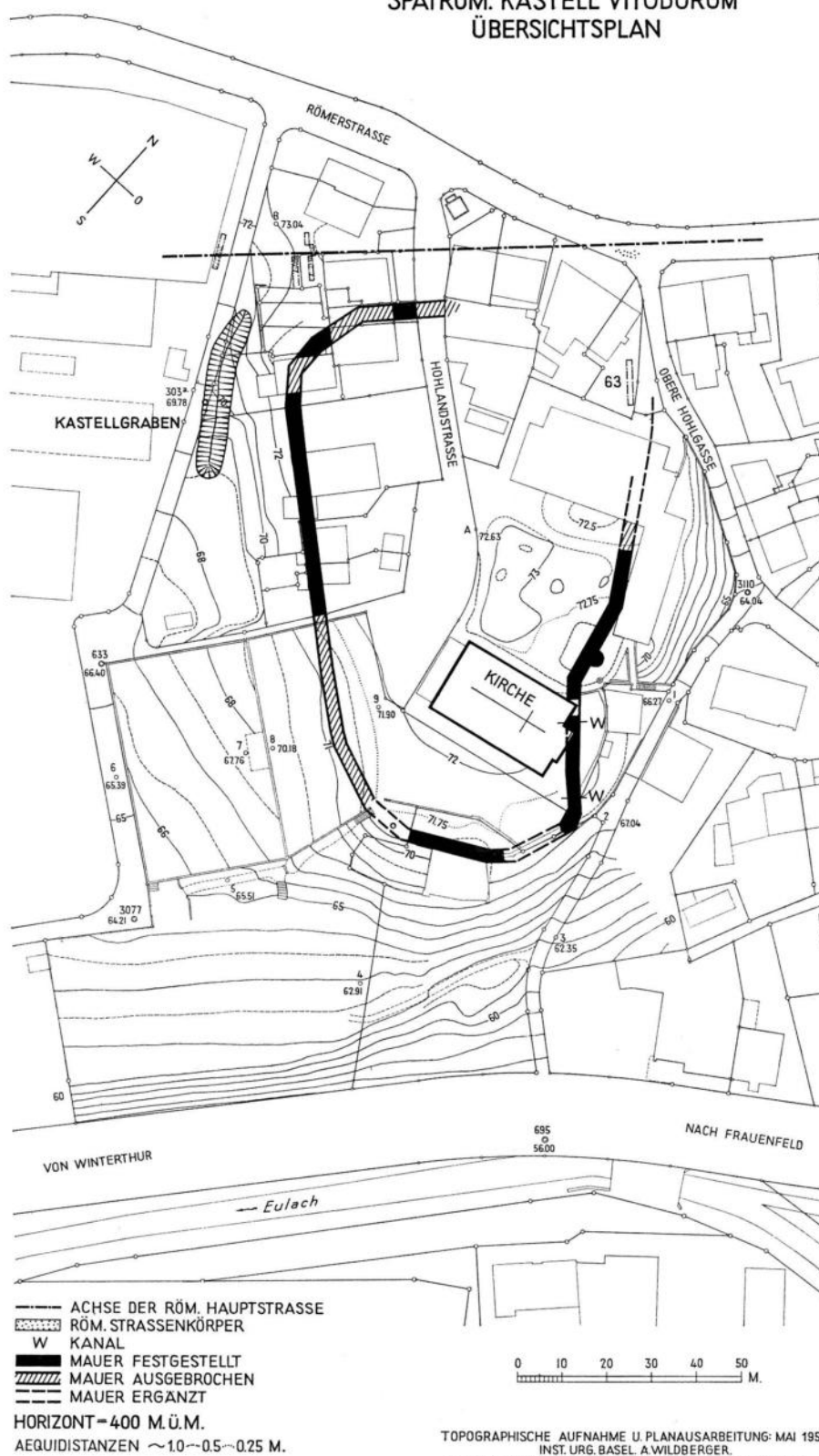


Abb. 30. Winterthur ZH. Vereinfachter Ausgrabungsplan des Kastells Oberwinterthur. M: Fundstelle des Münzschatzes. – Maßstab 1:1500.

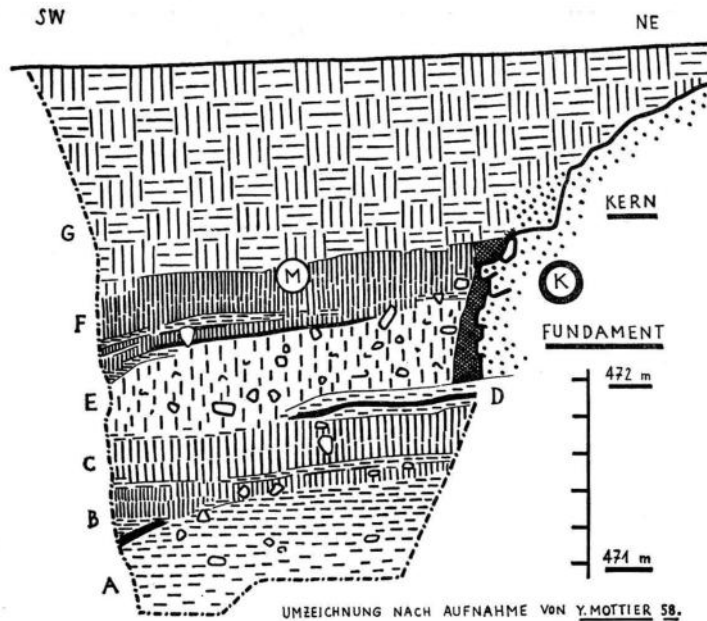


Abb. 31. Winterthur ZH. Schichtprofil von Schnitt 54 in Oberwinterthur. M: Fundstelle des Münzschatzes, K: Kastellmauer, A: gewachsener Boden, B: Schicht aus dem Anfang des 1. Jh. n. Chr. mit Arretina, C: Claudische Schicht, D: unter der Kastellmauer durchlaufende Brandschicht, E: aus dem späteren 1. Jh. n. Chr., F: Brandschicht, G: Auffüllung (mit rätischer Ware). – Maßstab 1:40.

Winterthur, Bez. Winterthur, ZH

Oberwinterthur. – In den Jahren 1957/58 untersuchte Hans R. Wiedemer den nördlichen Ansatz des Geländesporns, der seit dem 2. Jahrzehnt v. Chr. das Zentrum von Vitodurum darstellte. Dem Grabungsbericht entnehmen wir folgende Angaben:

Der schon früher entdeckte Spitzgraben vor der Westecke des Kastells ist zweifellos spätrömisch. Das überraschende Ergebnis, daß er gerade vor der exponiertesten Mauerfront ausläuft, dürfte mit dem Verlauf der mehrmals angeschnittenen römischen Hauptstraße zusammenhängen. Mindestens 5 m breit, durchzieht diese geradlinig das ausgedehnte Siedlungsgebiet der früheren Kaiserzeit. Eine eigentliche Chausseierung im Bereich des ersten Stützpunktes erfolgte aber anscheinend nicht eher als einige Jahrzehnte nach dessen Gründung. Seine Bedeutung als Verkehrszentrum und Etappenort ist auch im 4. Jahrhundert unverkennbar. Das sich der Glockenform nähernde diokletianische Kastell stößt fast unmittelbar an die beschriebene Militärstraße. Der Bering weist in der Westecke mehrere Knickungen auf und verbreitert sich unter Boden bis 3,70 m. Über die leider unbekannte nördliche Kastelecke ergab Schnitt 63 nur insofern Anhaltspunkte, als sich jene vermutlich außerhalb am Rande einer längst abgetragenen Böschung befand. Deswegen und angesichts der Überbauung sind Mauerreste hier vorläufig nicht mehr zu erwarten. Der immerhin wesentlich verbesserte Oberwinterthurer Grundriß von 294 n. Chr., welcher so sehr von den Haupttypen dieser Zeit abweicht, mag der Provinzialarchäologie gleichwohl willkommen sein (Abb. 30).

Am 1. April 1958 kamen in Schnitt 54 Topfscherben und ein etwa faustgroßer Münzklumpen zum Vorschein. Die Fundstelle, die sich ohne Schwierigkeiten ermitteln ließ, lag 472,53 m hoch in einer Brandschicht (!) vor der spätrömischen Kastellmauer (Abb. 31). Der mit Schmutz durchsetzte Klumpen fiel beim Antrocknen teilweise auseinander; seine Form entsprach genau der einer Hälfte eines doppelkonischen Gefäßes (H: 5,7 cm, größter Dm: 9 cm; Saugkännchen

oder Lampenfüller?), welches aus den mitgefundenen Scherben fast vollständig zusammengesetzt werden konnte. Das Innere erschien in einen Abschnitt sauber-tongrundig, im andern durch eingedrungene Erde dunkel verfärbt. Der Schatz muß daher vor der Entdeckung in diesem Behälter gelegen haben und dürfte trotz anfänglichen Zweifeln ohne Verluste gehoben worden sein. Eine Kruste von Oxyd und Bodenpartikeln machte die Münzen im Fundzustand beinahe unkenntlich (Taf. 13, 2).

Der Schatzfund umfaßt 59 Denare aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Unter dem grünen Belag erwiesen sich die Prägungen als vorzüglich erhalten. Sie reichen von der Regierungszeit Vespasians bis zu derjenigen des Antoninus Pius, wobei die ältesten Typen etwas abgeschliffen sind, während die jüngeren stempelfrische Reliefs darstellen. Der genau erfaßbare terminus ad quem der Münzreihe ist 155/56 n. Chr. (Nr. 57), was aber wenig besagt, da die Emissionen der älteren und jüngeren Faustina nicht näher datiert werden können. Der Schatz könnte daher «um 160 n. Chr.» versteckt worden sein. Vergleichbare Depotfunde sind dementsprechend selten: vgl. die eigenartige Kollektion von 72 Goldmünzen aus einem Gebäude in Vidy bei Lausanne (um 145 n. Chr. oder später?) und den Denarfund von Corban im Berner Jura (Schlußmünze Marc Aurel).

Münzliste (Tafel 14–15):

1–2: Vespasian (69–79 n. Chr., RIC 103 (1–2). 3: Titus als Cäsar, RIC 176 (3). 4–8: Domitian (81–96 n. Chr.), RIC 91 (4), 110 (5), 169 (6), 172 (7), 191 (8). 9–22: Traian (98–117 n. Chr.), RIC 41 (9), 52 (10), 91 (11), 102 (12), 118 (13), 120 (14), 128 (15), 269 (16), 291 (17), 244 (18), 343 (19), 347 (20), 356 (21), 361 (22). 23–29: Hadrian (117–138 n. Chr.), RIC 45 (23), 96 (24), 118 (25), 127 (26), 172 (27), 267 (28), 365 (29). 30: Sabina, Gattin des Hadrian, gest. 136? RIC 396 (30). 31–41: Antonius Pius (138–161 n. Chr.), RIC 448 (31), 36 (32), 62 (33), 69 (34), 80a (35), 167 (36), 175 (37), 181 (38), 200c (39), 202 (40), 240 (41). 42–54: Faustina die

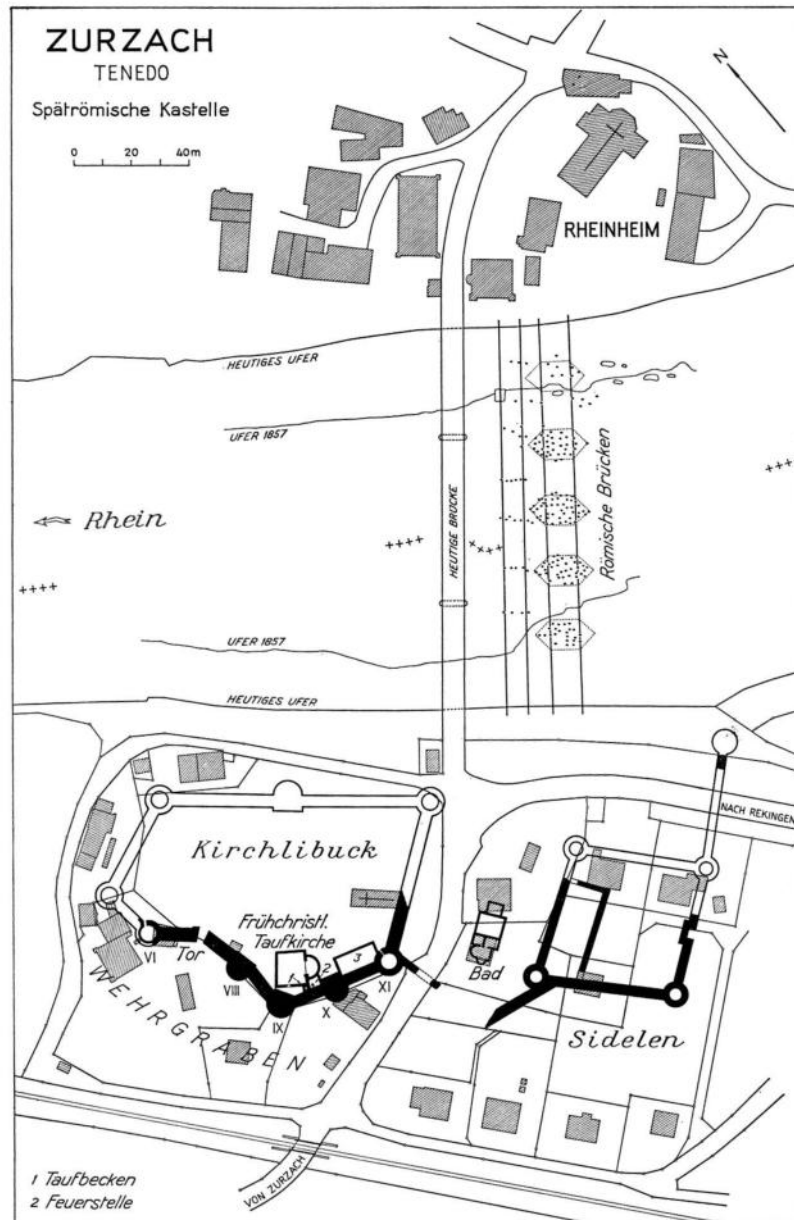


Abb. 32. Zurzach AG, Kirchenbuck. Übersichtsplan.

Ältere, Gattin des Antoninus Pius, gestorben und konsekriert 141 n. Chr., RIC 344a (42–44), 348a (45), 351a (46–48), 353a (49), 361a (50), 362a (51–52), 387b (53), 394a (54). 55–57: Marc Aurel als Cäsar, RIC 423a (55–56), 466a (57) (unter Antoninus Pius). 58–59: Faustina die Jüngere, Tochter des Antoninus Pius und Gattin Marc Aurels, gest. 175, RIC 502a (58), 507a (59). – Funde: SLM Zürich. JbSLM 67, 1958 (1959), 38ff. (H. R. Wiedemer). SM 9, 1959, 94. US 23, 1959, 48ff. (H. R. Wiedemer). Zürcher Denkmalpflege 1, 1958/59 (1961), 69f.

Zell, Bez. Winterthur, ZH

Kirche. – Über die Ausgrabungen 1958/59 hat Walter Drack in ZD 1, 1958/59 (1961), 70ff. einen ausführlich dokumentierten Bericht veröffentlicht. Vgl. JbSGU 48, 1960/61, 216ff.

Zunzgen, Bez. Sissach, BL

Schulhaus. – Im Aushub eines Sondiergrabens für das neue Schulhaus, TA 30, 627600/255600, beobachtete F. Pümpin 1955 eine Anzahl grauer und schwarzer Topfscherben, die er der Hallstattzeit zuweisen möchte. Die von dieser Fundstelle dem Kantonsmuseum Liestal übergebenen Keramikfragmente gehören in die römische Zeit (Fragmente eines Henkelkruges). – Funde: KMBL. Baselbieter Heimatbuch 7, 1956, 262.

Zürich ZH

Zur Stadtgeschichte und deren Entwicklung vgl. Wolfgang Naegeli, Die bauliche Entwicklung der Stadt Zürich von der Römerzeit bis zum 14. Jahrhundert. Verlag Berichtshaus, Zürich 1960, 72 S., 20 Abb. und Pläne.

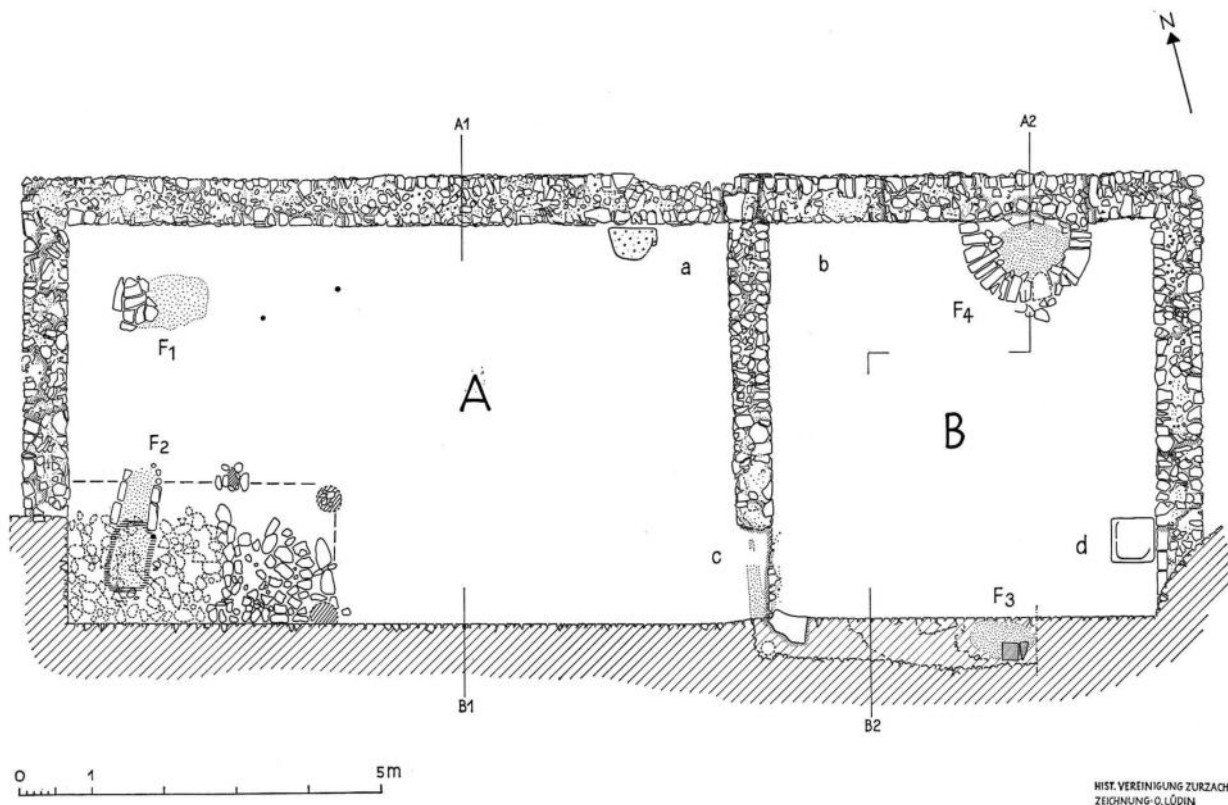


Abb. 33. Zurzach AG, Kirchenbuck. Grabungsplan 1961, rechteckiges Gebäude 3, Grundriß. a-d: festgestellte oder vermutete Türen, F1-4: Feuerstellen, A-B: Profile. – Maßstab 1:100.

Zurzach, Bez. Zurzach, AG

Die 1954/55 durchgeführten Ausgrabungen im Bereich der frühchristlichen Taufkirche und deren Nebengebäude wurden im März 1961 von Rudolf Laur-Belart im Auftrag des Kantons Aargau und der Historischen Vereinigung des Bezirkes Zurzach fortgesetzt. Gegenstand der Untersuchung war das schon von Jakob Heierli 1907 (ASA 1907, 83ff.) festgestellte langrechteckige Gebäude zwischen den Türmen 10 und 11 (vgl. Plan, Abb. 32). Da 1954 unter der Kirche eine Siedlungsschicht mit Feuerstellen und Pfostenlöchern gefunden wurde, die nach den dazugehörigen Kleinfunden zu barackenähnlichen Holz- oder Fachwerkbauten militärischen Charakters aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts gehört haben müssen, stellte sich die Frage, ob Heierlis zweites Gebäude dazu gehöre oder mit der Kirche etwas zu tun habe.

Das vollständig freigelegte Bauwerk mißt in seinen Außenmaßen $16,2 \times 6,2$ m und ist mit der Westmauer an die Nordostecke des Turmes 10 und mit der Ostmauer an den Rundturm 11 mit Fuge angebaut (Abb. 33, Tafel 17). Das Mauerwerk besteht zur Hauptsache aus dem schlechten, bräunlichen Achenberg-Kalkstein der Umgebung, also aus dem gleichen Material wie dasjenige der Kirche und ist mit viel grauem Mörtel gebunden. Vereinzelt sind auch Rheinwacken verbaut. Die Schichtung ist im Gegensatz zum Mauerwerk des Kastells auffallend schlecht. Die Dicke der Mauern beträgt 63 cm. Neu ist, daß das Haus durch eine 52 cm dicke Mauer in zwei Räume geteilt ist, was Heierli übersehen hat. Raum A im Westen mißt im Innern $9 \times 5,5$ m, Raum B $5,3 \times 5,5$ m. In den Raum B führt von Osten eine Türe (d) von 0,9 m Breite, eine solche (c) von 1,2 m Breite aus dem Raum A direkt neben der Kastellmauer. Holzkohlenreste weisen hier auf eine Holz-

schwelle hin. Daß auch eine Türe von außen bei a in den Raum A geführt hat, läßt sich am Mauerwerk nicht mehr erkennen, ist aber wahrscheinlich. Vielleicht deutet der große Mörtelklotz bei a auf eine solche hin. Das ganze Haus war kellerartig im Boden. Darum lag auch bei d ein Quaderstein, von dem noch die Rede sein wird, als Treppentritt. Der Mörtelklotz könnte also ebenfalls ein solcher primitiver Trittstein gewesen sein. Bei b war die Mauer auf eine Länge von 1,6 m auffallend tiefer ausgebrochen, so daß auch hier eine Türe in den Raum B vorhanden gewesen sein könnte. Die Böden der beiden Räume lagen ursprünglich auf dem gleichen Niveau und bestanden aus einer Kies-Mörtel-Schicht von ca. 3 cm Dicke auf einer Lehmunterlage von 15 cm Dicke. Besonders gut erhalten war dieser ältere Boden im Raum B. Später hat man hier ein solides Steinbett aus Kieselwacken und Kalksteinen von 20 cm Dicke aufgesetzt. Darüber goß man wiederum einen Kies-Mörtel-Boden.

In einer dritten Phase wurde das ganze Gebäude von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht. In beiden Räumen lag eine durchgehende Brandschicht von 2–3 cm, in der stellenweise, besonders deutlich in der Nordwestecke des Raumes A, noch Stücke verkohlter Balken zu erkennen waren. Sämtliche Mauern, auch die Kastellmauer, waren auf der Innenseite stark gerötet, die Häupter der Steine zum Teil von der Hitze abgesprungen. Das Haus war nicht mit Ziegeln, sondern wohl mit Schindeln gedeckt. Die Mauern stürzten jedoch nicht ein, so daß das Haus weiter benützt werden konnte. Nun geschah etwas Merkwürdiges. Im Raum B wurde auf der Südseite die Kastellmauer in einer Tiefe von 50 cm ausgebrochen, so daß der Raum größer wurde und ein Bankett entstand, auf dem man eine Feuerstelle mit einem alten

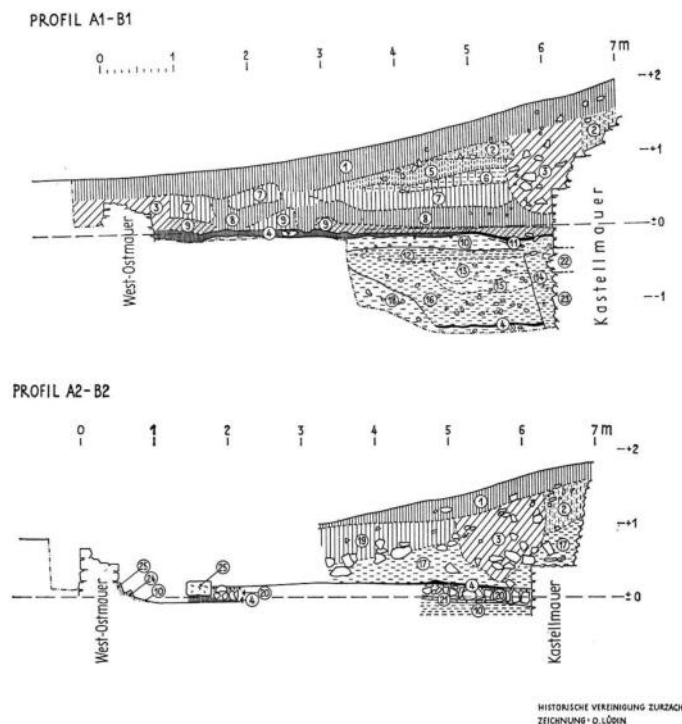


Abb. 34. Zuzach AG, Kirchenbuck, Gebäude 3. Profile zu Abb. 33. – Maßstab 1:100.

Hypokaustplättchen in der Mitte einbaute (F 3). Den Bauschutt planierte man über der Brandschicht, ohne daß man darüber einen neuen Mörtelboden gelegt hätte. Vielleicht begnügte man sich mit einem Holzboden. Erst später überzog man ihn mit einer soliden Packung aus Lehm und Kalksteinen, die auch die Feuerstelle in der Südwand überdeckte. Leider ist hier das Profil (Abb. 34, B 2) durch Heierlis Suchgraben in der wichtigen Kontaktzone zwischen Schichten und Mauerbruch hoffnungslos zerstört. Die Schichtenfolge besagt aber deutlich genug, daß diesem langbenützten Raum vor und nach dem Brand eine besondere Bedeutung zukam.

An die Nordmauer des Raumes, von seiner Mittelachse etwas verschoben, ist ein nicht besonders genau angelegtes Halbrund (F 4) von 1,8 m Durchmesser aus gesägten Tuffsteinen angebaut, die bis 45 cm lang sind und einwärts ganz ungleich enden. Das Innere war mit Bauschutt und verbrannten Lehmstücken angefüllt, die von einem Gewölbe stammen könnten; auch einige Hühnerknochen fanden sich darin. Nach Entfernung des Schuttes kam eine gerötete Brandfläche zum Vorschein, die gegen die Mauer durch einen stark ausgebrannten, gerundeten Sandstein abgeschlossen war und unter den Tuffsteinen hindurch in den Raum hinauslief. Die Tuffsteine aber zeigten keine Spur von Hitzeeinwirkung. Diese Feuerstelle weist nach R. Laur zwei Perioden auf. Die ältere gehört zum unteren Boden und war ebenerdig. Die jüngere wurde mit dem oberen Boden gebaut, der ein solides Steinbett besitzt und an die Tuffsteine angegossen worden ist, und zwar so, daß die Steine den Boden um ca. 12 cm überragen. Da die Tuffsteine keine Feuerspuren zeigen, muß auf ihnen noch eine zweite Schicht gelegen haben, auf der erst das Feuer brannte. Rundöfen mit erhöhter Brandfläche aber sind in der Regel Backöfen.

Anders ging man nach dem Brande im Raum A vor. In seinem größeren Teil warf man zur Festigung einfach Kieselsteine in den Brandschutt, über denen stellenweise noch ein

festgetretenes Gelniveau festgestellt werden konnte. In der Südwestecke des Raumes wurde ein aus gestellten Kalksteinen erbautes Steinbett von 20 cm Höhe eingefügt, das mit einer Lehmsschicht überzogen und durch drei Pfosten abgegrenzt wurde, deren Löcher sich noch erhalten haben. Es entstand so ein abgegrenzter Raum von 3,6 × 1,9 m, der wohl mit Holz eingeschalt war und eine merkwürdige Feuerstelle enthielt (F 2). Diese war aus gestellten Sandsteinplatten in der Art eines Feuerkanals von 1,6 m Länge und 0,4 m Breite in die Steinsetzung eingebaut, mit Sandsteinplatten gedeckt, wie zwei im Kanal liegende Bruchstücke beweisen, und wurde vom großen Raum A aus geheizt. Obwohl die Anlage im Turmwinkel durch spätere Eingriffe zerstört war, ließ die durch die Hitze erzeugte Verfärbung des Bodens die Ausdehnung des Kanals mit aller wünschbaren Klarheit erkennen. Er ging also nicht bis zur Südwand, d. h. bis zur Kastellmauer, sondern muß in einen Schornstein gemündet haben, der im Separatraum frei zum Dach oder zur Außenmauer hinauf führte. Vielleicht war die Höhlung, die Heierli an dieser Stelle in der Westmauer des Hauses beobachtete, kein Wasserablauf, sondern der Rest dieses Schornsteins. Wir bemerkten keine Spur mehr davon. – Außer dieser merkwürdigen Feuerstelle fand sich im Nordwestteil des Raumes A eine zweite, mit Sandsteinplättchen belegte Herdstelle (F 1) mit flacher Aschengrube davor, die zum älteren Boden gehört.

Das ganze Gebäude enthielt demnach vier Feuerstellen, die zu den beiden ersten Benutzungsetappen gehörten. Da in beiden Räumen nicht die geringste Spur von Keramik oder irgendeines andern Gebrauchsgegenstandes zum Vorschein gekommen ist, der zu dieser Periode gehört hätte, und da auch die Feuerstellen kein Fund- und Abfallmaterial ergaben, schließt der Ausgräber, daß das Gebäude ursprünglich nicht Wohn-, sondern kirchlichen Zwecken gedient habe.

Datierende Hinweise gaben zwei Befunde. In Raum B konnte man eine grubenartige Vertiefung konstatieren, die

bis unter die Kastellmauer reichte und die auf ihrer Sohle eine dünne Kohlschicht und nach R. Laur-Belart zwei kleine Scherben grober, latèneartiger Keramik und in ihrer Auffüllung ein Randstück eines frührömischen Tellers (US 25, 1961, Abb. 48) enthielt. Möglicherweise sind dies Reste einer früh-römischen Siedlungsschicht, die zum Brückenkopf Tenedo der helveto-römischen Zeit gehören dürften. Die Kasernen-schicht des 4. Jahrhunderts existierte nicht mehr, da sie beim Errichten des Gebäudes abgetragen worden sein muß. Das Gelniveau des Nebenbaues 3 lag etwa 50 cm tiefer als das der Kirche und 30 cm tiefer als die unter der Kirche festgestellte spätrömische Schicht. – In Raum B kam beim Eingang d, als Treppentritt verwendet, das Bruchstück eines bearbeiteten Kalksteinblocks zum Vorschein, der sich zusammen mit den von Heierli publizierten Fragmenten (ASA 1907, 85) zu einem Grabstein ergänzen ließ (*Tafel 18*). Obschon die erhaltenen Teile des Reliefs später abgeschrotet worden sind, kann man zwei in faltenreiche Gewänder gehüllte, gegeneinander sitzende Gestalten erkennen, deren Schultern und Köpfe auf einem andern, noch zu findenden Quader dargestellt gewesen sein müssen. Die linke Figur (Mann?) sitzt auf einem Klappsessel mit Löwenfüßen, die rechte auf einem Lehnstuhl, der ein ebenfalls mit klobig geratenem Löwenfuß verziertes Bein erkennen läßt. Die rechte Gestalt (Frau?) scheint ihre rechte Hand auf den einen Unterarm der linken Gestalt zu legen. Es handelt sich offensichtlich um ein Ehe-

paar. Das Bild ist beidseitig von einem senkrecht laufenden Kymation, einem Blättchenfries, begrenzt, der auch, um die Ecke, auf der linken Seitenfläche in Resten erscheint und ein dort fast völlig abgespitztes Bild abschloß. Eine genauere Prüfung der Steine im Landesmuseum ergab, daß auch die rechte Seitenfläche ein Relief trug. Zu erkennen ist noch ein Fuß einer stehenden Figur (*Tafel 18, 5*). Es dürfte sich um eine auf drei Seiten verzierte Grabstele handeln, die beim Bau des Kastells zerschlagen und als Bausteine in zweiter Verwendung vermauert worden ist. Das Stück im Kultgebäude lag vielleicht sogar in dritter Verwendung. Laur-Belart datiert den Grabstein in das 2./3. Jahrhundert n. Chr.

Mit der Deutung des Gebäudes beschäftigten sich R. Laur-Belart im Anschluß an den Grabungsbericht und Hildegard Bürgin-Kreis in rechtsgeschichtlichen Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude. Beide bringen das Gebäude mit der Kirche in Beziehung und nehmen an, daß es außergottesdienstlichen Zwecken und Aufgaben diene. Der Backofen in Raum B deutet darauf hin, daß darin offenbar Brot – sei es für die Armenspeisung, sei es für die Abendmahlsfeier – gebacken wurde. – Funde: Messe-Museum Zurzach. Aarg. Heimatführer Bd. 6, 1960: Zurzach; R. Laur-Belart, Ein zweites frühchristliches Kultgebäude in Zurzach (1961), US 25, 1961, 40ff.; Hildegard Bürgin-Kreis, Rechtsgeschichtliche Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude von Tenedo (Zurzach), US 26, 1962, 57ff. und 27, 1963, 11ff.

FRÜHMITTELALTER – HAUT MOYEN ÂGE – ALTO MEDIO EVO

Aarau, Bez. Aarau, AG

Gräberfeld und Kirchenfundament in der Telli, LK 1089, 646 240/249 680. – In frühmittelalterlicher Zeit war die heutige Telli eine langgezogene Aueninsel, die durch einen schmalen Aarearm von der etwa 15 m höher gelegenen Niederterrasse der Laurenzenvorstadt abgetrennt war. Als diese flachgewölbte Niederung in den Jahren 1934/35 mit Einfamilienhäusern überbaut wurde, stieß man auf dicht nebeneinanderliegende Gräber, die alle geostet waren. Die Füllschicht enthielt ziemlich viele Ziegelreste (vermutlich römischer Herkunft), Knochen von Haustieren sowie wenig Keramikreste. Einige Gräber waren mit Rollkieseln eingefaßt. Auffallend zahlreich waren die hier ortsfremden Tuffsteine. Verschiedenen Toten hatte man Holzkohlenstückchen mitgegeben. Die geringe Tiefe der Bestattung war durch den Grundwasserspiegel gegeben. Die Schädel gehörten sowohl den Brachykephalen wie den Dolichocephalen an. In Notgrabungen der Jahre 1959 und 1960 stießen wir nochmals auf mehrere Bestattungen, so daß die Gesamtzahl der Telligräber 33 erreichte. Verhältnismäßig zahlreich waren die Frauen- und Kinderbestattungen. Im gesamten hatte man den Eindruck, daß es sich um ein frühmittelalterliches, christliches Gräberfeld handeln müsse.

Schon 1934 war man in unmittelbarer Nähe des Friedhofes auf einige primitive *Siedlungsreste* gestoßen, die man ebenfalls dem frühen Mittelalter zuwies. Ein eindrucksvolles Mauerwerk, das aus kopfgroßen Rollkieseln regelmäßig gebaut war und das sich nördlich der Gräber hinzog, fand damals keine richtige Deutung.

Im Herbst 1959 wollten wir durch eine Versuchsgrabung feststellen, ob dieses Fundamentstück einem Kirchengrund-

riß angehört haben konnte. Mit wenigen Suchgräben gelang es, die Mauern, soweit sie durch die Überbauung des Geländes nicht zerstört worden waren, aufzufinden und freizulegen. Es ergab sich ein auffallend breites Rechteck, dessen Längsmauern in ein zweites, um etwa 2,5 m eingezogenes, leicht konisch zulaufendes, gedrunenes Rechteck einführten. Es mußte sich um eine breite *Saalkirche* mit *Rechteckapsis* handeln (*Abb. 35*). Die Mauern wiesen überall dieselbe Mächtigkeit (150–155 cm) auf, waren durchwegs gleich tief fundiert und waren schlank durchgemauert. In dieser Breite eingeschlossen war auf der Westseite eine imposante Verblendmauer aus großen, rohbehauenen Jurakalkfindlingen, die gegen allfällige Überschwemmungen der flachen Aueninsel gerichtet war. Versturzmateriale war keines mehr vorhanden. Über dem 60 cm hohen Fundament lag eine etwa 30 cm mächtige Humusschicht. Im gesamten Grabungsbereich fanden wir kleine Ziegelreste, sogar einige Reste von *Hohlziegeln*. In der Nordwand des Saales zeigte die oberste Steinlage drei nischenartige Einsprünge, die aber nicht mit Sicherheit als Reste von Nischen gedeutet werden können, da sie sich nur an dieser einen Stelle der Kirche nachweisen ließen. Eine Schnittgrabung durch die Nordmauer erbrachte endlich Reste eines weißlichgelben Kalkmörtels.

Einige kleine Einbauten wichen in ihrer primitiveren Bauweise vom Grundriß ab. Ungefähr von der Mitte der östlichen Apsismauer zog sich eine 2,8 m lange Steinlage raumeinwärts, in der man vielleicht ein *Altarfundament* erkennen darf. Beim östlichen Apsiseinsprung fand sich wieder ein kleineres Fundament, auf dem möglicherweise ein *Ambon* gestanden hatte. Der auffallendste Einbau war schließlich eine Quermauer, die



Tafel 8. Augst BL, Insula 23. Bronzestatuette der Venus nach der Konservierung (S. 74). Höhe 19 cm.



1

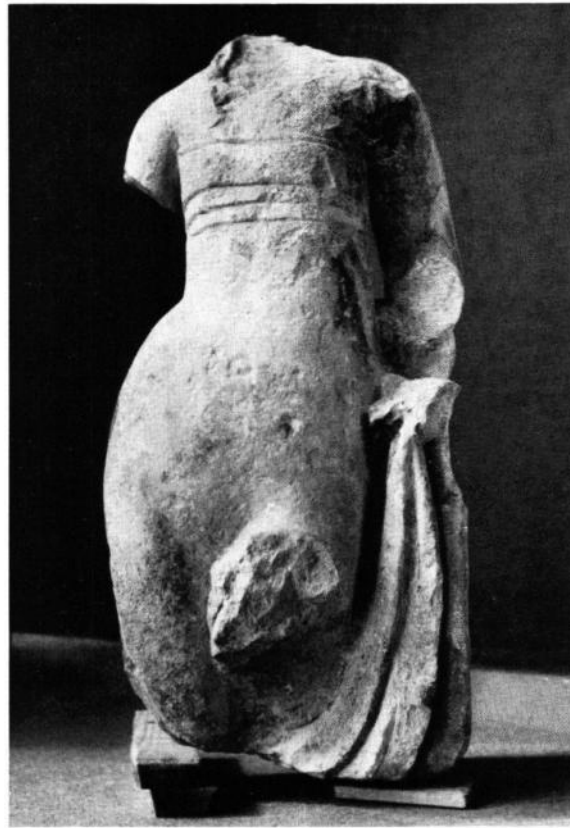


2



3

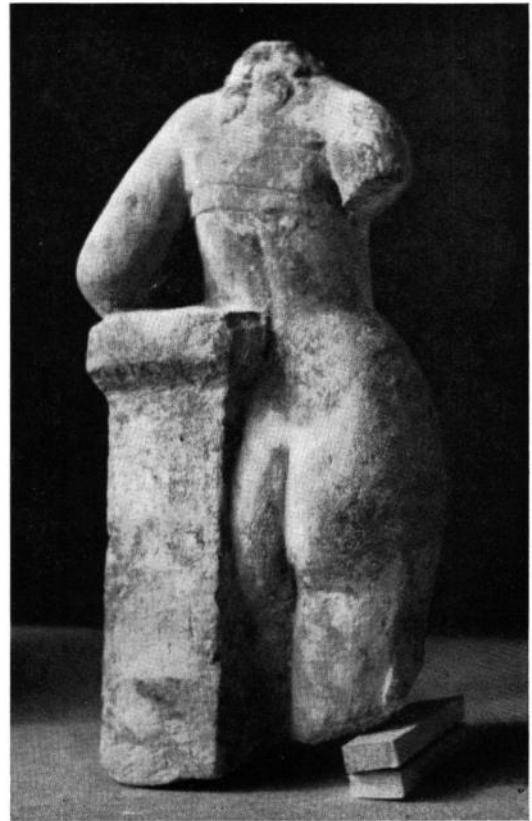
Tafel 9. Augst BL, Insula 23. Bronzestatuetten der Venus. – 1. Im Fundzustand mit Goldreifen. – 2–3. Nach Konservierung, Ansicht von hinten und von der Seite. Höhe 19 cm.



1

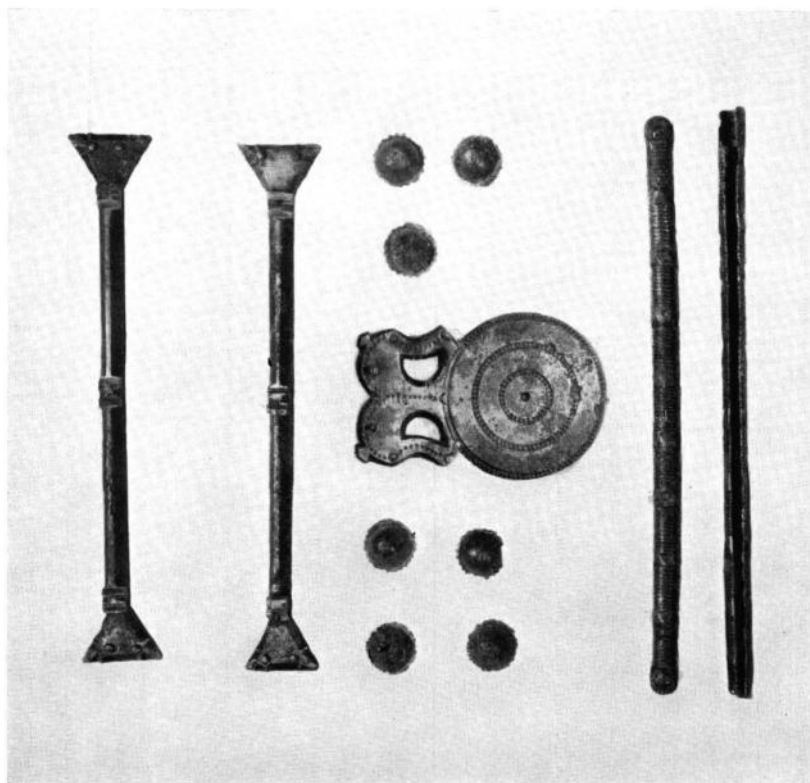


2



3

Tafel 10. Kaiseraugst AG. Venus aus der spätrömischen Kastellmauer. Jurakalkstein, Höhe 54 cm (S. 81).



I

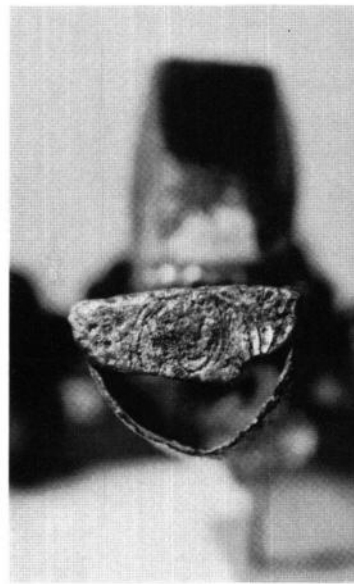


2

Tafel 11. Basel, Aeschenvorstadt, Grab 379. Gürtelgarnitur aus Bronze (S. 77 ff.). Maßstab 1:2.



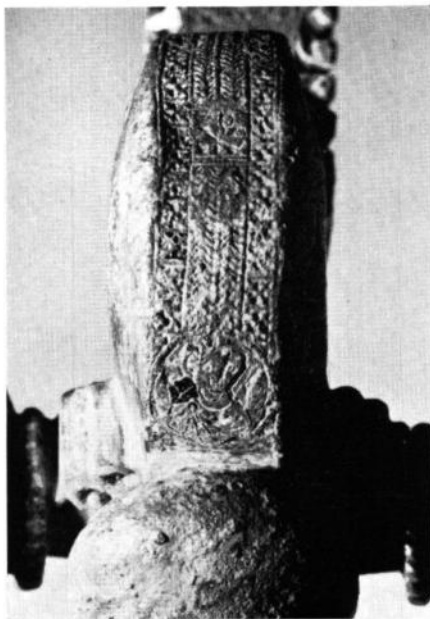
I



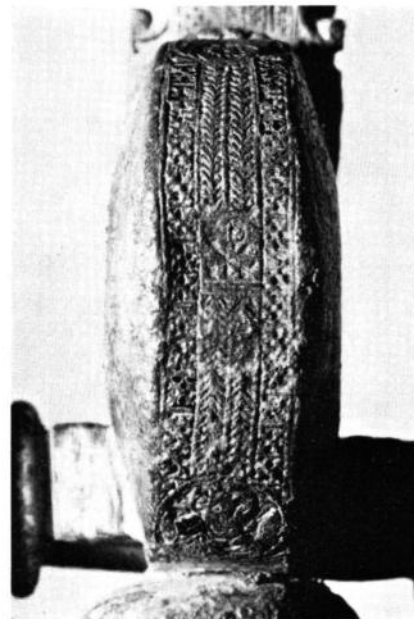
2



3

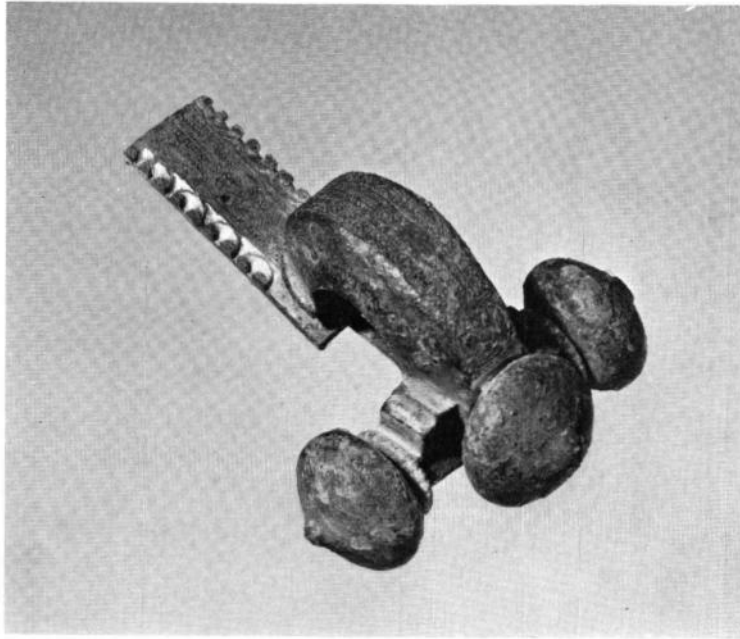


4



5

Tafel 12. Basel BS, Aeschenvorstadt. Grab 379. Spätromische Zwiebelknopffibel aus Bronze, vergoldet. Vergrößerte Detailaufnahmen der Verzierungen (S. 77 ff.).

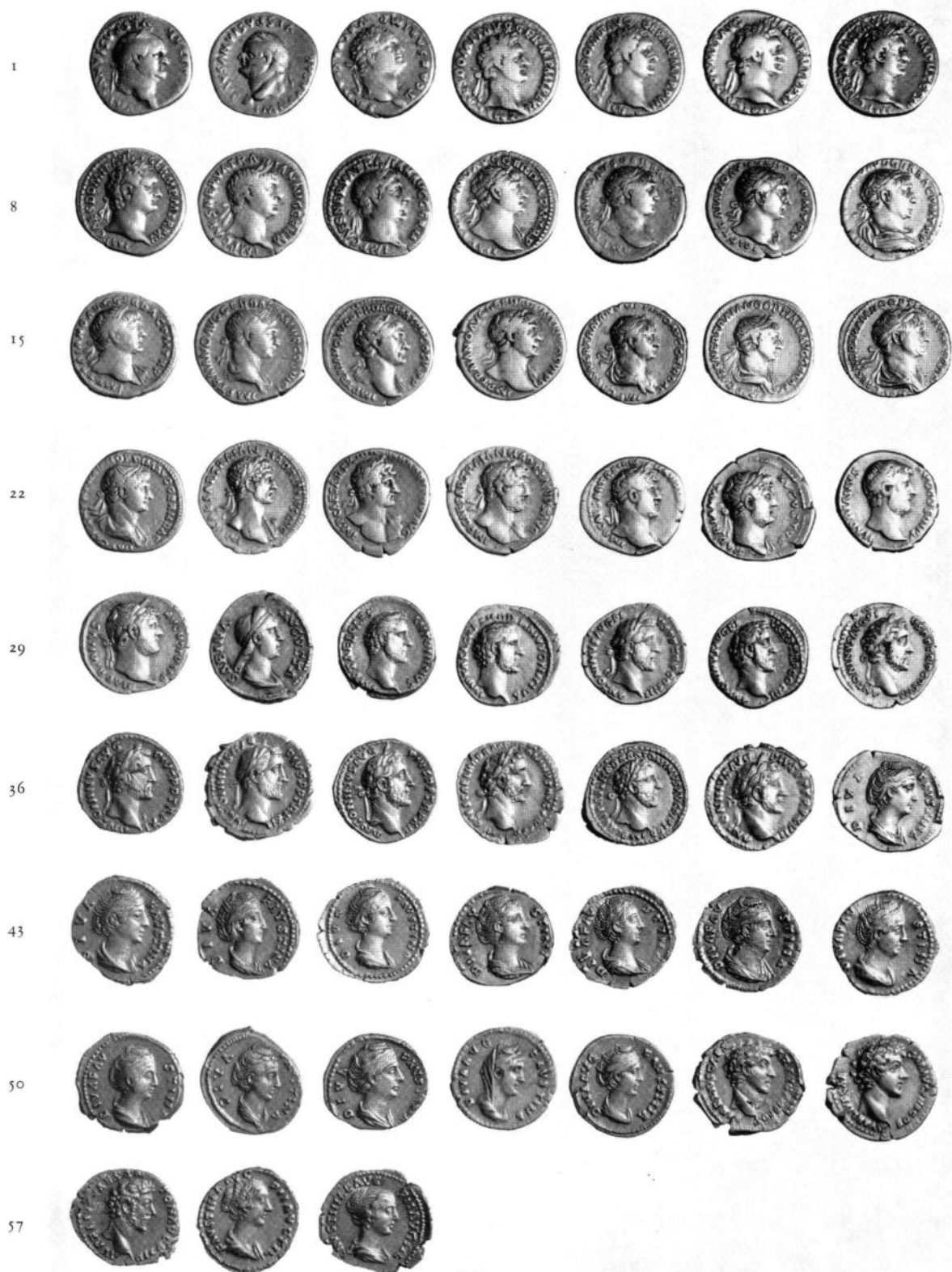


1

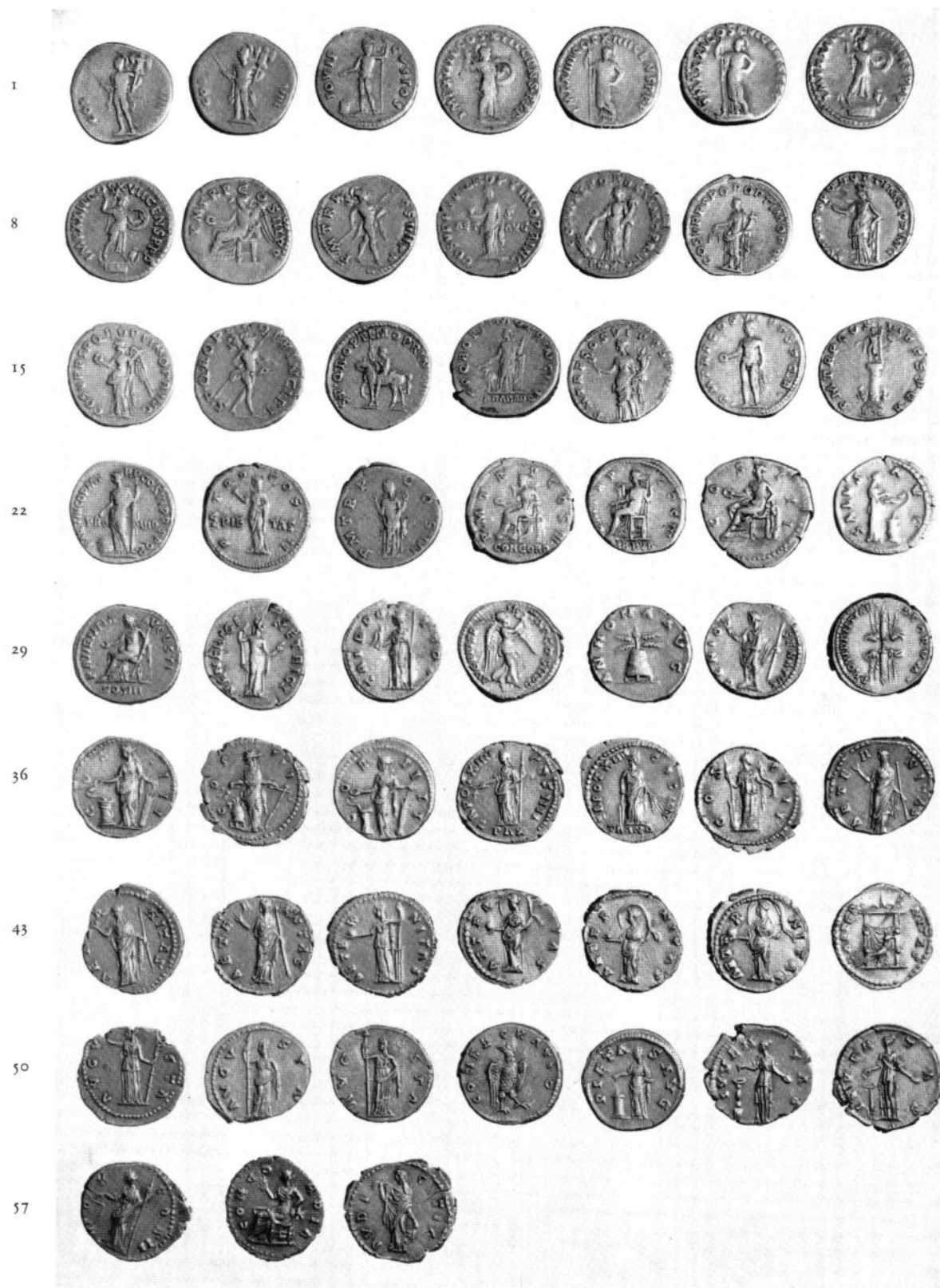


2

Tafel 13. – 1. Basel BS, Aeschenvorstadt. Grab 379. Spätromische Zwiebelknopffibel aus Bronze, vergoldet. Detailaufnahmen auf Tafel 12. Länge 7,8 cm (S. 79). – 2. Winterthur ZH, Oberwinterthur. Münzschatz 1958 vor der Reinigung, Gefäß zusammengesetzt, Dm 9 cm (S. 87).



Tafel 14. Winterthur ZH, Oberwinterthur. Münzschatz 1958. Vorderseiten der Münzen in der Reihenfolge der Münzliste. Maßstab 1:1 (S. 87).



Tafel 15. Winterthur ZH, Oberwinterthur. Münzschatz 1958. Rückseiten in der Reihenfolge der Münzliste. Maßstab 1:1 (S. 87).



Tafel 16. Langenthal BE. Römisches Bad von Westen. Hypokausträume 1 und 2 sowie Wannennische 4 links im Vordergrund (vgl. S. 81ff. und Abb. 27 auf S. 82).



1



2

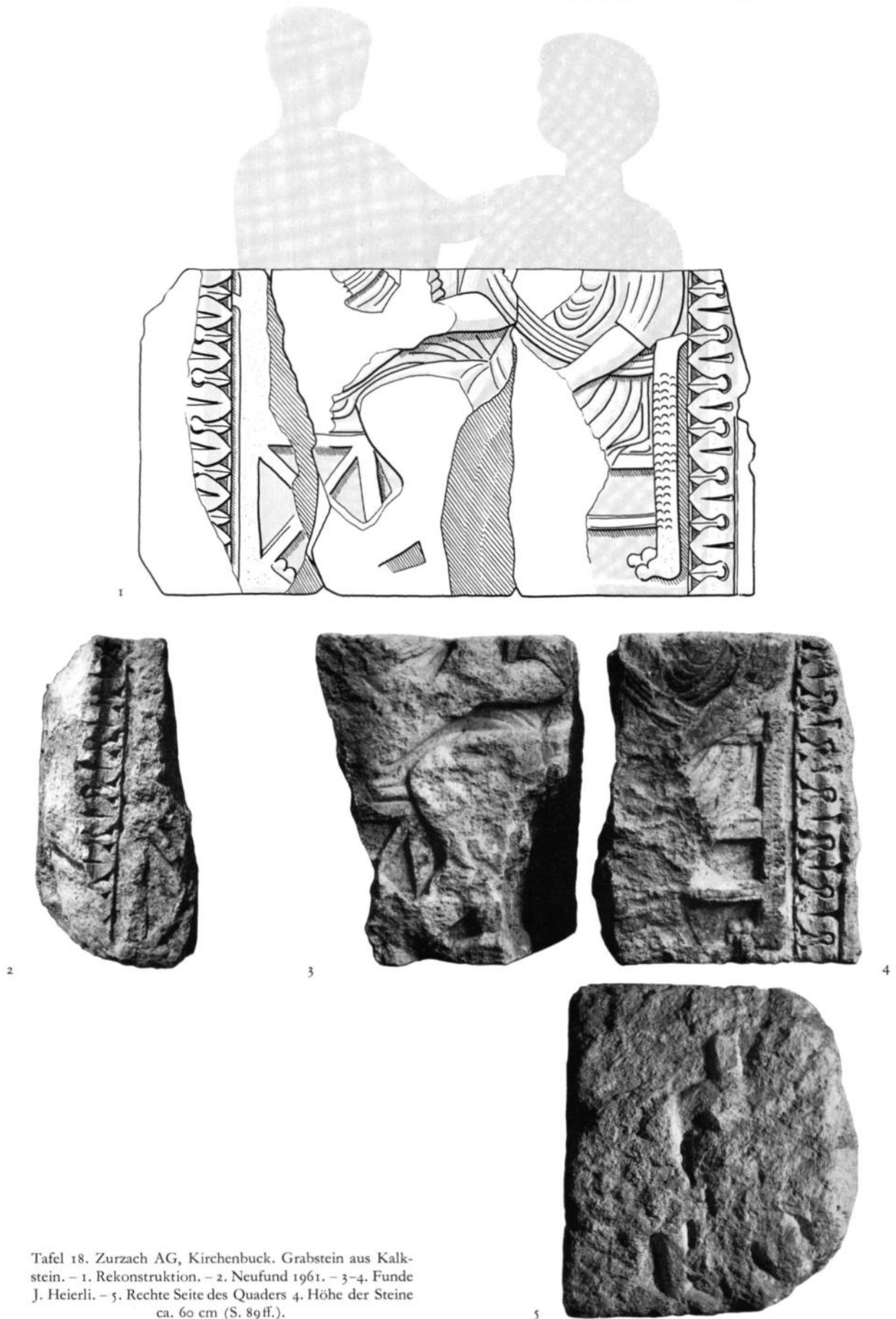


3



4

Tafel 17. Zurzach AG, Kirchenbuck 1961. – 1. Raum A mit Feuerstelle F 2 nach Entfernung der Steinsetzung, Kastellmauer und Turm 10. – 2. Raum A, Westmauer mit Turm 10, davor Feuerstelle F 2 (links) und F 1 (rechts). – 3. Raum B, Reliefstein als Treppentritt bei d. – 4. Raum B, Feuerstelle F 4 (S. 89, Abb. 33).



Tafel 18. Zurzach AG, Kirchenbuck. Grabstein aus Kalkstein. – 1. Rekonstruktion. – 2. Neufund 1961. – 3–4. Funde J. Heierli. – 5. Rechte Seite des Quaders 4. Höhe der Steine ca. 60 cm (S. 89 ff.).

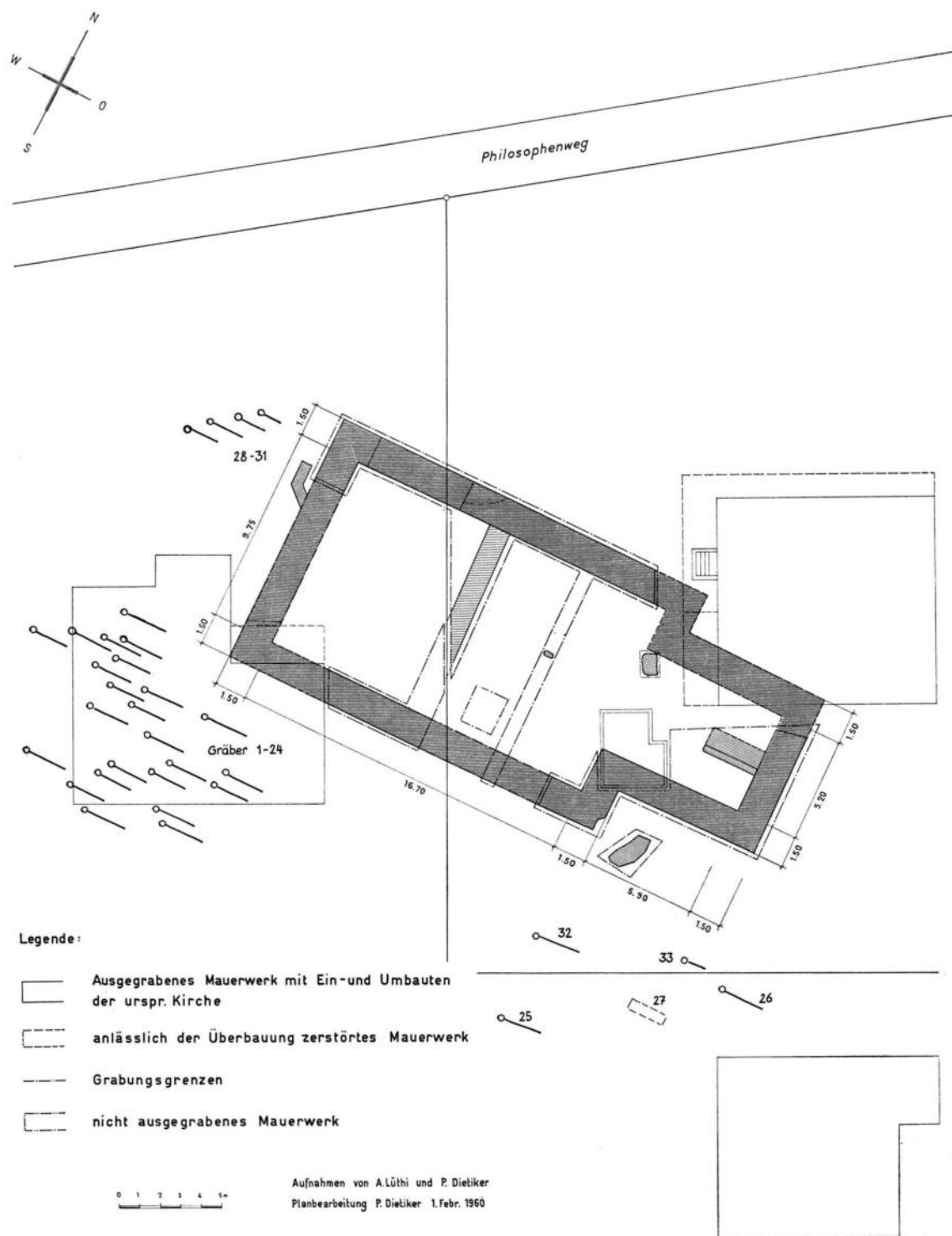


Abb. 35. Aarau AG, frühmittelalterliche Kirche in der Telli. Ausgrabung 1959. – Maßstab 1:300.

das Kirchenschiff in nord-südlicher Richtung zu unterteilen schien; sie bog jedoch kurz nach ihrem Ansatz in unerklärlicher Weise von der anfänglichen Richtung ab und verlor sich in der Mitte des Schiffes vollständig.

Die Außenmaße der Kirche betrugen 27,1 m in der Länge und 12,75 m in der Breite. Es mußte sich also um einen auffallend großen, streng rechtwinkligen, genau geosteten Bau gehandelt haben. Länge zur Breite standen genau im Verhält-

nis des *goldenen Schnittes* (die Mittellinien der Fundamentmauern gerechnet).

Die *geschichtliche Untersuchung* führte zur Vermutung, daß die Kirche, die in den Urkunden scheinbar nirgends direkt erwähnt wird, *Auwa* geheißen haben könnte. Nicht leicht fällt die zeitliche Einstufung des Baues. Die kirchengeschichtliche Entwicklung seit der Zeit ums Jahr 1000 läßt für eine derart große Kirche in der wenig besiedelten Flußachse keinen

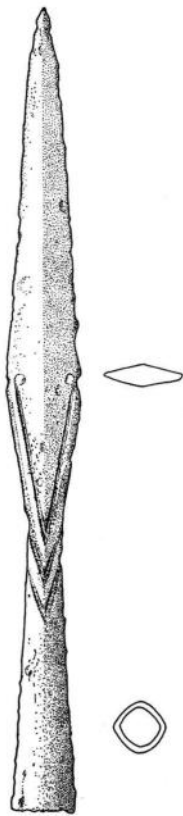


Abb. 36. Aesch BL. Frühmittelalterliche Lanzenspitze. – Maßstab 1:3.

Raum mehr. Die Eigenkirchen seit der karolingischen Zeit sind in Lage, Typus und Außenmaßen von der Telli-Kirche völlig verschieden. Mehrere Indizien sprechen für eine vor-karolingische Kirche: 1. Die Lage in unmittelbarer Nähe eines römischen Straßenkreuzes, eine Tagesetappe von Vindonissa entfernt. 2. Mehrere bauliche Elemente weisen noch antike Tradition auf. 3. Seit etwa dem Jahre 740 war die Aare Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Basel, also kaum mehr geeigneter Standort einer großen Pfarrkirche. 4. Das Gotteshaus unterscheidet sich nach Lage und Typus von den grundherrlichen Hofkirchen. Es könnte als Filialkirche dem *frühmerowingischen Bistum Windisch* (6./7. Jahrhundert) angehört haben. Ums Jahr 600 wurde das Bistum Konstanz gegründet, das völlig unter dem Einfluß des alamannischen Herzogs stand und sich in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in den unteren Aareraum ausdehnte; ihm wurde damals das alte Bistum Windisch angegliedert. Durch die entscheidende Wendung, die das germanische Eigenkirchenwesen auch in unserer Gegend brachte, wurde ein Stück des großen Kirchensprengels der Tellikirche nach dem andern herausgeschnitten und grundherrlichen Hofkirchen zugewiesen. Spätestens um die Jahrtausendwende war dieser Prozeß abgeschlossen, und die alte Kirche auf der Aareinsel wurde dem Verfall überlassen.

Auffallend zahlreich sind alte *Patrozinien* in der Umgebung von Aarau (Mauritius, Laurentius, Maria, Peter und Paul; auch der urkundlich schon für das 14. Jahrhundert bezeugte Stephansberg mag hier erwähnt werden). Es besteht wohl die Möglichkeit, daß eines von ihnen einst der Auenkirche angehörte und später, beim Auflösen der Kirche, auf eine ihrer

Nachfolgerinnen übertragen wurde. – Skelettmaterial: Museum für Natur und Heimat Aarau. – Aarg. Tagblatt 23. 5. 1959 (R. Bosch) und 3. 12. 1959 (A. Lüthi); ZAK 20, 1960, 230 (R. Bosch); A. Lüthi, Die frühmittelalterliche Kirchensiedlung in der Aarauer Telli, Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. Heft 1/2, 1962, 1–51.

Alfred Lüthi

Aesch, Bez. Arlesheim, BL

Im Comp.

Steinackerstraße/Grienweg, Parzelle 1072/1825, LK 1067, 611 827/258 366. – Bei Kanalisationsarbeiten wurde am 17. Oktober 1961 ein geostetes, beigabenloses Grab angeschnitten. Da in der näheren Umgebung bereits früher beigabenlose Gräber (teils mit Steinplatten) gefunden worden sind, ist ein frühmittelalterliches Gräberfeld zu vermuten, das sich in einer Breite von mindestens 50 m und etwa 130 m Länge von der Fundstelle 1961 in nördlicher Richtung erstreckt haben dürfte. – Osteologisches Material: KMBL Liestal; Th. Strübin, Grabungsbericht Arch. Hist. Dok. SGU (1961).

Bei einem Alteisenhändler in Aesch fand Anton Jagher am 3. April 1963 eine frühmittelalterliche Lanzenspitze aus Eisen, Länge 33 cm (Abb. 36). Tülle und Blatt sind beidseitig verziert. Über den genauen Fundort fehlen jegliche Angaben. Die Spitze dürfte aus dem Einzugsgebiet des Händlers (evtl. aus Aesch) stammen. – Fund: Privatbesitz A. Jagher; Mitteilung A. Jagher 1963.

Baden, Bez. Baden, AG

Zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte Badens von Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, 1962, 9ff.

Basel BS

Theodorskirchplatz. – Anfangs September 1962 wurde auf dem Theodorskirchplatz zwischen Kirche und Schulhaus eine kleine Sondiergrabung durchgeführt, um Aufschlüsse über eine frühmittelalterliche Begräbnisstätte zu gewinnen, für die im Bereich von St. Theodor sichere Anzeichen bestehen. Im



1



2



3



4

Abb. 37. Basel, St. Theodor. Alamannische Fundstücke aus dem Jahre 1848. – Maßstab 1:2.

Jahre 1848 wurden «anlässlich von Reparaturarbeiten an der Brunnleitung zu St. Theodor» einige alamannische Funde geborgen. Das Hauptstück (*Abb. 37, 1*), eine durchbrochene Zierscheibe aus Bronze, gehört ins 7. Jahrhundert n. Chr. Außerdem fanden sich eine rote Glasperle mit gelber Einlage (*Abb. 37, 4*), eine kleine gepunzte Riemenzunge (*Abb. 37, 2*) und ein rechteckiges Schnällchen (*Abb. 37, 3*), beide aus Bronze. Die Funde scheinen auf ein Frauengrab hinzuweisen, doch sind die genauen Fundumstände nicht überliefert.

Im Jahre 1901 wurde auf dem Kirchplatz zwischen Kirche und Schule beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens «2,5 m unter dem Boden inmitten von Grabüberresten eine Dolchklinge» gefunden. 1947 endlich wurden während der Renovation im Innern der Theodorskirche neben alten Fundamenten drei Gräber freigelegt, von denen eines bescheidene Beigaben, nämlich ein eisernes Messer und eine eiserne Gürtelschnalle, enthielt (JbSGU 38, 1947, 73). Die Bestatteten lagen in über 2 m Tiefe unter dem Kirchenboden. Die Höhe des Kirchenbodens liegt ungefähr in einer Ebene mit dem Niveau des Theodorskirchplatzes.

Auf dem Kirchplatz kamen 1962 in dem 3,20 × 2 m messenden und 2,20 m tiefen Sondierschnitt nicht weniger als neun in situ liegende Bestattungen zum Vorschein. Spuren von Holzsärgen waren nirgends zu erkennen. Einzig zu Grab 7 fanden sich zwei Sargnägel. Beigaben waren nicht vorhanden. Sichere Anhaltspunkte für eine Datierung sind somit nicht gegeben. Gleichwohl ist es nicht auszuschließen, daß die ältesten der in vier bzw. drei Schichten übereinanderliegenden Bestattungen noch ins erste Jahrtausend gehören. Die Bestattungen 9 und 6 lagen nur wenig über dem Rheinschotter in etwa 2 m Tiefe und kamen damit den Tiefenlagen der früher festgestellten Bestattungen nahe. Ein wichtiges Indiz für das hohe Alter der unteren Bestattungen auf dem Kirchplatz ergab sich aus ihrer Orientierung nach Osten (*Abb. 38*). Auffälligerweise lagen die oberen Bestattungen 1, 2 und 3 annähernd parallel zu der Südwest-Nordost gerichteten nördlichen Längsfassade der Theodorskirche. Auch die Richtung der Bestattung 7 darf trotz ihrer tiefen Lage als Hinweis auf «spätere» Zeitstellung gewertet werden; die Grabgrube zeigte sich im Profil deutlich als Eingriff von oben her, während die tieferliegenden Gräber 8 und 9 ohne Spuren einer Grube im Sand lagen. Die beiden letzteren waren streng geostet, ebenso die Bestattungen 4, 5 und 6, die ihrerseits von 1, 2 und 3 überlagert wurden.

Zur Armhaltung der Bestattungen sei notiert, daß nur in einem einzigen Falle, beim obersten Kindergrab 1, die Arme auf der Brust gekreuzt waren. Die Armhaltung der geosteten Gräber war nicht einheitlich: bei 4 und 6 lagen Arme und Hände seitlich am Körper, bei 5 und 8 waren die Hände im Schoß zusammengelegt. An den sich nach der Kirche ausrichtenden Bestattungen 2 und 7 konnte die Haltung der Arme nicht beobachtet werden, im Falle von Grab 3 waren die Hände in den Schoß gelegt.

Die unterste Bestattung im Nordteil des Schnittes, das geostete Kindergrab 6, wies angelegte Arme auf und war, wie die erhaltenen Reste beweisen, einst in der Art völkerwanderungszeitlicher Gräber von einer Steinsetzung eingefaßt. Ausrichtung nach Osten, tiefe Lage, Steinsetzung und seitlich angelegte Arme lassen eine Datierung des Grabes ins 7. oder 8. Jahrhundert als möglich erscheinen. Einschränkend sei aber gleich daran erinnert, daß beim absolut tiefsten Grab 9, das ebenfalls geostet war, die Unterarme im Schoß lagen.

Der gesicherte Terminus ante quem für die jüngsten Bestattungen kann nur sehr spät, ins 17. Jahrhundert, angesetzt

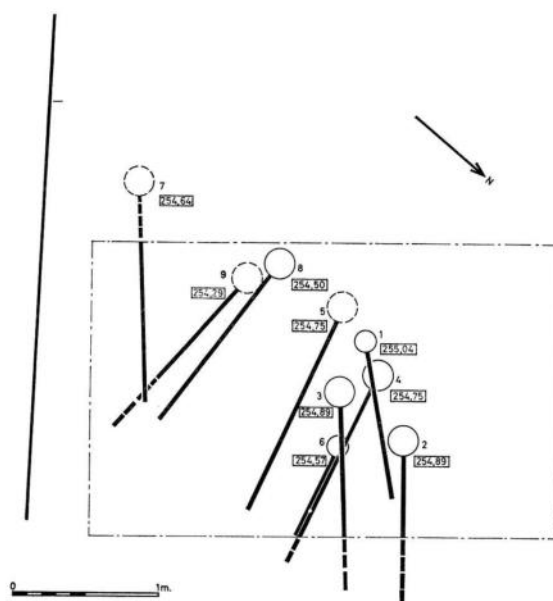


Abb. 38. Basel, Theodorskirchplatz. Orientierungsschema der Bestattungen mit Höhenangaben.

werden. Die Gräber liegen genau unter dem Weg, der in Merians Stadtansicht von Nord vom Friedhof zur Kirche führte, und sind somit älter. Der Schwellstein des Friedhofes wurde am Nordrand des Sondierschnittes angetroffen. Andererseits befand sich die Pforte, auf die das Weglein in gerader Linie hinführte, nach der Mitteilung F. Maurers bereits um 1300 an der nämlichen Stelle. Es ist also möglich, daß die Bestattungen schon um 1300 von einem auf die Kirche führenden Weg überdeckt waren.

Die im Jahre 1947 im Innern der Kirche entdeckten Gräber, darunter auch das sicherlich völkerwanderungszeitliche Grab Nr. 3 mit den Beigaben, waren nicht geostet, sondern lagen annähernd parallel zur Achse der Kirche. Dadurch wird das Indiz eines hohen Alters der geosteten Gräber außerhalb der Kirche nicht entkräftet. Im Gegenteil: es eröffnen sich durch die Tatsache der achsenbezogenen Bestattungen in der Kirche der weiteren Erforschung von St. Theodor bedeutende, vorerst allerdings noch rein hypothetische Perspektiven: Richten sich diese achsenbezogenen Gräber nach einer bislang unbekannten Urkirche von St. Theodor aus? Haben etwa frühmittelalterliche Kirchenstifter den ältesten Vorläufer von St. Theodor am Platze eines völkerwanderungszeitlichen Reihengräberfeldes errichtet, um sich in der von ihnen erbauten Kirche bestatten zu lassen? – Funde: HM Basel; L. Berger, Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 62, 1962, XXIVff.

Langenbruck, Bez. Waldenburg, BL

Zur Ur- und Frühgeschichte des Dorfes vgl. Paul Suter: Langenbruck, Siedlungsgeschichtliches, Baselbieter Heimatblätter 27, 1962, 90ff.

Liestal, Bez. Liestal, BL

Unterfeld (Radacker), TA 28, 621 380/260 500. – Bei Baggerarbeiten im Juli 1954 kamen zwei frühmittelalterliche Gräber zum Vorschein, deren Skelette und Beigaben (*Abb. 39*) durch R. Bay und Th. Strübin geborgen werden konnten. Grab 1: Skelett zerstört, Beigaben: Eisenaxt (Franziska), Länge 18 cm.

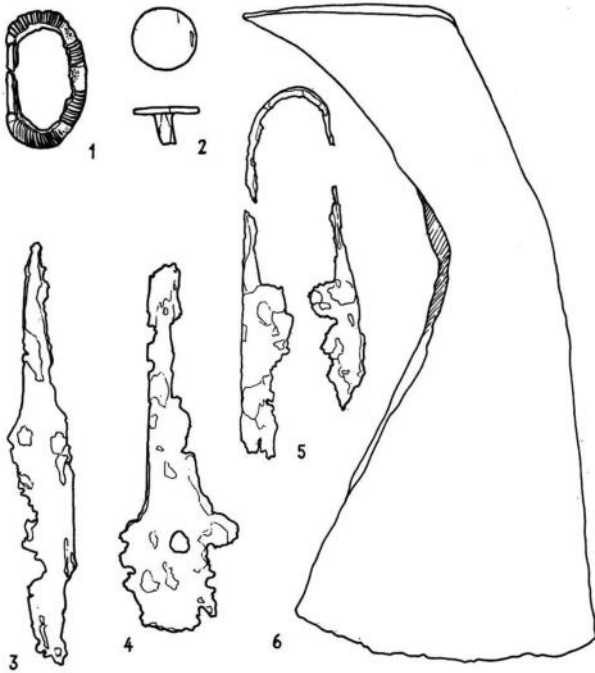


Abb. 39. Liestal BL, Unterfeld 1954. Funde aus frühmittelalterlichen Gräbern. – 1–5: Grab 2, 6: Grab. 1. – Maßstab 1:2.

Grab 2: Schädel mit unverheiliter Hiebwunde (intravital), Orientierung West(Kopf)-Ost, Beigaben: Eisenschnalle mit Silbereinlagen, Eisenmesser, Fragmente einer Eisenschere und eines Eisensaxes (Griff), Bronzeniete (von der Saxscheide?) beim rechten Knie. – Funde: KMBL Liestal. Baselbieter Heimatbuch 7, 1956, 258.

Mathon, Bez. Hinterrhein, GR

Wie schon 1938 wurden bei der Verbreiterung der Straße Richtung Wergenstein im April 1961 am oberen Dorfausgang südlich der Post quer zum Hang liegende Erdbestattungen angeschnitten (LK 257, 751350/166900). – Eine Notgrabung des Rätischen Museums und eine spätere Sondiergrabung brachten auf dem bergseitigen Straßenbord, in maximal 1 m Tiefe, nebeneinander fünf durch den Trax teilweise zerstörte Skelette sowie nördlich derselben eine unregelmäßige, stellenweise aber scharf abgegrenzte Bollensteinhäufung zutage. Unter dieser lag ein verkohlter Balken. Bei zweien der mit dem Kopf im Nordwesten in den Gehängeschutt gebetteten Toten fand sich Holzkohle nahe der linken Hand. Während die humöse Einfüllung eines Grabes viel Holzkohle enthielt, konnten in den andern nur dürftige Spuren festgestellt werden. Aus einem Grab wurde ein Oberkiefermolar von Schaf oder Ziege geborgen. Die Grabgruben waren mit ca. 0,25 m hohen, unregelmäßigen Bollensteinmüerchen und Einzelbollen ausgekleidet und mit Platten aus Bündnerschiefer, in einem Fall mit großen Bollen überdeckt. Genau über der Kopfplatte eines Grabes ist ein aufrecht gestellter plattenförmiger Stein – vielleicht als Grabmal gedacht – aufgefallen. Datierende Beigaben haben sich weder 1938 noch 1961 gefunden, Bestattungsart und Grabaufbau der Gräber von Mathon aber sind gleich wie z. B. in den Gräberfeldern von Schiers (vgl. Bündner Monatsblatt, 1962, 82ff.) und Wergenstein (vgl. Bündner Monatsblatt 1940, 131ff.), die anhand von Beigaben ins 4. bis 6. bzw. 7. Jahrhundert datiert werden. – Funde: RM Chur;

H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 11f.; Bündner Monatsblatt 1962, 234ff.

Mönchaltorf, Bez. Uster, ZH

Kirche. – Mönchaltorf gehört in den Kreis der zahlreichen Güter, die Beata, die Gattin Landolts, 741/44 an das Kloster St. Gallen übertrug. Der Dinghof Mönchaltorf wurde zu einem Mittelpunkt der sanktgallischen Grundherrschaft im Zürcher Oberland. Die Kirche, nach späterem Beleg den Heiligen Gallus und Othmar geweiht, wird schon in den Jahren 902 und 903 genannt. – Anlässlich der Renovation von 1959 versuchte Paul Kläui die Baugeschichte zu klären (Abb. 40). Auf Grund des baugeschichtlichen Befundes weist er die älteste Kirche (Rechteckkirche, 5,7 × 10,7 m im Innern) der karolingischen Zeit zu. Die romanische Kirche, aus welcher ein gefundener Säulenfuß stammt, wird ins späte 11. Jahrhundert datiert; diese, erweitert durch einen eingezogenen Rechteckchor, benützte die Fundamente der karolingischen Anlage. – P. Kläui, ZD 1, 1958/59 (1961) 43ff.

Müstair, Bez. Münsterthal, GR

Kloster. – Zur Baugeschichte des Klosters vgl. Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 12.

Pratteln, Bez. Liestal, BL *in Comp.*

Erli, LK 1067, 619955/262875. – Beim Planieren des alten Scheibenstandes wurde an der nach Osten ansteigenden Bergseite im Mai 1962 die Kopfpartie eines Steinplattengrabes aufgedeckt. Das Grab enthielt zwei geostete Bestattungen. Beigaben wurden nicht gefunden. Das Grab wird von Th. Strübin in spätsalmanische Zeit datiert; die dazugehörige Siedlung dürfte nach ihm gegen den «Lilienhof» hin zu suchen sein. Möglicherweise stammen die Buntsandsteine der Grabeinfassung aus der römischen Villa «im Rumpel», die ca. 600 m westlich von der Fundstelle nachgewiesen ist. Osteologisches Material: KMBL Liestal; Th. Strübin, Bericht mit Photos und Zeichnungen Arch. Hist. Dok. SGU (1962).

Rohrbach, Bez. Aargau, BE

Martinskirche. – Hans Würzler: Rohrbach und das Kloster St. Gallen. Jahrbuch des Obergeraues 5, 1962, 80–97.

Roveredo, distr. Moesa, GR

Riva. – Scavando le fondamenta per una nuova casa in Riva (1959), il Signor Edy Losa ha scoperto nel suo terreno tre tombe parallele, a breve distanza l'una dall'altra, orientate a Est. Le tombe sono formate da lastroni disposti verticalmente (da 3 a 5 per lato le 2 di adulti, 2 per lato quella di bambino) e coperte da piode di 3–5 cm di spessore.

Tombe di adulti: abbiamo potuto esaminarne solo una: lungh. cm 173, largh. al lato della testa (Est) cm 35, ai piedi cm 32, a metà ca. cm 45, profondità ca. cm 50. A 75 cm dal livello attuale del terreno. Copertura: due lastroni regolari di cm 68 × 44 risp. 50 × 40 e uno trapezoidale di 42 cm di lungh. e 23 risp. 38 cm di largh.

Tomba di bambino: fra le due maggiori. Lungh. 80 cm, largh. alla testa 17 cm, ai piedi 24 cm, al centro 27 cm. Coperta da un'unica lastra fortemente convessa nella parte esterna, concava all'interno della tomba (lungh. 63 cm, largh. 35 e 20 cm) copertura completata con pietrone più rozzo. Profondità della tomba 25 cm.

Nessuna traccia di corredo funebre. La struttura delle tombe analoga a quelle di Mesocco ci autorizza ad ascriverle ad epoca cristiana, specialmente per l'assoluta mancanza di corredo. Sec. V–VIII (?).

R. Boldini

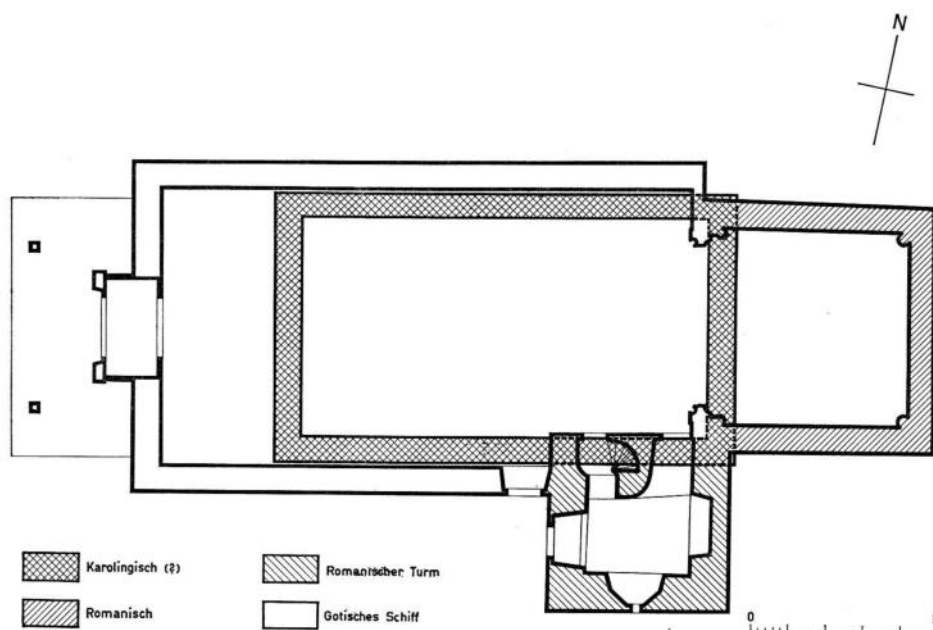


Abb. 40. Mönchaltorf ZH, Kirche. Baugeschichtliche Untersuchungen 1959. – Maßstab 1:200.

St-Maurice, distr. St-Maurice, VS

Chapelle Notre-Dame du Scex, située sur une corniche au-dessus de la vallée. – Les mentions anciennes de cet ermitage qui a toujours dépendu de l'abbaye d'Agaune font malheureusement défaut. La tradition rattache sa fondation à saint Amé (Aimé) qui, après avoir été moine de l'abbaye pendant environ trente ans, s'était retiré durant trois ans dans cette solitude. Eustase, au retour d'un voyage en Italie, entraîna saint Amé dans les Vosges où il fonda l'abbaye de Remiremont. Saint Amé est mort vers l'an 630. Malgré plusieurs détails légendaires, nous n'avons pas de raison de mettre en doute la véracité de son biographe qui, un demi-siècle plus tard, en passant à Agaune, affirme avoir vu les poutres du toit de l'ermitage. Ce séjour de saint Amé dans la montagne peut se placer entre 611 et 614. Entre le VII^e et le début du XIV^e siècle on constate une lacune qui ne peut être comblée que par les documents archéologiques¹.

Au cours des restaurations de l'automne 1958 on a levé le dallage et procédé à des fouilles. Les sondages ont révélé une chapelle beaucoup plus ancienne avec une orientation différente de l'actuelle. L'édifice des XVII^e et XVIII^e siècles a son chœur orienté au sud-ouest, alors que la chapelle primitive l'avait au nord-est, parallèlement au rocher (fig. 41). Ce renversement est dû au fait que le seul accès facile ne pouvait se faire que par la corniche et le sentier du côté oriental. Avec le développement des fêtes et des pèlerinages, il n'était plus possible d'emprunter le passage très étroit conduisant à la chapelle passant à travers ou contournant la cellule de l'ermite.

La première chapelle (fig. 42) était directement appuyée au roc, qui constituait sa paroi longitudinale au nord. Ce n'est probablement qu'à partir du XVII^e siècle qu'on a établi le mur de la nef de ce côté, entaillé le rocher, pour établir ensuite un passage entre ce mur et le rocher conduisant à la sacristie et à une terrasse postérieure. A ce moment, on a détruit l'ancienne cellule de l'ermitage pour la reconstruire beaucoup plus

¹ L. Dupont Lachenal: Notre-Dame du Scex, Saint-Maurice, s. d. (1957), 15 p.

à l'est, renversé l'orientation du chœur et de l'autel, élargi la nef en reportant dans la pente très abrupte le mur latéral extérieur, enfin allongé toute la nef.

La nef de la chapelle primitive devait s'étendre jusqu'au mur du chœur de l'église actuelle, mais on n'a pas pu le vérifier car on a renoncé à détruire le dallage surélevé d'une marche, large de 3 m, qui précède l'autel. La chapelle primitive présentait en plan une simple nef terminée par un chœur semi-circulaire. A l'intérieur, elle mesurait pour la nef une longueur de 6,25 m, plus un chœur profond dans l'axe de 2,15 m, soit au total 8,40 m. Les murs ont une épaisseur variable, 62,5 cm pour ceux de la nef du côté extérieur, mais avec un fruit très fort constitué par des ressauts successifs, devant dépasser le mètre à la base. L'abside montre des maçonneries plus importantes, variant de 0,80 à 0,90 m, ce qui laisserait supposer qu'elle supportait une voûte en calotte. Cette supposition est confirmée par la découverte, derrière son mur dans les déblais, de claveaux en tuf. Cette abside était séparée de la nef par un petit mur de 0,50 m qui devait supporter des marches pour se rendre au chœur plus élevé. Ce mur est postérieur comme date, construit avec des matériaux moins forts et débordant sur la face latérale de l'embrasure de la porte.

Le dessin de l'abside, dont la moitié affleurant le rocher a disparu, n'offre pas un demi-cercle régulier mais une forme de cloche. Le mur devient plus épais en se rapprochant du fond de l'abside. Les matériaux employés sont de gros blocs de calcaire, exploités sur place, bréchés au marteau avec des assises de 12 à 15 cm de hauteur, séparés par des joints assez épais d'un mortier à la chaux, blanc, très dur, sans adjonction de tuileau. Les assises sont assez régulières, mais les pierres d'inégale longueur (25 à 60 cm).

A 2,50 m à l'est de l'abside on a retrouvé les fondations de la cellule de l'ermite. Elle mesure 3 m sur 2 m à peine de largeur jusqu'à un ressaut du rocher. Ses murs sont d'inégale épaisseur (60 à 70 cm) avec un pied renforcé du côté de la chapelle. Le mur du côté oriental est en partie détruit et la cellule ne semble pas s'être étendue plus loin dans cette direc-

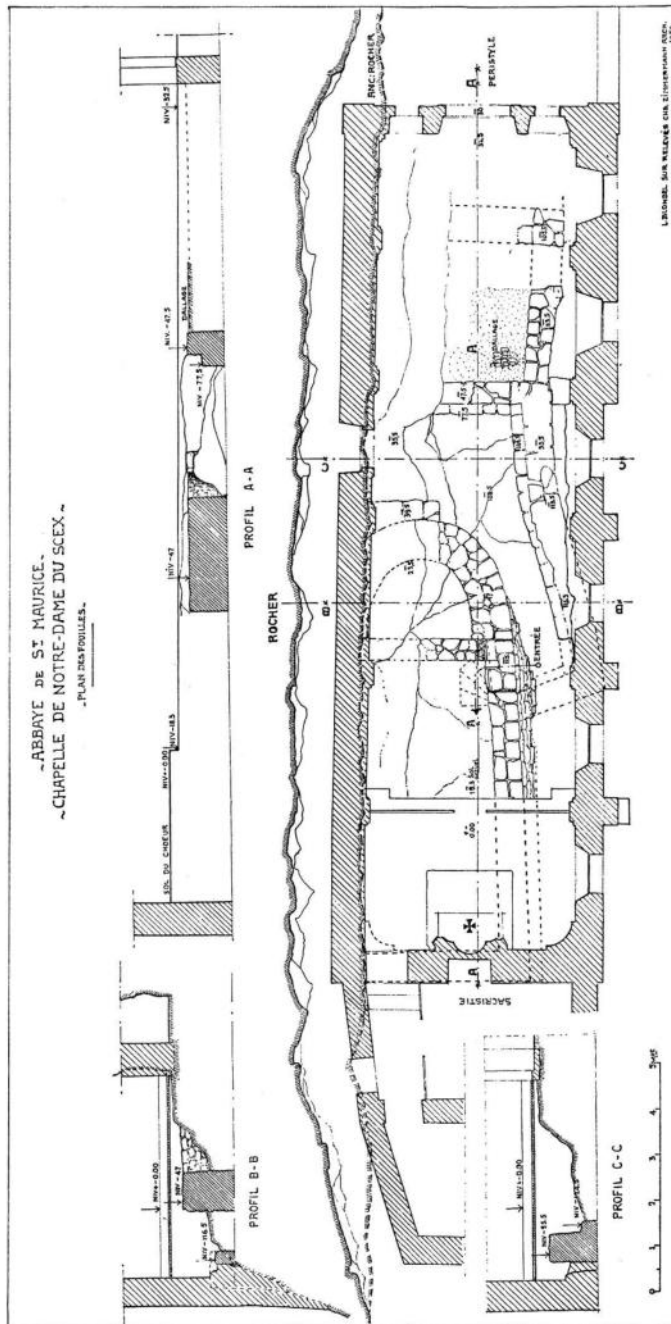


Fig. 41. St-Maurice VS, Notre-Dame du Scex, plan des fouilles.

tion. Le mur oriental est rompu, mais on a retrouvé, semble-t-il, l'angle de cette petite construction, car en face le rocher est entaillé pour une maçonnerie en retour. Il devait exister deux portes. Le sol était formé par des pierres posées de champ en forme de hérisson.

Ce petit ermitage était relié à la chapelle par un mur en terrasse qui surmontait la pente abrupte. Ce mur mesurait 0,90 m à la base avec un fort retrait à l'intérieur, laissant au-dessus du sol un bahut de 60 à 70 cm d'épaisseur. Ce passage très étroit conduisant à la chapelle, d'un peu plus d'un mètre, bordait le précipice.

Il est difficile de déterminer la date exacte de cette chapelle, car dans les déblais il n'a été recueilli que quelques fragments

de tuiles de tradition romaine, un fragment de stuc sur crépi en brique-chaux et quelques ossements épars. La maçonnerie n'est pas très régulière, les matériaux, exploités sur place, inégaux de dimension, les joints assez épais rappelant les constructions du Xe siècle. Il faut cependant tenir compte du fait qu'il n'a été retrouvé que les bases des maçonneries et non les parties supérieures de l'édifice. Le principal indice qui peut nous guider est le dessin de l'abside. Il présente, nous l'avons vu, une forme un peu évasée, rappelant une cloche et non une demi-circonférence régulière, mais avec trois axes en retrait de l'ouverture de l'abside. Cette disposition se rencontre dans notre région dès la fin du VIIIe siècle, ainsi à Villette, à Spiez, aussi à Commugny, en partie visible dans la

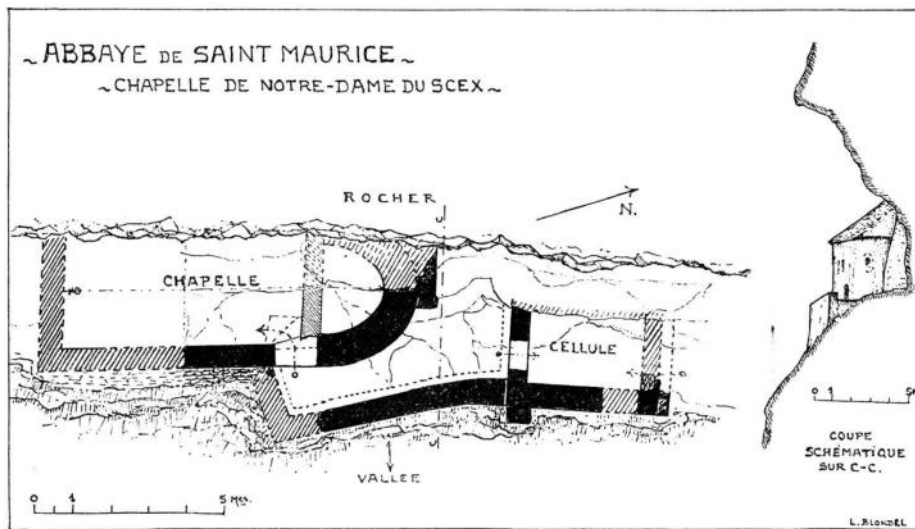


Fig. 42. St-Maurice VS, Chapelle Notre-Dame du Scex, l'édifice primitif.

quatrième basilique d'Agaune¹. La facture des murs incline à dater cet oratoire un peu plus tard, entre la fin du VIII^e et le Xe siècle. C'est encore une construction pré-romane, donc antérieure au XI^e siècle (Louis Blondel). – L. Blondel, La chapelle Notre-Dame du Scex à Saint-Maurice. Vallesia 1960, 145–153.

St-Ursanne, distr. Porrentruy, BE

Collégiale de St-Ursanne. – Cf. Claude Lapaire, Les constructions religieuses de St-Ursanne et leurs relations avec les monuments voisins, VII^e–XIII^e siècle. Editions Le Jura, Porrentruy 1960; ZAK 17, 1957, 54; 19, 1959, 118.

Therwil, Bez. Arlesheim, BL *im Comp.*

Baslerstrasse, am Fichtenrain, LK 1067, 609055/261050. – Bei der Korrektur der Strasse wurde am 10. Oktober 1960 ein Steinplattengrab angeschnitten. Die von Th. Strübin durchgeführte Grabung ergab folgenden Befund: Steinplattengrab mit 6 senkrecht gestellten Einfassungsplatten und Deckplatten (zerstört) aus gelbbraunem Sandstein der Gegend. Die beigabenlose Bestattung, wohl alamannisch, war geostet. – Bei der Erstellung eines Querschnittes konnte festgestellt werden, daß der vorhandene Lössboden bis in eine Tiefe von mindestens 50 cm unter der Grabsohle sowie in der Umgebung gleichmäßig mit Holzkohlenpartikeln und geröteten Erdkrumen durchsetzt ist. Handelt es sich um eine verschwemmte voralamannische Kulturschicht? Etwa 35 m nordnordöstlich des Grabes konnte eine Feuerstelle mit römischer Keramik konstatiert werden, deren Siedlungshorizont möglicherweise mit diesen Beobachtungen in Verbindung gebracht werden darf. – Funde: KMBL Liestal; Th. Strübin, Basler Nachrichten 17. 11. 1960 und Grabungsbericht mit Plänen und Photos, Arch. Hist. Dok. SGU (1960). Vgl. ASA 7, 1906, 81; JbSGU 41, 1951, 139.

Trin, Bez. Imboden, GR

Muntegn, LK 247, 746200/188000. – Aushubarbeiten für einen Neubau beidseits der Strasse Trin-Digg, westlich des Dor-

¹ L. Blondel: Aperçu sur les édifices chrétiens dans la Suisse occidentale avant l'an Mille, dans «Art du haut moyen âge dans la région alpine» (Congrès du haut moyen âge, 1951), Olten 1954, pp. 300–302.

fes Trin, haben im Mai bis September 1961 zur Entdeckung von neun beigabenlosen *Erdbestattungen* geführt. Die parallel zum Hang in Rückenlage, Schädel im Westen, gebetteten Skelette verteilen sich unregelmäßig über eine Fläche von ca. 10 × 17 m. Da weder die Umgebung noch die von der Baugrabung nicht berührten Zwischenzonen untersucht wurden, kann über die Dichte der Belegung und die Ausdehnung dieses bisher unbekannten Grabfeldes nichts ausgesagt werden. Soweit genauere Beobachtungen reichen, waren die in ca. 0,5 bis über 2 m Tiefe liegenden Bestattungen einst in den aus Kies und Sand bestehenden Untergrund eingesenkt, mit niedrigen, unregelmäßigen Trockenmauerchen oder Einzelbollen umstellt und sehr ungleich mit Bruchsteinplatten oder Bollen überdeckt worden. Nur in einem Grab ergab sich unter dem Skelett etwas Holzkohle. Bezüglich des Alters der in dieser Art für Nordbünden typischen Gräber ohne Beigaben tastet man vorläufig im dunkeln; wenn man sie mit gleichartigen, aber datierbaren Gräbern, z. B. in Schiers und Wergenstein, vergleicht (siehe unter Mathon), möchte man sie ins *Frühmittelalter* setzen. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 16; Bündner Monatsblatt 1962, 237 (mit Situationsplan).

Wimmis, Bez. Nieder-Simmenthal, BE

Kirche. – Über die im Jahre 1962 durchgeführten Ausgrabungen in der Kirche Wimmis orientiert ein Vorbericht des Grabungsleiters Richard Strobel, Spuren in Wimmis bis ins 9. Jahrhundert, in «Der Bund» 14. 10. 1962, mit 2 Abb. Es konnten 2 Hauptbauperioden festgestellt werden, eine Kirche des 11./12. Jahrhunderts und eine ältere des 9./10. Jahrhunderts.

Zürich ZH

Fraumünster. Die Baugeschichte des Fraumünsters, dessen Anfänge in die zweite Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. zurückreichen, ist durch die neuen Ausgrabungen von Emil Vogt (Schweiz. Landesmuseum) auf exaktere und im Vergleich zu dem aus früheren Untersuchungen Bekannten teilweise auf eine völlig veränderte Grundlage gestellt worden. Vgl. E. Vogt, Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich, ZAK 19, 1959, 133–163; vgl. auch ZAK 17, 1957, 116f. und E. Vogt, Neue Zürcher Zeitung 1957, Nr. 1372.

FUNDE UNBESTIMMTER ZEITSTELLUNG
TROUVAILLES D'ÉPOQUE INCERTAINE - REPERTI NON DATATI

Bergün, Bez. Albula, GR

Caschliun, LK 258, 777550/165650. – Zwischen Albulastrasse und Bahnlinie existiert eine Wehranlage, deren dürftige Spuren kaum zu erkennen sind. M. Boller (Zürich) hat im Sommer 1961 die Krone der in Mörtel verlegten Umfassungsmauer am südwestlichen Plateaurand einige Meter weit freigelegt. Als Baumaterial sind Kalkbruchsteine sowie Gneis- und Granitbollen verwendet worden. In den schriftlichen Quellen findet sich keine Notiz über diese Stelle. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 6f.

Pedra grossa, LK 258, 776950/167000. – Wie erst nachträglich bekannt geworden ist, kamen bei Meliorationsarbeiten im Frühling 1960 wenig unterhalb Pedra grossa, unweit des Strandbades, *menschliche Knochen* zutage, die aber nicht aufgehoben wurden. Ein Zusammenhang mit den 1901 am Schnittpunkt zwischen der Bahnlinie und dem Weg nach Sagliaz festgestellten 4–5 Gräbern (vgl. JbSGU 22, 1930, 100), die nicht datiert sind, kann, wie Nachfragen an Ort und Stelle ergaben, nicht bestanden haben; diese müssen in ca. 750 m Entfernung ca. 60 m höher gelegen sein. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 7.

Biberstein, Bez. Aarau, AG

Unterhalb «Hasel», Koord. ca. 648500/252600, kam 1962 bei Anlage eines Waldweges eine Grube mit Brandspuren zum Vorschein. Nach M. Zurbuchen dürfte es sich um die Reste eines Kalkbrennofens handeln. – H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 3.

Castrisch/Kästris, Bez. Glener, GR

Zu den Schalensteinen aus Castrisch und Umgebung vgl. Oswald Wieland, Ur- und Frühgeschichtliches aus dem Bündner Oberland, Bündner Monatsblatt 1962, Nr. 5/6, 117–126, mit 3 Abb.

Endingen, Bez. Zurzach, AG

In einem Kanalisationsgraben im «Brühl» kamen im Dezember 1962 einige neuere Scherben und ein nicht näher datierbarer Mauerzug zum Vorschein. – H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 3.

Filet, Bez. Östlich-Raron, VS

Im Gifrisch, Weiler auf dem Südufer der Rhone, LK 264, 647475/134600, ca. 785 m ü.M. – 1897 fand Joseph Walker aus Mörel beim Bau eines Stalles beim Fundamentaushub mehrere Bestattungen in zwei Gräbern. Tiefe ca. 1 m. Das erste Grab, bestehend aus einer trockenmauerähnlichen Steineinfassung und gedeckt mit Steinplatten, enthielt zwei Bestattungen, das zweite, im Bau genau gleiche enthielt sogar drei Individuen. Alle Skelette waren adult, auf dem Rücken gelagert und in gleicher Richtung liegend beigesetzt; Orientierung genau der Neigung des Hanges entsprechend, Kopf im Südosten, Blick und Füße nach Nordwesten gerichtet. Sargreste wurden keine beobachtet. Aus einem der beiden Gräber wurde eine Bronzemünze von sehr guter, gleichmäßig runder und ziemlich dicker Prägung, Dm ca. 3,5–4 cm, geborgen, die seither verlorengegang. Eine Seite soll zwei radförmige Kreise mit schweifähnlichen Strahlen gezeigt haben.

Gerd Graeser

Flims, Bez. Imboden, GR

Nordöstlich des Dorfes, LK 247, 741400/189150. – Bei Bauarbeiten an einer Straßenkurve Richtung Fidaz, ca. 500 m nordöstlich des Dorfes, zerstörte der Trax ein *Skelett*, dessen Lage niemand genau beobachtet hat. – Osteologisches Material: RM Chur; Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 11.

Fresens, distr. Boudry, NE

Pierre percée près du village. – La pierre, mentionnée par J. C. Spahni, Mégalithes de la Suisse, 1950, 43, a été déplacée et mise en bordure d'un élargissement de route (été 1953). – Communication J.-P. Stucki 1954.

Gorgier, distr. Boudry, NE

Pierre à cupules dans un mur, mentionnée par J. C. Spahni, Mégalithes de la Suisse, 1950, 43, AT 281, 549125/195175. – Il n'y a pas de mur à cet endroit (en bordure de la voie romaine). Cette pierre n'existe plus(?). Communication J.-P. Stucki 1954.

Grensiols, Bez. Östlich-Raron, VS

Wiesenterrasse unterhalb des Weilers Unterdeisch an der Furkastrasse, LK 264, 650710/136315; ca. 920 m ü.M. – Bei Erweiterungsarbeiten an einer Haarnadelkurve der alten Furkastrasse, heute noch als Ausstellplatz sichtbar, fand 1917 Eugen Schalbatter von Deisch ein Grab, von welchem er behauptet, es habe fast senkrecht, aber sonst normal gestreckt, im Boden «gestanden» (möglicherweise mit dem Terrain etwas abgerutscht), Blick gegen Westen gerichtet. Beigaben wurden keine beobachtet.

Gerd Graeser

Küttigen, Bez. Aarau, AG

Homberg, LK 1089, ca. 647500/253300. – Die Untersuchungen der merkwürdigen Steinsetzungen auf dem Küttiger Homberg, deren zuverlässige Deutung immer noch nicht gelungen ist, wurden von Dr. A. Lüthi im Frühjahr 1961 (4. April bis anfangs Mai) fortgesetzt. Das Ziel der Grabung bestand darin, einige in der ersten Etappe freigelegte Steinsetzungen fachgerecht zeichnen zu lassen und zwei der Steinhügel neu zu untersuchen. In sämtlichen bisher analysierten Steinhäufen zeigten sich künstliche Einbauten, die auf dem nackten Jurafels aufruheten. An Funden kamen lediglich Silexabsplisse und brandgerötete Steine zum Vorschein. – H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 6.

Langwies, Bez. Plessur, GR

Gründji, LK 248, 772350/188625. – Bei Verbreiterungsarbeiten an der Straße nach Arosa ist ca. 1,5 km nordwestlich von Langwies im bergseitigen Straßenbord eine Bollensteinanhäufung von 1,5 m Höhe und minimal 6 m Durchmesser entzweigeschnitten worden. Unter dem Steinhäufen läuft über Gehängeschutt eine maximal 0,1 m mächtige Brandschicht mit Holzkohlenresten ostwärts. Über der Kuppe des Häufens liegen eine erdige Schicht und Humus 0,8 m hoch. Außer wenigen Knochen sind keine Funde zu verzeichnen. Bedeutung und Zeitstellung dieser künstlichen Anhäufung bleiben unklar. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 11.

Leuk, Bez. Leuk, VS

Ringacker, Flur «im roten Kreuz», flache Terrasse mit Kapelle; LK 273, 614010/129250; ca. 680 m ü.M. – 1942 fand hier Erich Lötscher von Agarn beim Bau eines Bunkers im Reb Gelände zwischen Kantonsstraße nach Leuk und Ringackerweg nördlich desselben 2–3 mit Steinplatten eingefasste und gedeckte Gräber mit Bestattungen. Beigaben wurden keine beobachtet. Tiefe der Gräber ca. 60–80 cm. Auf der gleichen Terrasse wurden schon mehrfach Latènegräber mit Beigaben entdeckt.

Gerd Graeser

Mörel, Bez. Östlich-Raron, VS

Acker von Joseph Walker ca. 1 km westlich des Dorfes; LK 274, 646000/133375, ca. 810 m ü.M. – Beim Bau der heutigen Kantonsstraße in den Jahren 1935–36 wurden zuunterst an der terrassenförmigen Erhebung des Ackers zwei Gräber gefunden. Sie lagen in ca. 80 cm Tiefe, bestanden aus losen Steineinfassungen und waren mit Steinplatten gedeckt. Jedes enthielt ein adultes Skelett in gestreckter Rückenlage, Kopf im Osten, Blick und Füße nach Westen gerichtet. Dabei wurden mehrere (römische?) Bronzemünzen entdeckt. Die Skelette, die ins Kollegium Brig überführt wurden, sind seither verschollen, desgleichen die Münzen!

Westlich, ca. 1 km vom Dorf an der Kantons- oder Furkastraße, in der Nähe der oben erwähnten Gräber, wurde im Juni 1963 bei Erweiterungsarbeiten an der Straße durch die Firma Murer AG ein weiteres Grab zerstört. Dank eines Hinweises von Herrn Schmid, Mörel, konnten viele, leider stark zerschlagene Knochenbruchstücke sichergestellt werden. Der genaue Fundort ließ sich nicht mehr ermitteln. Beigaben sind keine mehr vorhanden. Eine anthropologische Untersuchung durch M.-R. Sauter (Genf) ist im Gange. – Skelettreste: Inst. d'Anthrop. Genève.

Gerd Graeser

Oberebdingen, Bez. Baden, AG

In der Kiesgrube beim «Hinterstein», Koord. ca. 669000/260100, fand H. Frei 1962 ein durchbohrtes Geweihstück; nähere Bestimmung unbekannt. – H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 8.

Obermumpf, Bez. Rheinfelden, AG

Auf dem Bauplatz für die neue katholische Kirche wurden nach Mitteilung von Pfr. H. R. Burkart Spuren einer urge-

schichtlichen Siedlung beobachtet. – H. R. Wiedemer, Archäol. Untersuchungen u. Funde im Aargau 1961/62, 9.

St-Aubin, distr. Boudry, NE

Les pierres du Guénéguou, AT 281, près du point 600, mentionnées par J. C. Spahni, Mégalithes de la Suisse, 1950, 44, semblent être alignées sur le Menhir dit le Grand Devin et le Menhir de l'Asile du Devens. Cet axe aurait la même orientation que le cromlech de Concise(?). – Dans le bois du Devens, près du point 681, il y a un gros bloc erratique avec une rigole et un tronc de pyramide triangulaire, en granit, assez curieux. – Communication J.-P. Stucki 1954.

Schluen/Schleuis, Bez. Glener, GR

Zu den im Gemeindebereich festgestellten Schalensteinen vgl. Oswald Wieland, Ur- und Frühgeschichtliches aus dem Bündner Oberland, Bündner Monatsblatt 1962, Nr. 5/6, 108–117, mit 3 Abb. und 1 Karte.

Siat/Seth, Bez. Glener, GR

Über die Schalensteine im Bereich der Gemeinde vgl. Oswald Wieland, Ur- und Frühgeschichtliches aus dem Bündner Oberland, Bündner Monatsblatt 1962, Nr. 5/6, 101–108, mit 3 Abb.

Tarasp, Bez. Inn, GR

Uorgia, LK 249, 815400/184620. – Da eine offensichtlich künstliche kreisförmige Vertiefung in einst wohl sumpfigem Gelände ca. 50 m nordwestlich des Schulhauses Tarasp unter einer modernen Auffüllung zu verschwinden drohte, wurde eine Sondiergrabung veranlaßt, die N. Bischoff, Ramosch, geleitet hat. Summarisch beschrieben, ergab sich unter ca. 30 cm Humus eine ringwallartige Bodenerhebung, deren periphere Teile ostwärts spitzwinklig zusammenlaufen. Der maximal 0,2 m hohe und ca. 1,2 m breite Wall besteht aus aufgeschüttetem Moränenmaterial, das mit kleinern Bündnerschieferplatten verkleidet ist. Er umschließt eine annähernd kreisrunde Fläche von ca. 7 m Maximaldurchmesser, auf der eine dünne Schicht von Kieselsteinen über unberührtem Moränenmaterial liegt. Datierende Einzelfunde traten nicht zutage, auch über die Zweckbestimmung läßt sich nichts Sicheres sagen. Vielleicht handelt es sich um eine ehemalige Röstgrube für Flachs oder Hanf. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961, 15f.

BILDNACHWEIS – TABLE DES ILLUSTRATIONS – ELENCO DELLE ILLUSTRAZIONI

Textabbildungen

- 1–8 Clichés aus Jahrbuch für solothurnische Geschichte 32, 1959
9 Zeichnung Kurt Rudin
10 Zeichnung Erica Stettler-Schnell (1 und 2), Verena Loeliger (3)
11 Cliché aus Bericht der Zürcher Denkmalpflege 1, 1958/59 (1961)
12–14 Clichés aus Urschweiz 27, 1963
15–20 Clichés aus Urschweiz 26, 1962
21 Zeichnung Erica Stettler-Schnell
22 Zeichnung Walter Drack
23–26 Clichés aus Urschweiz 23, 1959

- 27 Aufnahme: Bauamt Langenthal, Ergänzung und Umzeichnung: Albert Wildberger
28 Cliché aus Urschweiz 23, 1959
29 Zeichnung Erica Stettler-Schnell
30 Archäologische Aufnahme: Arch. H. Isler, topographische Aufnahme und Planausarbeitung: Albert Wildberger
31 Cliché aus Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 67, 1958 (1959)
32 Cliché aus Aarg. Heimatführer Nr. 6: Zurzach, Verlag Sauerländer, Aarau 1960
33–34 Clichés aus Urschweiz 25, 1961
35 Planaufnahme: A. Lüthi und P. Dietiker, Ausarbeitung: P. Dietiker